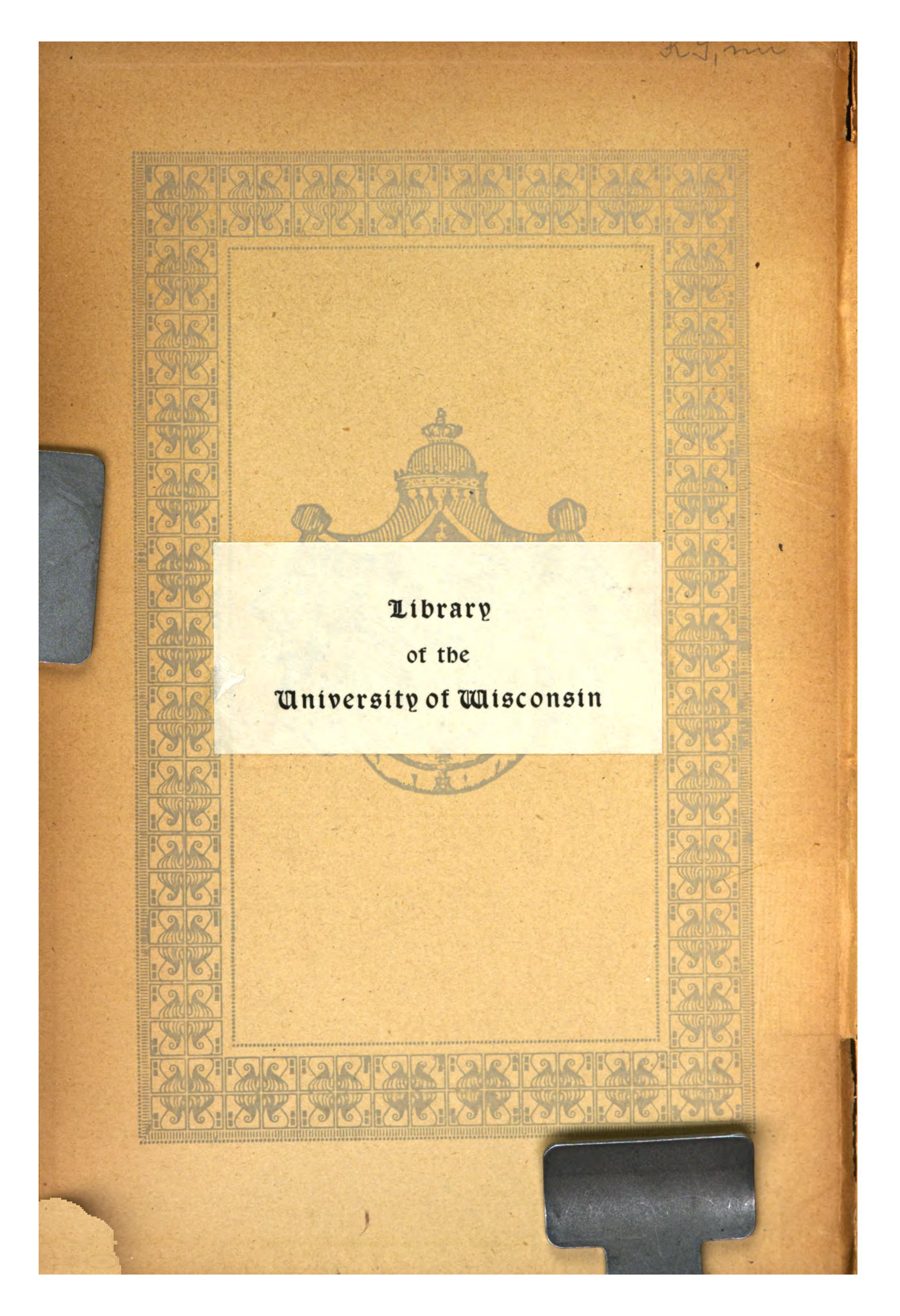
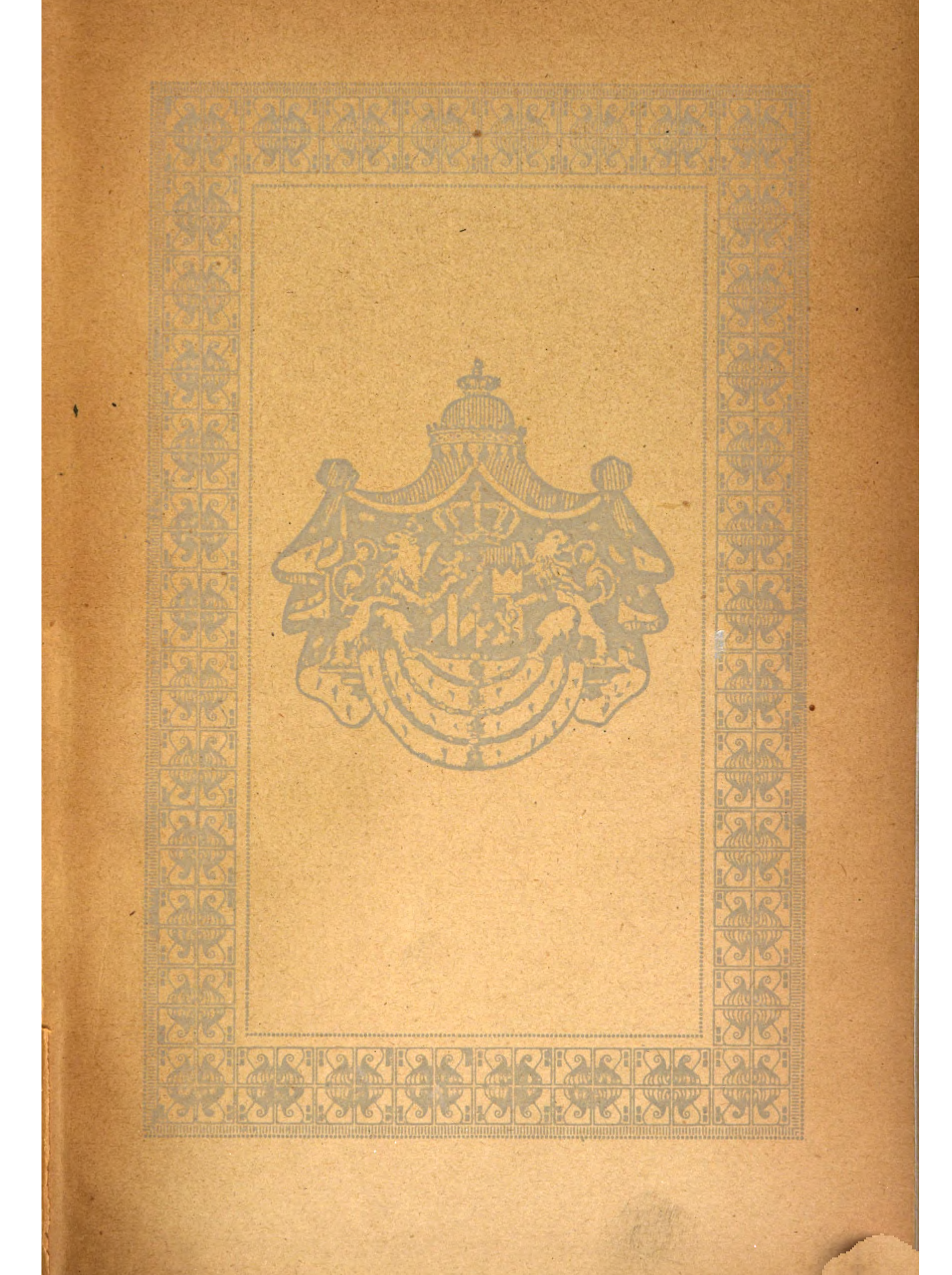

Mit einer bayerischen Division durch Rumänien



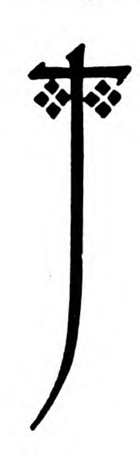


Mit einer bayerischen Infanterie-Division durch Rumänien


Generalleutnant.

Mit einer bayerischen Infanterie-Division durch Rumänien.

Ein Kriegstagebuch
mit 6 Karten und 112 Bildern
von
J. Weis, Divisionspfarrer.



Der Reinerlös wird zu Zwecken der Kriegsfürsorge
// für Angehörige der Division verwendet. //

Verlag von Jos. C. Huber / Diessen vor München / 1917.

Seiner Exzellenz

Herrn Generalleutnant Huller

dem Eroberer von Ploesti,

dem siegreichen Führer unserer Division

ehrerbietigst zugeeignet.

Inhalt:

Vorwort.

Kein Buch will ich hier schreiben für Strategen; das ist nicht meine Sache. Auch Kriegsberichterstatter bin ich nicht; das klingt mir zu trocken und zu alltäglich für den Soldatenpfarrer. Der hat Kamerad zu sein, der gute Kamerad für seine Soldaten. Und so will ich erzählen vom rumänischen Feldzug unserer bayerischen Division, wie einer, der stolz ist auf seine Kameraden, die treuen, braven. Will erzählen von ihrem Dulden und Kämpfen, von ihrem Mut und ihren Siegen, vom Ruhme meiner Division. Drum schreibe ich gleich, so wie ich es sah und wie ich es hör', von Mann und Offizieren. Auch schreib ich es heraußen gleich auf dem Schauplatz der Kämpfe und der Siege.

Andenken soll's den Kameraden allen sein für spätere Friedenstage an eine große Zeit, die mit Müh' und Sieg gesegnet!

Ein „Vergeltsgott in der Ewigkeit!" sei's Euch, die Ihr die Treue bis in den Tod gehalten!

Ein Dank auch sei's hinein ins Bayernvolk, den Familien all, die der Division soviele wackere, feste Männer gestellt!

Ein Ruf zur Treue für uns, die wir in lebendiger Kraft noch stehen!

Ein Dank dann allen, die mir halfen in der Sorge für das Heil der Seelen, für's Heil der Heimat und des Heeres: in der Feldseelsorge!

Für meine Soldaten schreibe ich dieses Gedenkbüchlein; bringt's ihnen Freud und Stolz und Mut, bin ich zufrieden.

Im Felde, 31. Januar 1917.

J. Weis
Div.-Pfarrer.

Anmarsch.

Kein trockener Kriegsbericht soll's sein, was ich schreibe über die Anteilnahme unserer bayerischen Division an der Niederwerfung Rumäniens. Ein Nachklang sei's zum Januar-Königstag, weil eine stolze Kunde von Bayerntreu und Bayernkraft. Ein Neujahrsgruß soll's sein in's weite Bayernvolk. Aus allen Gauen und Stämmen des ganzen Landes rekrutiert sich die Division; und das ist ihre Stärke; was an soldatischen Eigenschaften verschiedentlich geschichtet in den Franken, Bayern Pfälzern steckt, erscheint da zusammengeschweißt durch den kräftigen Willen eines umsichtigen Kommandeurs, zusammengeschweißt zu einer Wehr- und sieghaften Sturmtruppe.

Hinter uns lag Siebenbürgen, das blühende, durch deutschen Fleiß gesegnete und jetzt durch Kampf und Krieg verwundete. Hinter uns lagen die Eilmärsche, mit Staub und Schweiß getränkt. Es geht nach Rumänien hinein; die Division wird an den Törzburger Paß gezogen. In langen Reihen wälzen sich in der dritten Oktoberwoche die Truppenteile die unendlichen Windungen der Paßstraße hinauf. Schon bekommen einzelne auf der Paßhöhe in eisig nasser Biwaknacht ein richtiges Rumänenwetter zu kosten. Wie Paß- und Grenzwacht

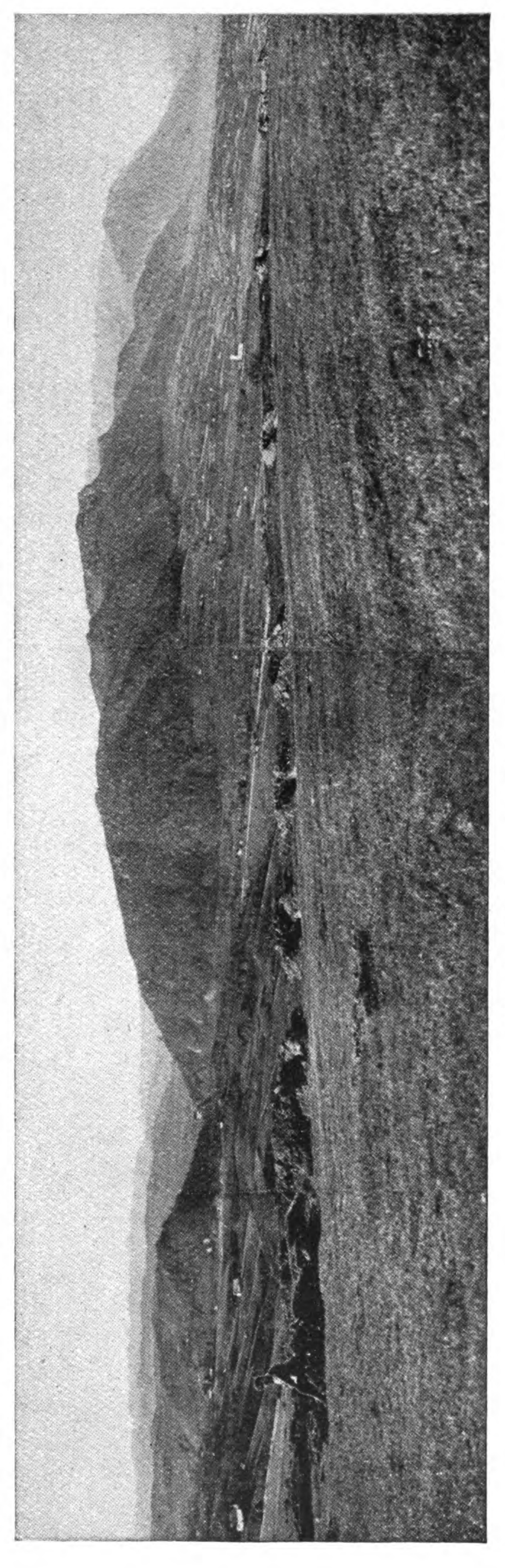


Abb. 1. Blick aus der Ebene auf die Vorberge.
(In der Mitte die Törzburg und der Anfang der Paßstraße, rechts der Königstein, im Vordergrund Schützenlöcher).
Phot. Oeser.

steht rechts der Bergkoloß des Königstein (2240 m), links der noch massivere Butschetsch (2508 m), unwillkürlich gemahnend an die wilde Pracht und das feierliche Farbenglühen der Bergriesen in der fernen Heimat. Doch nein, wie eine Herausforderung stehen sie da in ihrer düsteren Felsenmajestät an Rumäniens Grenze: eine Division, die nur zum kleinen Teil gebirgsgewohnt, zur großen Masse noch nie im Leben mit Hochgebirg bekannt geworden ist, sie will ihre Siegesfahnen aufpflanzen auf den jähen Hängen des rumänischen Hochgebirges, das an Unwegsamkeit und Schroffheit unsere Alpen sehr oft übertrifft. Wird es gelingen, auch gegen den zahlenmäßig weit überlegenen Gegner? gegen die Söhne dieser Berge? gegen die aktive, durch einjährigen Waffendienst geschulte und sehr gut ausgerüstete rumänische Armee? — Heute steht die Division an der Ostgrenze der Walachei, und sie hat die Berge überwunden und Entfernungen und Russen und Rumänen und ihre Waffen siegreich durch die große Walachei getragen. Dem stolzen Gedenken sei d'rum Raum gegeben!

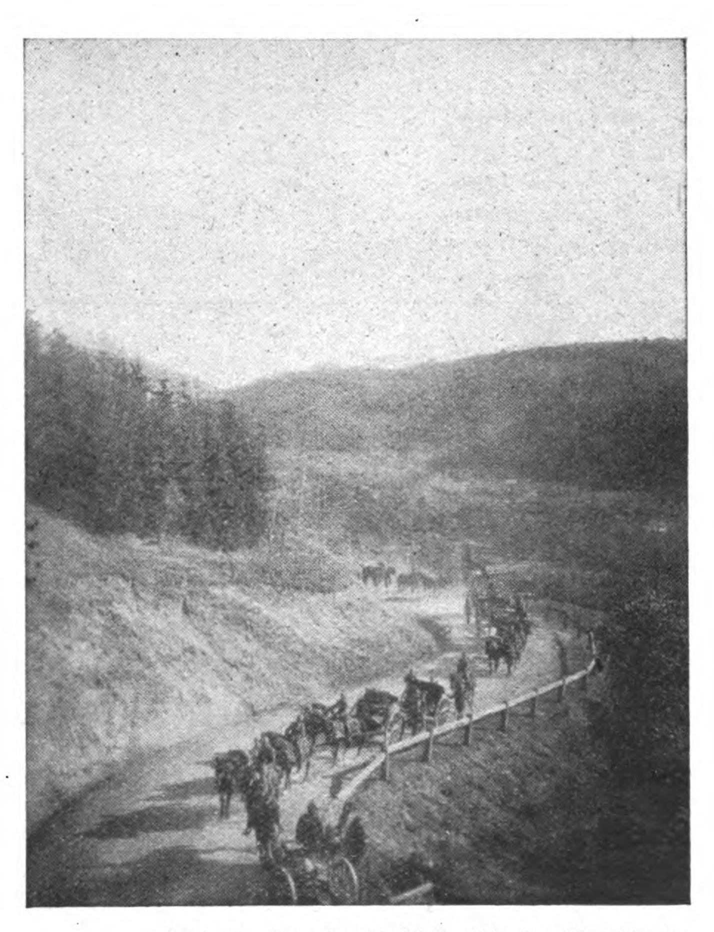


Abb. 2. Von der Paßhöhe hinab. Phot. Seeger.
(Fahrende Batterie unserer Feldartillerie).

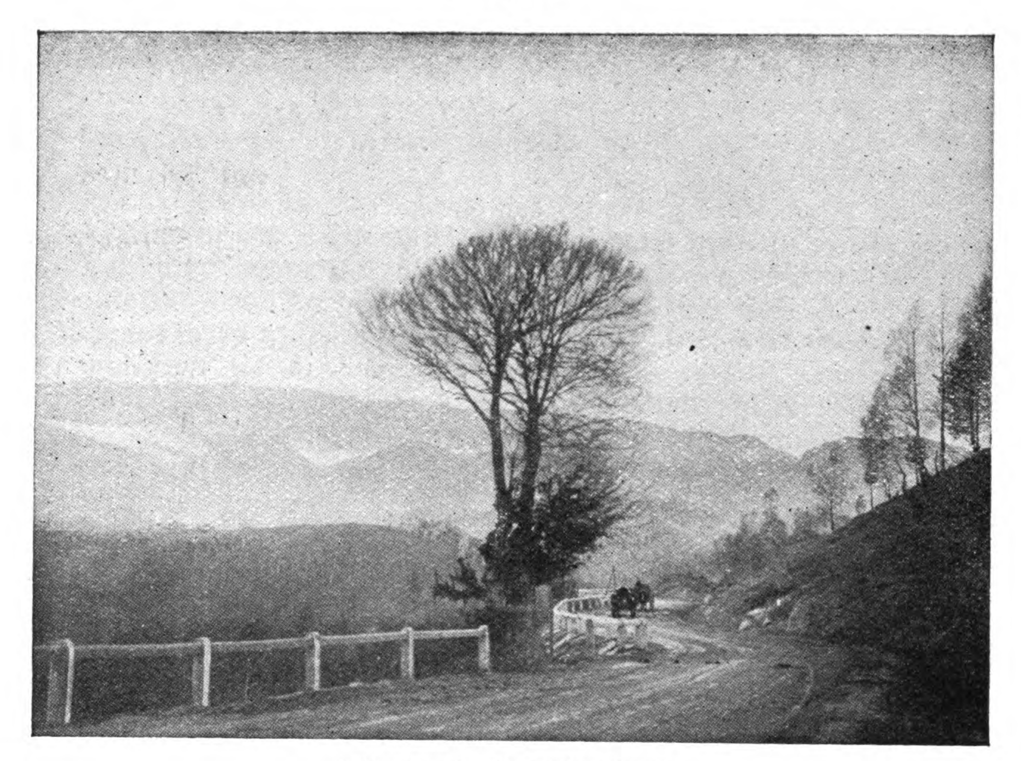


Abb. 3. Zur Paßhöhe hinauf. Phot. Oeser.
(Im Hintergrund der Königstein).



Abb. 4. Die Törzburg. Phot. Oeser.

I.

Vor Campulung.

Viel gaben die Rumänen d'rauf, auf dieses Campulung, und oft nannten sie es in ihren Heeresberichten. Eine große Garnisonstadt ist's (mit Vororten über 60 000 Einwohner) und Luftkurort, der militärische Riegel, der die Paßstraße versperrt und den Eingang durch das Dambovita=Tal in die Walachei. Und reichlich war's beschützt durch rumänische Batterien und Infanteriestellungen bis hinauf in die vorgelagerten Berge. Diese Berge waren zuerst von den Rumänen zu säubern, in diese Berge wurde die Division hineingeworfen.



Phot. Theocharis.

Abb. 5. Ankunft Sr. Exzellenz mit Adjutant und Generalstabsoffizieren.

Was man sonst nüchtern das Gelände nennt, hier war's ein wahrer Hexenkessel von himmelhohen Bergen, von Schroffen, Felsen und Schluchten. Mt. Clabucetu, Magura, Mateias, Magurei, diese Berge, die wie natürliche, steingewordene Wachposten vor Campulung liegen, wir werden sie nie vergessen. Zahlen sollen sprechen: es gibt in diesem Gelände die Höhen 801, 944, 970, 1039. Aber der Weg dorthin führte über eine Höhe 1254. Und die Kompagnien, die diese Höhe genommen, waren über Höhe 1376 marschiert, wieder zu Tal geklettert, um über einen steilen Abhang auf 1254 zu gelangen.



Abb. 6. Der Divisionsstab. Phot. Kahl.

Einmal hatte die Division ihren äußersten rechten Posten über 3 Wochen auf der Höhe 2050, in Schnee und Eis. Froh werden konnte man dieser Berge nicht, sie haben etwas eigenartig hartes und fremdes: Unmittelbar und schroff steigen sie empor ohne Vorberge und Hügeltreppen, nach allen Himmelsrichtungen zerrissen durch enge Täler und Querschluchten. Nicht Wege gibt's da, nur seltene Hirtenpfade oder Gaissteige, so steil und unwegsam, daß selbst die gebirgsgewohnten Tragtiere ihrer nicht immer Herr wurden und in großer Zahl abstürzten. Waldbestanden sind diese Berge fast alle. Aber ganz wilder Urwald ist's mit teilweise uralten Buchen, und unten ein unheimlich wüstes Gestrüpp, das Schutzwall sein konnte, aber auch unüberwindliches Hindernis und Sperrkette. So sah sich einmal im Hin und Her des

Gebirgskampfes ein Offizier mit 12 Mann rings von Rumänen umgeben. Nur eine Verbindung hatte er mit der Außenwelt, mit der Telephonstrippe hing er noch am Regiment, von wo von Zeit zu Zeit die unheimliche Frage ertönte: Ob er noch nicht gefangen sei. Doch die 13 Bayern wußten sich zu helfen: Sie schossen Gewehr- und

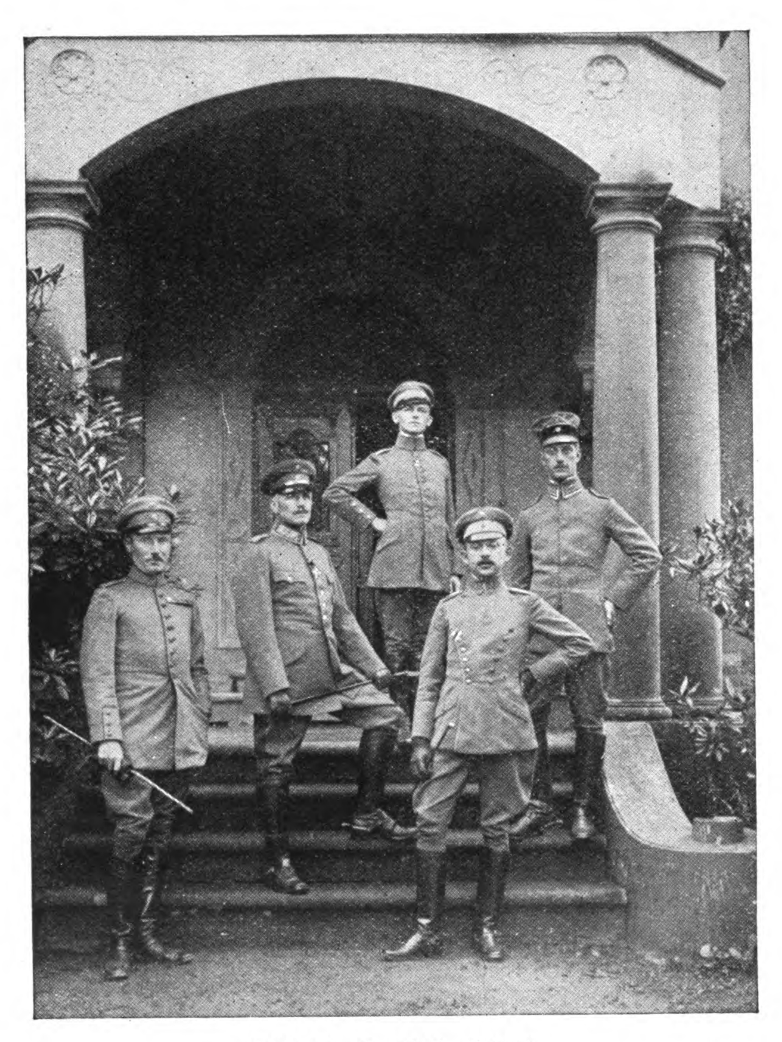


Abb. 7. Der Brigadestab.
(Generalmajor Pecht †).

Leuchtpatronen in solcher Menge und vollführten ein solch urbayerisches Kriegegeheul, daß sie den Gegner über ihre Zahl täuschten und schließlich zum Rückzug zwingen konnten.

In solchem Gelände sind die Marschleistungen der Truppen auch nicht mit Kilometern zu messen. Berg an Berg, steil und tief eingeschnitten, stemmte sich den Truppenbewegungen entgegen; was unsere schwerbepackten Infanteristen an einem Tag marschieren mußten,

dazu nimmt sich der heimatliche Friedenstourist zwei bis drei Tagestouren.

In diesen unwirtlichen Bergen stellte sich uns gleich der unüberwindlichste Feind entgegen, das Wetter. Am 20. Oktober erklommen die ersten Bayern die Berge, um anzugehen gegen die von den Rumänen besetzten Gipfel. In einer Höhe von 1376 m zuerst ein eisig kalter Nebel, der immer dichter und dichter wird. Und dann fängt's an zu regnen, und er hört nimmer auf, dieser feine stetige Eisregen. Er zwängt sich durch zwischen Mantel und Zeltbahn, er dringt ein durch



Phot. Kahl.

Abb. 8. Der neue Brigade-Kommandeur.
Oberst K.

das beste Schuhwerk, und diese nasse Kälte beißt sich hinein bis ins Blut und bis in die Knochen. So standen sie, unsere harten Oberbayern, auf eisiger Bergeshöhe im Regen und warteten des Befehles und sie marschierten dann weiter, schluchtauf und schluchtab, kämpften sich durch unter tropfendem Geäst und hinauf über glitschige Abhänge. Mit dem Regen klatschten feindliche Geschosse in die Zweige. Droben auf dem Plateau des Clabucetu lag eine geschickt angelegte Stellung der Rumänen. Gegen diese galt's am 21. Oktober anzugehen und gegen die rumänischen Gewehre und gegen diesen unheimlichen Winterregen, der sich mit den Rumänen verbündet zu haben schien. Aber da steht ein braver bayerischer Offizier an der Spitze seines Bataillons, Major K. Und es geht von ihm aus wie Feuer und Wärme, wenn er befiehlt und mit vorstürmt. Dreimal wird gestürmt,

und trotz Kälte und Regen und Übermacht werden die Rumänen geworfen; die berg- und kampfgeübten Kameraden von einer österreichischen Gebirgs-Brigade kommen gerade rechtzeitig, um Not und Freude des letzten sieghaften Ansturms mit unseren Bayern zu teilen. Aber dann verlangt die Natur ihr Recht: die Mühen des Kampfes, die Unbilden der Witterung haben die Braven erschöpft, todmüde sinken sie um. Nachts gehe ich im Regen durch die Reihen der Schläfer an den verkohlten Lagerfeuern. Da liegen sie hoch oben auf rumänischer



Abb. 9. Schlucht bei Podul Dambovitii. Phot. Kunkel.
(Oberlauf des Dambovita-Flusses).

Alpenhöhe, in eine Zeltbahn gewickelt, im strömenden Regen und eisigen Winde, damit Ihr daheim unter Dach und Fach ruhig wohnen könnt.

Die folgenden Tage schien das Wetter uns mehr respektieren und begünstigen zu wollen; „klar und heiter“, sagt der Wetterbericht. Wenigstens war's erträglich. Es regnete nicht mehr. Wenn's auch unten schmierig ist, der Infanterist ist ja in diesem Kriege erst recht gewöhnt worden, im Schlamm zu wühlen. Wenn's aber auch noch von oben mit einem so schmierigen Regen losgeht, da wird der beste Infanterist ungemütlich. Aber jetzt ging's ja wieder: So kalt es auf den Bergen war, von oben war's trocken. Nur oft, sehr oft gab's Nebel. Der drückt sonst auf das Gemüt und macht trübselig. Jetzt war man

froh d'rum. Am 22. Oktober waren die Unseren schon vorgedrungen gegen Leresti-Namaesti, den Abhang des Clabucetu hinab. Da gab's mehr freie Bergwiesen mit einzelnen Tannen- und Birkenbeständen. Schutz gab's wenig für die Infanterie, die sich nicht tief eingraben konnte, denn die Bodenschicht war sehr dünn und der Felsen hart; an einem Schützenloch mußte der Mann einen ganzen Tag arbeiten. Drüben aber stand der Berg Mateias, auf der Spitze ein rumänischer Artilleriebeobachter, hinter dem

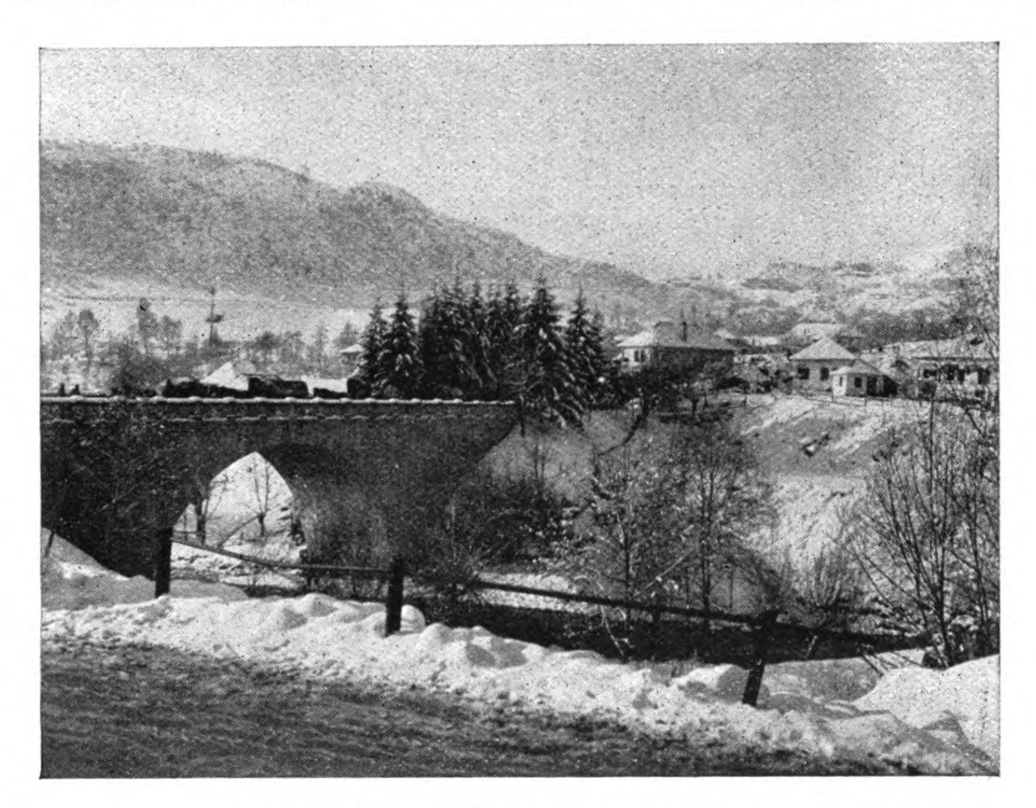


Abb. 10. Brücke über die Dambovita bei Podul Dambovitii. (1. Div.-Stabsquartier in Rumänien). Phot. Nathan.

mächtigen Bergrücken versteckt die rumänischen Batterien. Die Infanteriezüge auf den freigelegenen Bergwiesen, in den Reservestellungen und auf den Zugangswegen waren deren erstes Ziel. Da wurde jeder Nebeltag gesegnet, denn man konnte sich einigermaßen frei bewegen, allerdings auch nicht gar zu vorwitzig, denn die rumänische Infanterie war mit Beunruhigungsfeuer sehr freigebig. Nur kalt war der Nebel und winterlich frostig. Kam deswegen einmal in den ersten Novembertagen an einem schönen Nachmittag die liebe Sonne heraus, da kroch man wie 'ne Eidechse aus dem Erdloch heraus und suchte sich ein warmes Fleckchen, um die zerfrorenen Glieder aufzutauen. Aber sobald in den Zügen nur eine kleine Bewegung sich zeigte, dann kam das rumänische Artillerie- und Infanteriefeuer.

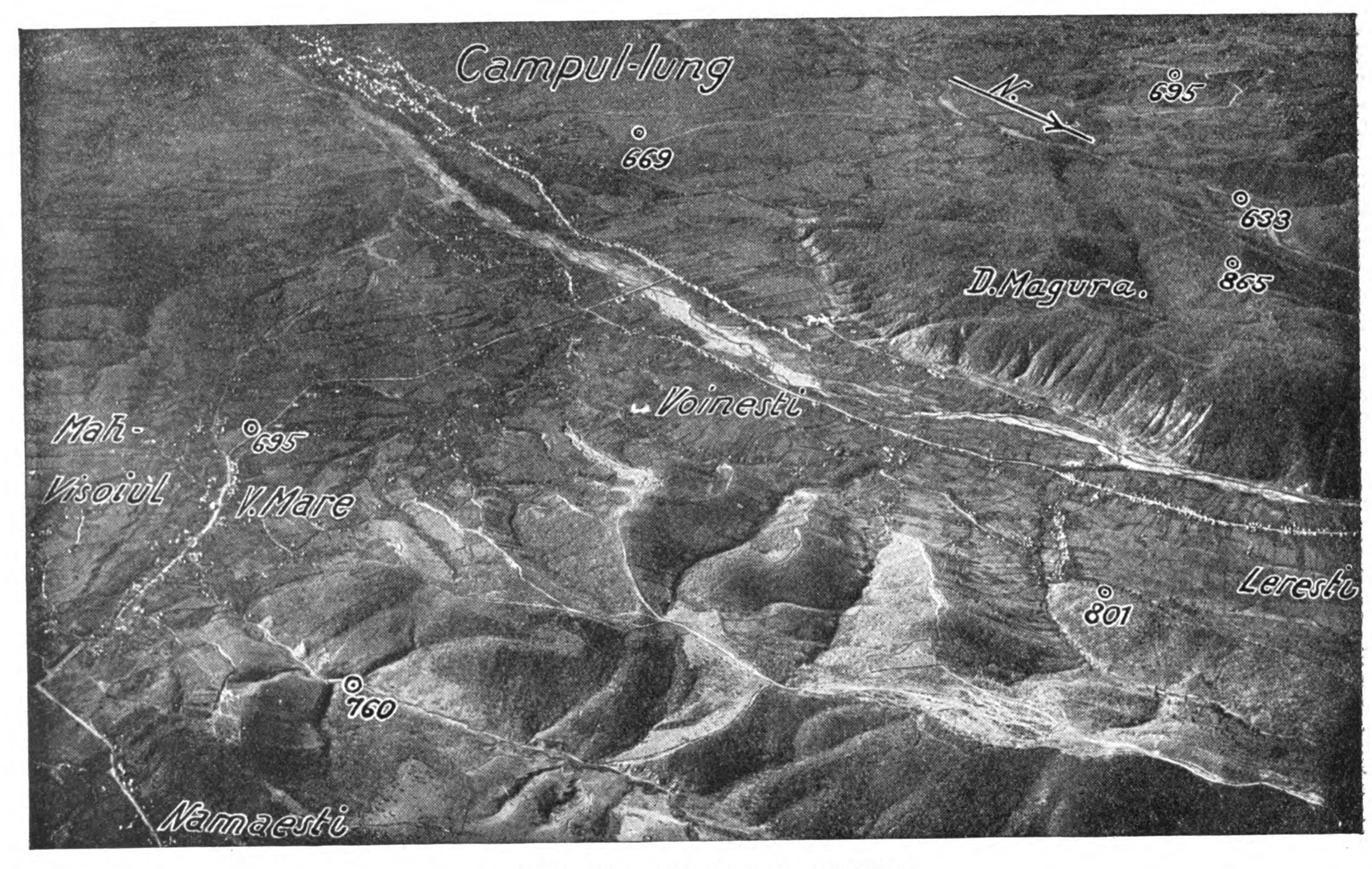


Abb. 11. Fliegeraufnahmen von Campulung
mit den nördlichen Vorstädten und kleineren Vorbergen.

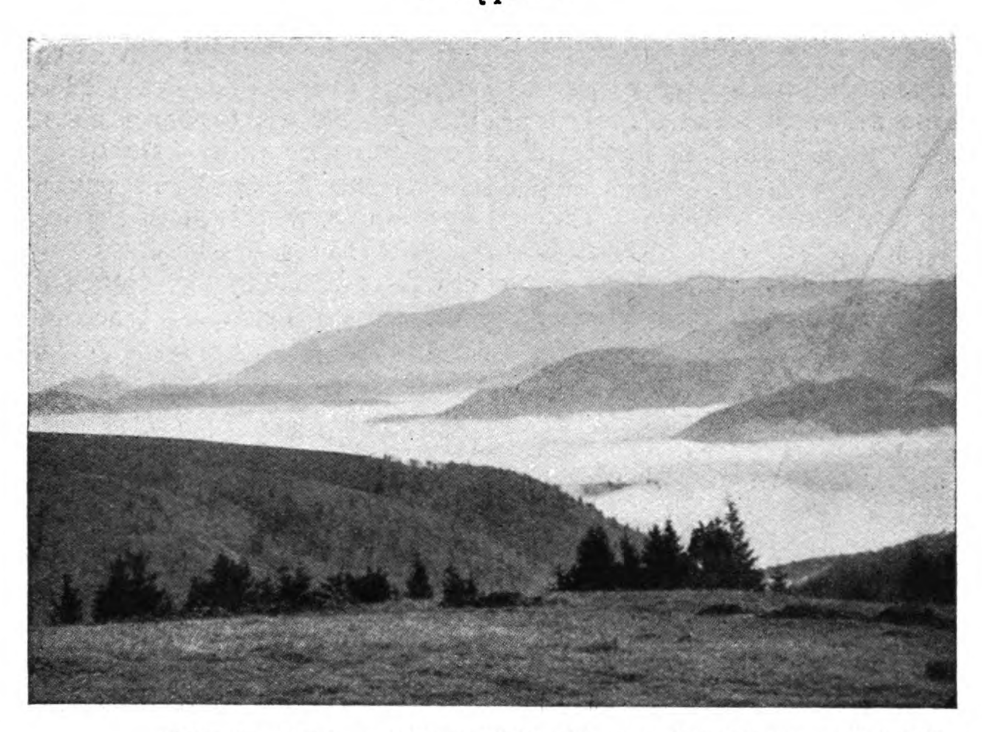


Abb. 12. Blick von Höhe 1314 über Berge und Nebelmeer. Phot. Sicks.

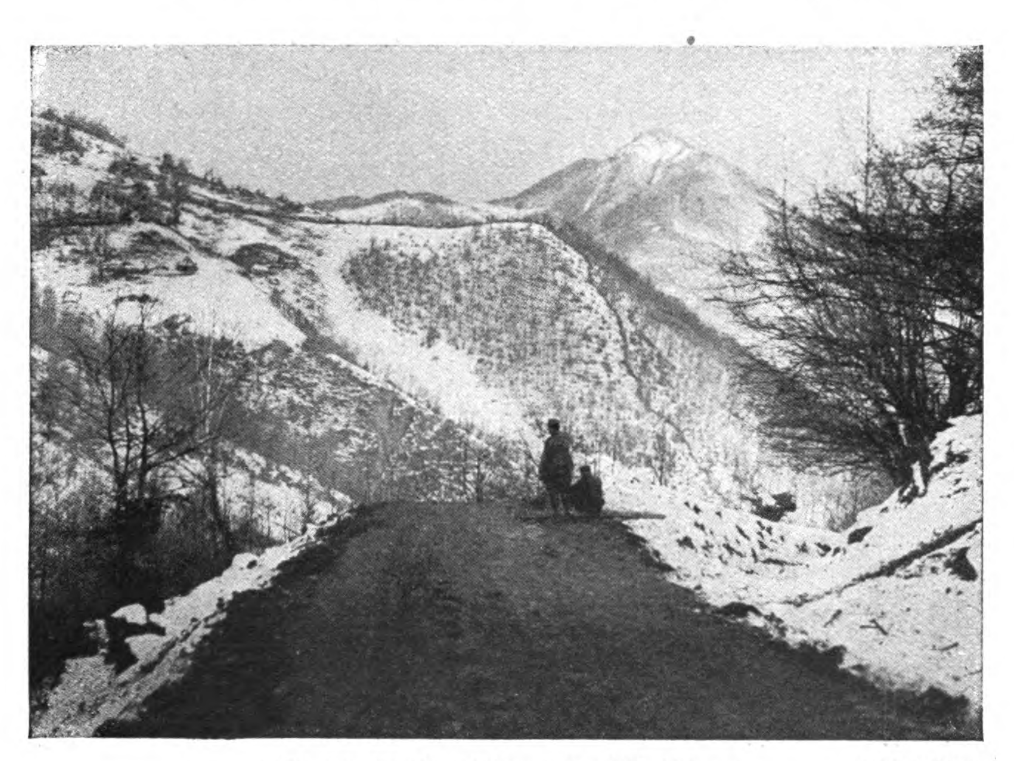


Abb. 13. Am Nordabhang des Mt. Magura. Phot. Pfäffle.
(Im Vordergrunde eine von unseren Pionieren gebaute Bergstraße für Geschütztransport).

Das Grausamste erduldeten unsere Leute droben auf den Bergen in ihren Schützenlöchern in der 2. Novemberhälfte. Am 16. November früh war alles mit Schnee bedeckt, an manchen Stellen bis $3/4$ m Tiefe. Das nachmittägliche Tauwetter füllte bald Gräben und Schützenlöcher an den Südabhängen mit diesem zähen rumänischen Schlamm; eine ganz eigenartige Schlammart das: wie geleimt hängen die Klumpen an den Schuhen, und frostig, als wären's lauter Reservoirs für Kälte. Und dann wechselte das Wetter: kalt, eisigkalt blieb's immer; aber seinen ganzen Vorrat schüttete der Vorwinter



Abb. 14. Ein Regimentsstab auf Höhe 1074.
(Zur Seite, durch Zeltbahn verdeckt, die Erdlöcher zum Unterschlupf).

auch noch über uns aus: Regen, Tau, Schnee und Eis in grausamer Abwechslung. Wurde da eines Morgens der Mann in seinem Schützenloch wach, weil ihn halt die zerfrorenen Füße schmerzten, da konnte er fast nicht heraus aus seinem Erdloch; die übergespannte Zeltbahn war mit der darauf lastenden Schneemasse zu einer starren Eisdecke zusammengefroren. Das Schneewasser war in die warmen Kleider eingesickert und es gefror in der schneidenden Kälte des Novembermorgens. Wie wandelnde Glocken liefen die armen Infanteristen herum, um durch Bewegung Kleid und Glieder aufzutauen. Doch das duldete die rumänische Artillerie nicht; und man duckte sich wieder in das nasse, kalte Schützenloch.

Man hörte in Heeresberichten von dem Dulden der Helden an der Somme so Großes. Was die braven Bayern in den Bergen vor

einem die Kälte bis in den leeren Magen dringt, das ist mehr als Tantalusqual. Und man hörte sie deutlich, die krähenden Hähne, die doch im Krieg nur Aspiranten für den Kochkessel des Soldaten sind. Ertönt da eines Morgens in hungriger und kalter Dämmerstunde ein kerniger bayerischer Fluch in der Schützenlinie. „Was hast' denn?" fragt der Nachbar. Darauf die Antwort: „Hörst'n denn net, den Gock'l in Leresti d'runt. — Na, wart' nur Mistvieh, du lebst nimmer lang, ball wir nunterkemma!" — Und ich weiß sicher, daß er d'ran



Abb. 18. Blick auf Leresti von Höhe 1074. Phot. Schlager.

glauben mußte, der Gockel von Leresti, und viele seiner Stammesgenossen. Denn auf dem Vormarsch einige Wochen später, sah ich so manchen nackten Gockelfuß wehmütig herausschauen aus dem Brotbeutel der Infanteristen.

War's ein Wunder, daß bei schmaler kalter Kost in ständiger Nässe auch wetterfeste bayerische Naturen nicht mehr Stand halten konnten! Und es stellte sich der dritte schwer zu überwindende Feind entgegen, die Krankheiten; Magen- und Darmerkrankungen, erfrorene Füße, Rheumatismus, alles schien sich verbünden zu wollen mit der rauhen Natur gegen die Schlagfertigkeit der Division. Rasch entschlossen schuf die Führung Erholungsstuben in Rucar und Dragoslavele, wo man sich sorgsam annahm um die an Körper und Geist zerfrorenen Kameraden. — Aber was waren das für Transporte, die Überführung der Kranken und Verwundeten aus den Bergen

in's Lazarett! Buchstäblich mußten an manchen Stellen die Krankenträger auf den Knien die Steilabhänge hinaufrutschen, auf den Schultern die schwere Bahre mit den Verwundeten. Ehre den unermüdlichen Krankenträgern unserer Sanitäts-Kompagnie, Ehre jenen guten Feldgeistlichen und Ärzten, die fünf Wochen auf dem Verbandplatz im Argeselul-Tal in Zelten und durchlöcherten Bretterbuden die Verwundeten pflegten!

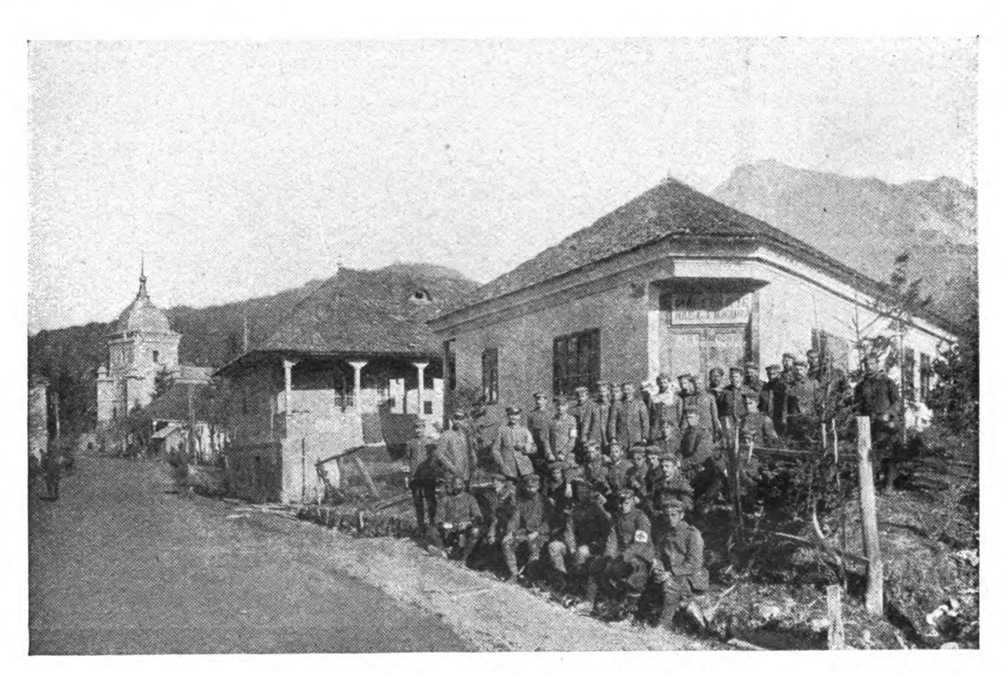
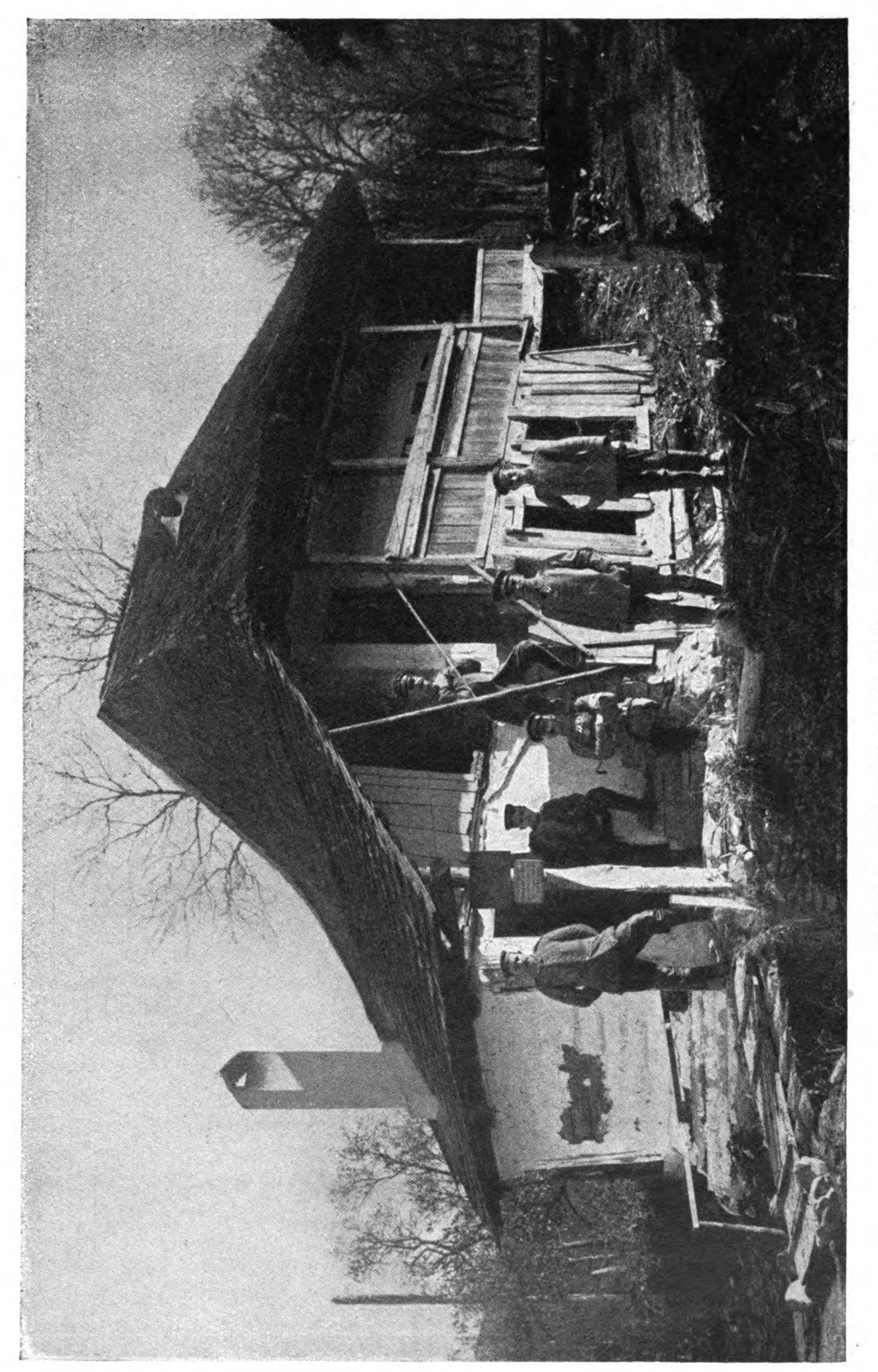


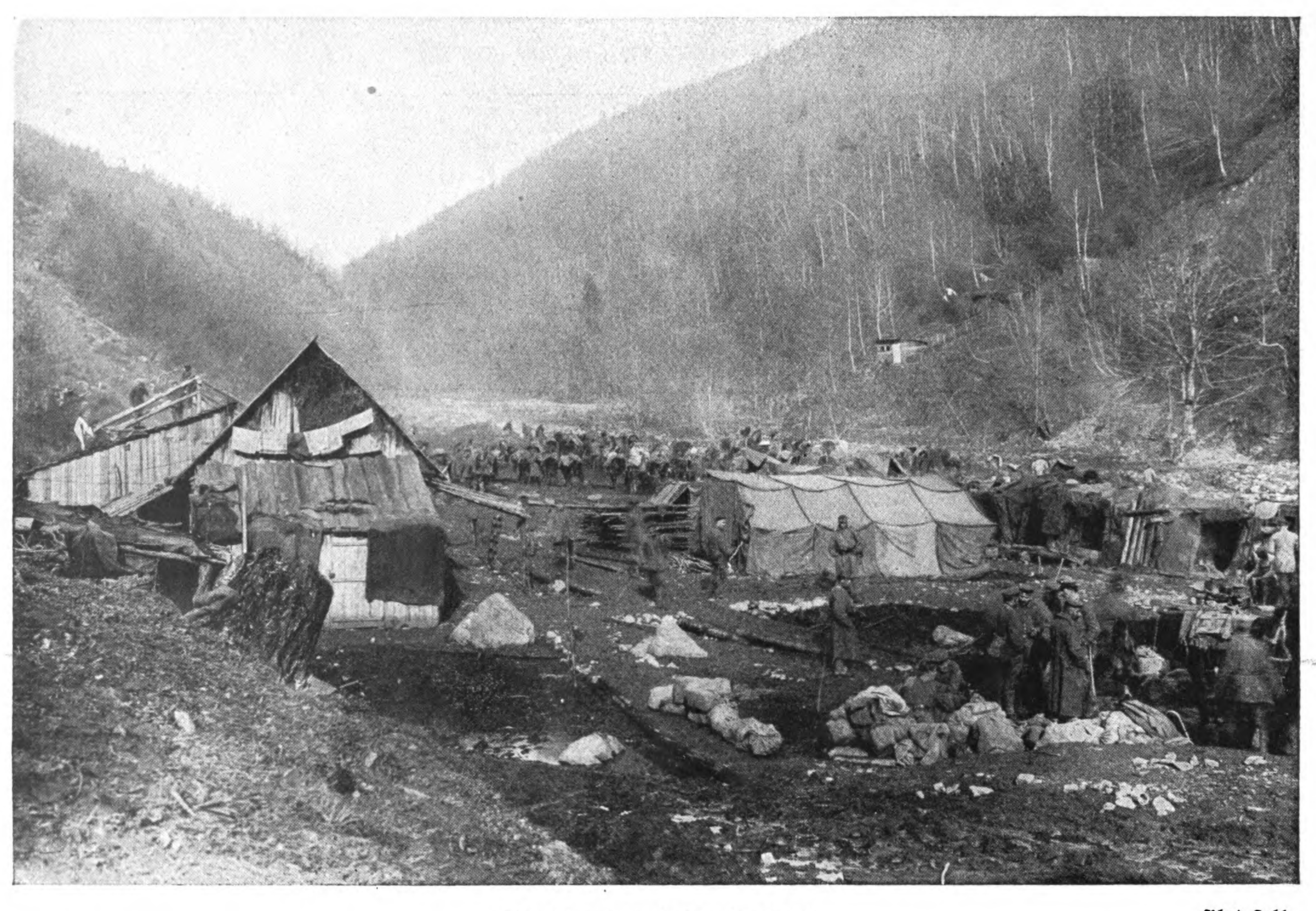
Abb. 19. Erholungsstube in Dragoslavele Phot. Kunkel.

Wahrhaftig, mit bitterster Kriegsnot wurde diese Division getauft — und auch mit Blut. Viel Soldatenblut hat diese dunkle Walderde getrunken, und die schwarzen Berge und düsteren Schluchten waren Schauplätze heißesten Kämpfens und heldenhaften Sterbens. „Durchhalten“ hieß es hier trotz Wintersturm und Entbehrungen und trotz feindlicher Angriffe. Diese aber ruhten nie ganz; immer wieder gingen die Rumänen an gegen unsere Stellungen mit Höllenspektakel, Geschrei, Hörnerklang und mächtiger Schießerei. Aber die Menschenmauer, an die sie rannten, war fast unbeweglicher wie die rumänischen Berge; das Zurückgehen ist nicht des Bayern Sache. Mehrmals hörte ich es von Kompagnieführern: es bedurfte manchmal schon eines gewissen Nachdrucks, um den Befehl zu einem örtlich notwendigen Rückzug bei unseren Männern durchzusetzen. Zur Ruhe kamen halt die Leute nie: „Alarm- und Gefechtsbereit!“ hieß es oft für Tag und Nacht. Machten sie auch keinen Angriff, die Herren Rumänen, volle Ruhe trat nie ein: Jeden Tag, Mittags oder Abends gab's eine fürchterliche Schießerei, Feuerüberfälle der Infanterie. Und



Phot. Kunkel.

Abb. 20. „Pfarrhof“ des Verfassers in Dragoslavele.



Phot. Kahl.

Abb. 21. Lager im Argeselul-Tal.
(Hauptverbandplatz, Munitions- und Verpflegsdepot).

dann die rumänische Artillerie: bei Tagesanbruch legte sie los und knallte fast den ganzen Tag hindurch, abwechselnd immer auf einen anderen Abschnitt. Leider, so manchen Getreuen hat es getroffen, und er ruht jetzt droben in den öden Bergen.

Doch nicht zum Durchhalten war die Division vor Campulung gestellt, sondern zum „Durchbrechen". Direkt auf der von Dragoslavele kommenden Paßstraße ging das nicht; denn um den Austritt dieser Straße in's Becken von Campulung hatten die Rumänen halbkreisförmig die gesamte Artillerie aufgebaut; und die hat Straßen

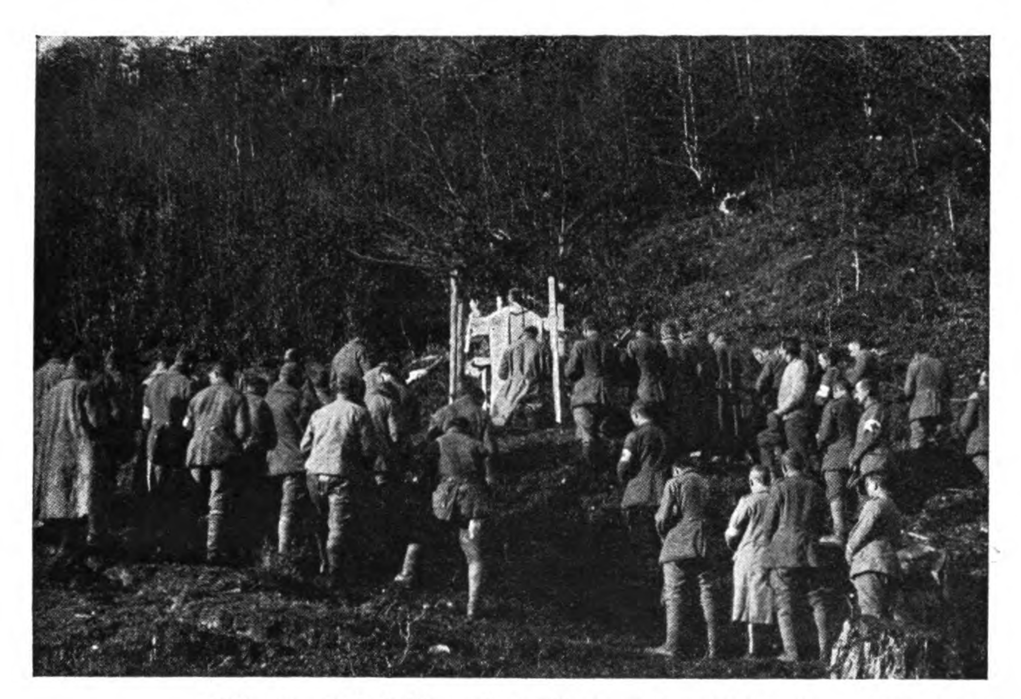


Abb. 22. Allerheiligen-Gottesdienst im Argeselul-Tal. Phot. Kunkel.

und Berghänge reichlich und sicher beschossen, geleitet durch den Beobachter auf dem Mt. Mateias. — Und unsere Artillerie? Ja, die war zahlreich und mächtig, hatte Batterien genug und aller Art bis zu den schweren Mörsern; aber im engen Tal konnte sie sich nicht entwickeln und die steilen Schroffen nicht überwinden. Und doch leistete sie nie geahntes. Nichts ließ der umsichtige Major von C. unversucht, um mit dem Feuer seiner Batterien dem Feinde beizukommen: am Berg Magura sah ich seine Batterien eingebaut auf hoher steiler Berghalde. Auf Höhe 1375 hatte er Beobachtungsstand und Fernsprechzentrale. Breit standen zwei Batterien 21 er im Tal bei Dragoslavele; sie bekamen aber auch manche rumänische Salve, die strammen rheinischen Artilleristen. Von Höhe 1006 aus schoß sogar eine Batterie Feldhaubitzen; was bisher unmöglich schien, hier war es geleistet worden: jedes einzelne Geschütz

zerlegt und auf drei geliehenen österreichischen Gebirgskarren von je 100 Mann an Langtauen mühsam den Steilabhang hinaufgezogen. Und sie brachten's fertig: Innerhalb eines Tages stand die Batterie oben. Überall aber, in Berg und Schlucht, wo es Bergstraßen zu bauen gab und größere Artilleriestellungen, schafften's unsere Pioniere. Die nicht minder arbeitsame Minenwerferkompagnie trug ihre Werfer und Minen in die Berge bis vor die Lerestischlucht.



Phot. Herold.

Abb. 23. Artillerie-Kommandeur Major v. C. mit Regts.-Stab.

Ja, es ist ein wunderbarer Geist in all' den Regimentern, eine Kraft, eine goldene Treue. Im Dienst der großen Aufgabe ist da alles zusammengeschlossen in solch einer Division, was an körperlicher Leistungsfähigkeit und Gesinnungskraft in Offizier und Mann ist, was Disziplin und Charakterfestigung, was ärztliche Hilfsbereitschaft und dienstfreudige Feldseelsorge beisteuern kann zu allseitiger Schlagfertigkeit der Truppe. Es ist der unerbittlich starke Geist des Kommandeurs, der diese Kräfte all' zusammenhält. Nicht Telephon und Befehl macht das. Aber, daß der Divisions-Kommandeur sich ständig persönlich umschaut in den vordersten Linien, mit dem Infanteristen die Bergstrapazen teilt und trotz persönlicher Gefahr alle Stellungen abgeht, um die Lage der Truppen zu kennen und zu bessern; daß er



Abb. 24. Eine Batterie Feldkanonen in Stellung bei Dragoslavele. Phot. Hepperlin.



Abb. 25. Unsere Pioniere bauen eine Artillerie-Stellung am Magura. Phot. Pfäffle.

wie eine Verkörperung der großen Aufgabe überall durch seinen Divisionsbereich geht, das war die fortgesetzte geistige Mobilmachung unserer Division.

Der gleiche Geist der Treu' und Sorge für seine Infanteristen und ihre große Aufgabe hat auch den Brigadekommandeur, Generalmajor Pecht, so oft hinaufgeführt in Berg und Stellung. Dort traf ihn bei einer allzu kühnen Erkundung die feindliche Granate. Mit schwersten Wunden brach er zusammen und starb auf rumänischer



Phot. Pfäffle.

Abb. 26. Mühsamer Transport eines Langrohrgeschützes auf die Bergeshöhe.

Bergeshöhe den schönsten Führertod: auf den Schultern seiner Soldaten. Es war als wie ein Segensgottesdienst für unsere Infanterie, die Leichenfeier für den guten, in Wort und Art kernbayerischen General. Mehr als alle Kränze und äußere Ehrung ehrt' ihn das tiefinnerliche Verlustempfinden und manch heimliche Träne im Auge der Frontinfanteristen. „Es ist doch ewig schad' um diesen schneidigen und guten General", so hörte ich öfter bei der Mannschaft sagen. Solch Manneslob aus der Front ist mehr als alle großen Lob- und Leichenreden.

Durchbruch nach Campulung, das war die Aufgabe. Aber wie soll das möglich sein, ohne reichliche Artillerieunterstützung? Die uns'rige ist ja größtenteils durch die Berge mundtot gemacht! Und der Schluß hieß: Also muß die Infanterie ohne Artillerieunterstützung hinauszubrechen suchen aus den Bergen in die Walachei. —

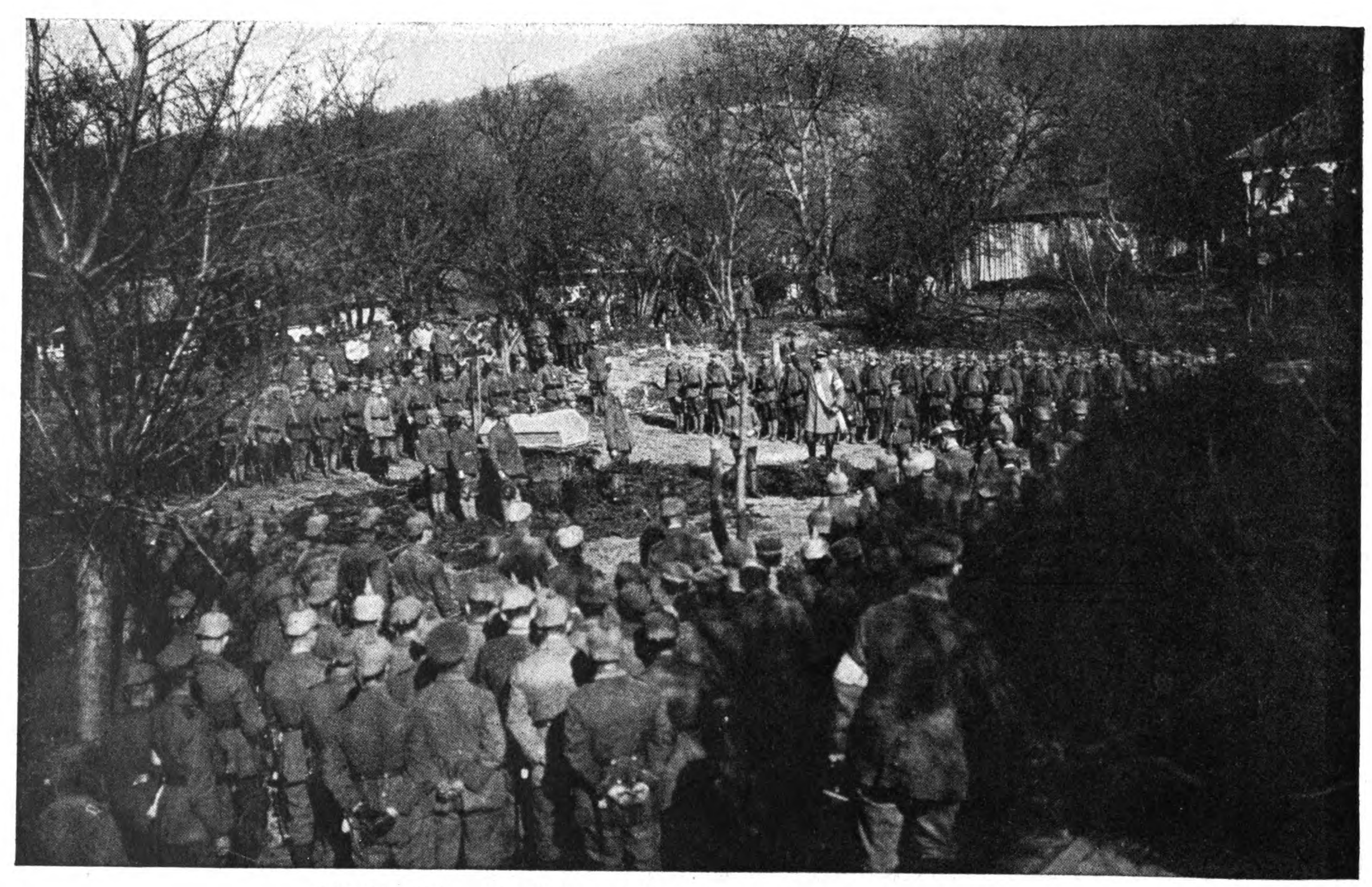


Abb. 30. Leichenfeier für den gefallenen Generalmajor Pecht in Dragoslavele. Phot. Kunkel.

Aber sich ergeben oder weichen, ist nicht des Bayern Sache. Die wenigen Dutzend Bayern halten aus, und es genügt schließlich eine herbeigeeilte Kompagnie, um die doppelte Zahl von Rumänen vollständig zum Weichen zu bringen.

In den folgenden Tagen faßte die Führung einen überaus kühnen Plan zu einem dritten Umfassungsversuch. Durch eine ganz weite Umgehung über das Hochgebirge soll der Gegner in seiner linken Flanke unvermutet gefaßt werden. Sorgfältig

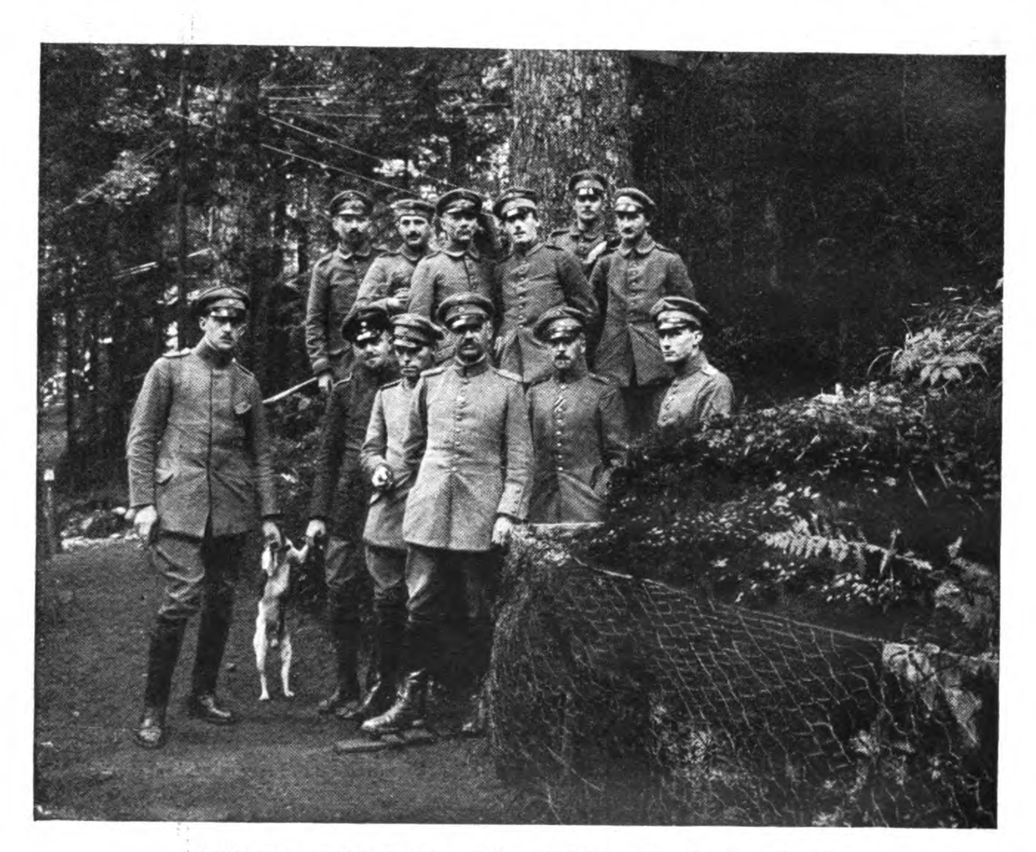
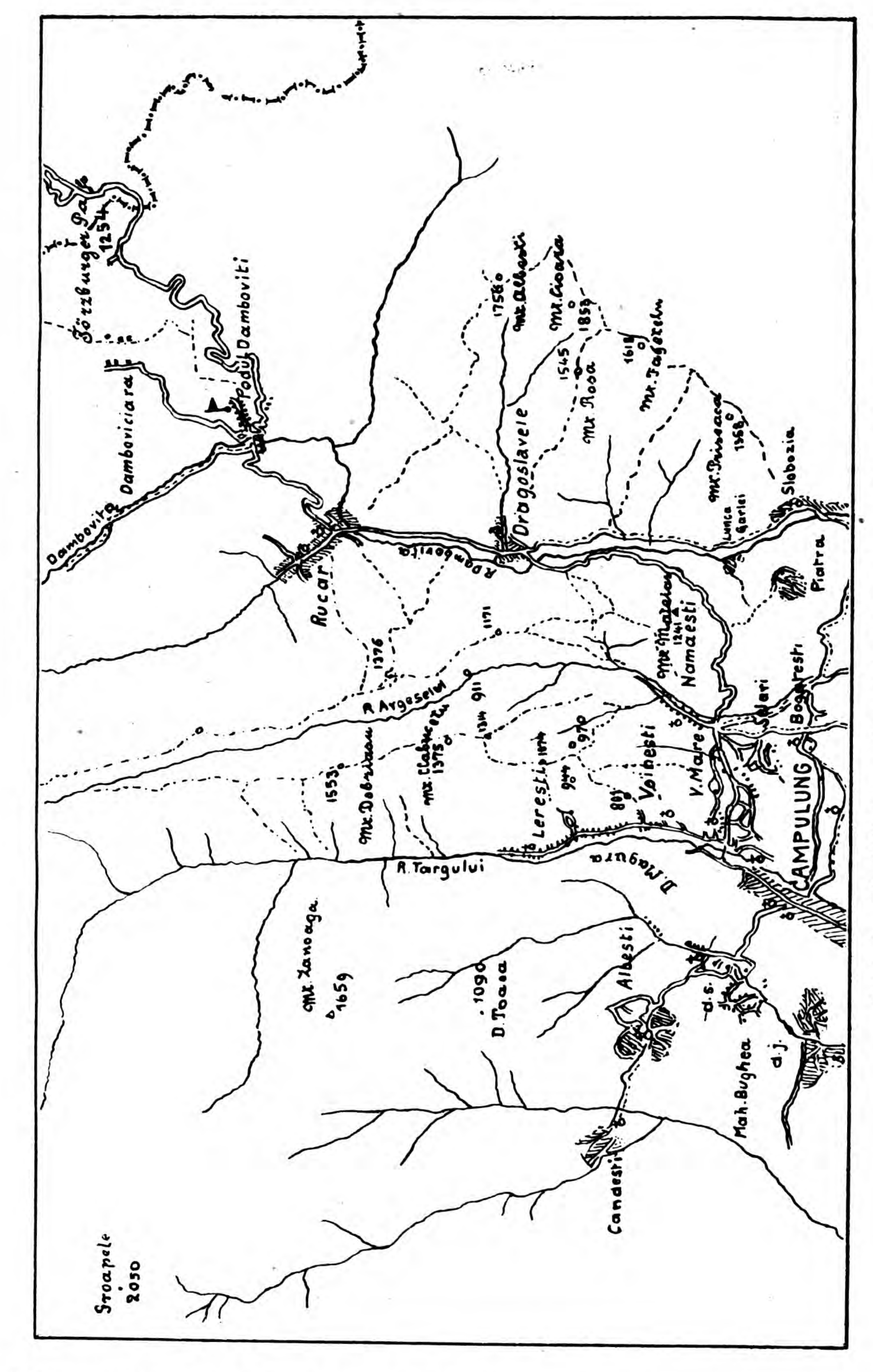


Abb. 31. Oberstleutnant B. mit seinem Regiments-Stab
(Reg.-Adjutant Hefele gefallen).

wurde alles vorbereitet: Ein Bataillon ausgesuchter Infanteristen zusammengestellt und eine Tragtierkolonne beigegeben; dazu kamen österreichische Abteilungen, Funken- und Lichtsignalstationen. Die ganze Heeresschlange nahm auf den schmalen Gebirgspfaden eine Wegstrecke von 2 Stunden ein. Führer war der Kühnsten und Besten einer, unser Hauptmann von R. Am 7. November setzt sich die Umgehungsabteilung von Rucar aus in Marsch über den herrlichen Gebirgsstock des Zanoaga (1659 m). Nur bei Nacht wird marschiert; denn bei Tage sind die kahlen Schroffen von der rumänischen Artillerie eingesehen. Vorüber geht's an jähen Abhängen, über schmale Saumpfade,



Karte 1. Übersichtskarte zu den Gebirgskämpfen vor Campulung.

die immer kleiner werden und schließlich zu einem Pfad von 20 cm Breite zusammenschrumpfen. Manch Tragtier stürzt ab, und der Infanterist geht hinab in die Schlucht, um die Verpflegskörbe zu retten oder die Geschützrohre abgestürzter Tiere der Gebirgsbatterie. Es ging an die letzten Kraftreserven im Mann, was hier der vollbepackte Infanterist leistete. Aber Disziplin und Pflichtbewußtsein und Vorbild der Führer zwangen's; und im Morgengrauen des 11. November stand die Umgehungsabteilung an der befohlenen Stelle, bereit zum Angriff auf 1181 und das Dorf Candesti, nordwestlich von

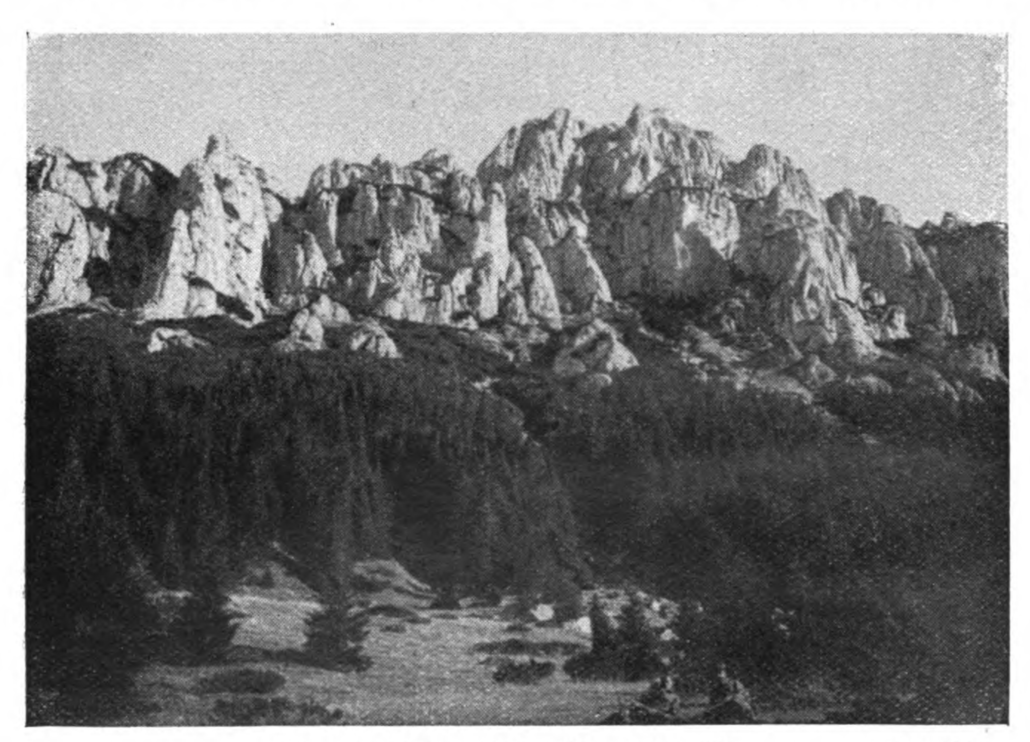
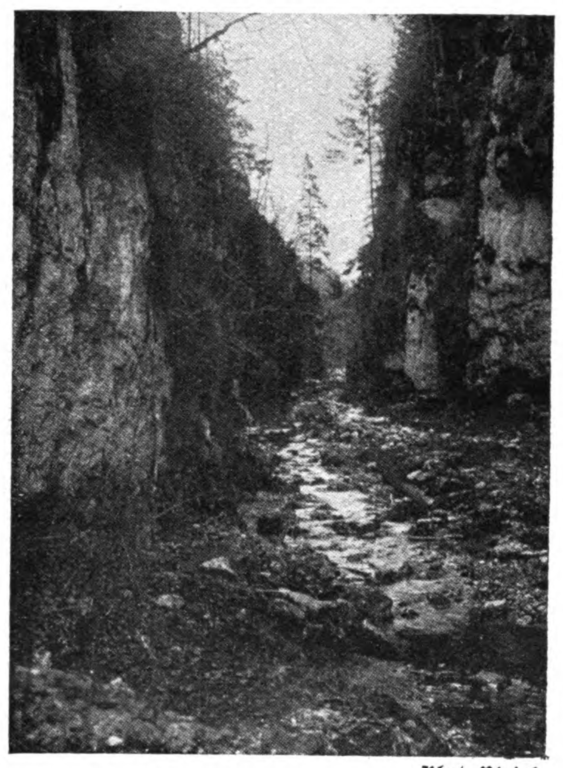


Abb. 32. Auf transsylvanischer Alpenhöhe. Phot. Oeser.
(Bergwiese, Wald, Schroffen.)

Campulung. Auf jener Höhe stand eine feuernde feindliche Batterie, sie wurde im Feuern genommen, die Bedeckungskompagnie vernichtet oder gefangen. Ebenso wurde das Dorf trotz zäher Gegenwehr in zahlreichen und gut ausgebauten Gräben genommen und vom Feind gesäubert; wie das bayerische Infanteristen machen: Mit 150 Mann, von denen sich noch kleine Trupps abtrennen in Nebenstraßen, geht es im Eilschritt durch das Dorf. Wo aus einem Haus geschossen wird, fliegt eine Handgranate hinein. Und immer weiter mit Hurrah dem Feinde nach, so rasch, daß der sich gar nicht besinnen kann und nicht mehr zum richtigen Schießen kommt. Nach 3/4 Stunden ist Hauptmann von R. Herr von Candesti und er zählt seine 150 Mann: kein Toter, kein Verwundeter! Weiter vorgehen konnten sie aber nicht mehr, alles war zu sehr erschöpft. Doch trotz Müdigkeit und

feindlicher Artillerie wurde das Eroberte festgehalten. Schon im Morgengrauen des 12. November standen 2 Bataillone wieder bereit zum Angriff. Jetzt gilt's einer halbmondförmigen Stellung der Rumänen auf einer Anhöhe westlich von Albesti, einer Vorstadt von Campulung, und die war stark und weit angelegt, daß unsere Kräfte nur reichten, Mitte und rechten Flügel anzugreifen. 9 Stunden tobte der Kampf, der aber Stellung und Dorf in den Besitz der Unseren brachte. Es war Männerarbeit, Heldenarbeit, was sie hier geleistet. Aber Blut hat es gekostet, und Wunden gab's. Leider



Phot. Riedel.

Abb. 33. Eine Schlucht im Divisionsbereich.

traf's auch einen der verdientesten Unterführer: Oberleutnant von B. von unsern Chevaulegers, der die Aufklärungpatrouille befehligt und dann dem Führer der ganzen Umgehungsbataillone Adjutantendienst geleistet, mußte schwer verwundet zurückgebracht werden. Manch treuer Bayer und braver Bosniak lag verblutet auf dem Kampffelde, droben auf dem steilsten Höhenpunkt der tapfere Leutnant J., der seine Kompagnie so stramm geführt und kameradschaftlich betreut hatte. Von hier auch ein Beispiel heldenhaften Sterbens: Ein Ref.-Offizier, Hauptmann E., der vor seiner 9. Kompagnie immer so unerschrocken im Kampfe stand, bricht zum Tod verwundet zusammen. Verband und Arznei und Arzt lehnt er ab: „Laßt mich in Ruhe, ich bin tötlich verwundet.“ So geht dieser wahrhaft starke Geist dem Tod und seinem Herrgott

entgegen, vollbewußt und gefaßt. Das ist wirklich Heldentod und Heldenart; der bayerische Soldat weiß wie ein Löwe zu kämpfen, aber auch wie ein Held zu sterben. — Daß doch von solcher Heldenart ein Segen gehe hinein in unsere Volksseele und vaterländische Erziehung: Wie klein und kümmerlich sind zumeist die sagenhaften Heldenerzählungen in den Volksbüchern gegen das, was die Söhne unseres guten Volkes in der harten Not des Weltkrieges geduldet und gekämpft. Wer sammelt solch' eine Blütenlese aus dem weiten Passionsgarten der drei Kriegsjahre, wer schreibt solch' einen Bayernspiegel, ein wirkliches Volksbuch, daß unser Volk treu bleibt seiner Vergangenheit und selbstbewußt in seiner Kraft?

Inzwischen ließ unser General auch alle anderen Kampfkräfte der Division springen. Zwei Bataillone gingen in schwierigen Waldkämpfen über die Höhe D. Toaca (1090 m) vor bis sie nach zäher Gegenwehr die Überreste eines rumänischen Bataillons mit dem Kommandeur gefangen nahmen. Auch das Nachbarregiment hatte der ungestüme Angriffsgeist seines neuen Kommandeurs, Major B., vorgeführt bis nach Voinesti, einer anderen Vorstadt von Campulung. — Ja, es war ein wildes Kampfspiel in all' den Bergen und Schluchten unseres Divisionsbereichs am 11. und 12. und 13. November. Mit seinem ersten Generalstabsoffizier, Major H., leitete der Kommandeur von seiner Gefechtsstelle aus das vielspältige Ringen der Infanterie und faßte es zusammen in eine einheitliche härteste Bedrohung des Gegners. Zwei Vorstädte von Campulung waren genommen, in einigen anderen standen Teile unserer Division. Die Umgehungskolonne setzte sich, Flanken und Rücken gesichert, schon in Bewegung über die Schluchten und Steilhänge gegen die dichtbewaldete Magura-Höhe, das wichtigste Höhenbollwerk im Norden Campulungs. Einen fürchterlichen Eindruck muß dieses gewaltige Spiel von schweren Kampfhandlungen auf die gegnerische Heeresleitung gemacht haben, denn sie hatte inzwischen ein neues Regiment und zahlreichen Ersatz aus allen Teilen Rumäniens herangeführt. Doch es half ihnen nichts mehr, alle Kräfte der Division waren im Rollen, der Angriff gegen die Magura ging vorwärts; und es schien dem Kommandeur sein Plan gelingen zu wollen, ein Plan, so kühn, wie ihn die Kriegsgeschichte nicht oft berichtet.

Da trat wiederum der alte, grausamste und unüberwindlichste Gegner auf den Plan, das rumänische Winterwetter, und überschüttete alles mit einer fußtiefen Schneedecke; auf den Hängen des D. Toaca lag sogar bis zu 3/4 m Schnee. Und nun spielten die Tyrannenlaunen des Balkanwinters: schneidende Kälte, Tauwetter und Schnee. Wo unsere Leute zur Ruhe lagen in erkämpfter Stellung, das waren Schützenlöcher halb mit Schneewasser gefüllt; aber es gab keine andere Deckung gegen die rumänischen Geschoße. Und doch arbeiteten sie sich kämpfend vor, traten in der Frühe mit halberfrorenen Gliedmaßen wieder an, kämpften weiter, verdrängten die Rumänen unter härtesten Mühen und Kampfesnöten. Keine Menschenmacht und Kriegsgewalt

unsere Kämpfe geförderten westlichen Nachbargruppen der Durchbruch gelungen und deswegen Campulung von den Rumänen geräumt werde, da stand unsere Division auf Grund ihrer Leistungen in den Vorbergen von Campulung unter dem Kraftbewußtsein hoher moralischer Überlegenheit über den Gegner. Dort haben unsere Bayern dutzendemale die Rumänen zurückgehen und laufen gelehrt; dort haben sie sich erst ganz ausgebildet in der Kunst, die sie in den nächsten Wochen auf der Heerstraße über Targoviste, Ploesti, Buzau, Rimnicul-Sarat bis Focsani übten: raschen Vorstoß und restlose Verfolgung des Gegners bis zum letzten Hauch von Mann und Roß quer durch die Walachei. Hier aber beginnt ein neuer Abschnitt unserer Kämpfe.

So stellen sich die Gebirgskämpfe dieser bayerischen Division dar als wesentliche Vorbedingung für die so rasche Niederwerfung Rumäniens. Unsere Division hat damit schon einen wesentlichen Anteil an diesem großen weltgeschichtlichen Erfolg, — allein als Campulung-Division.

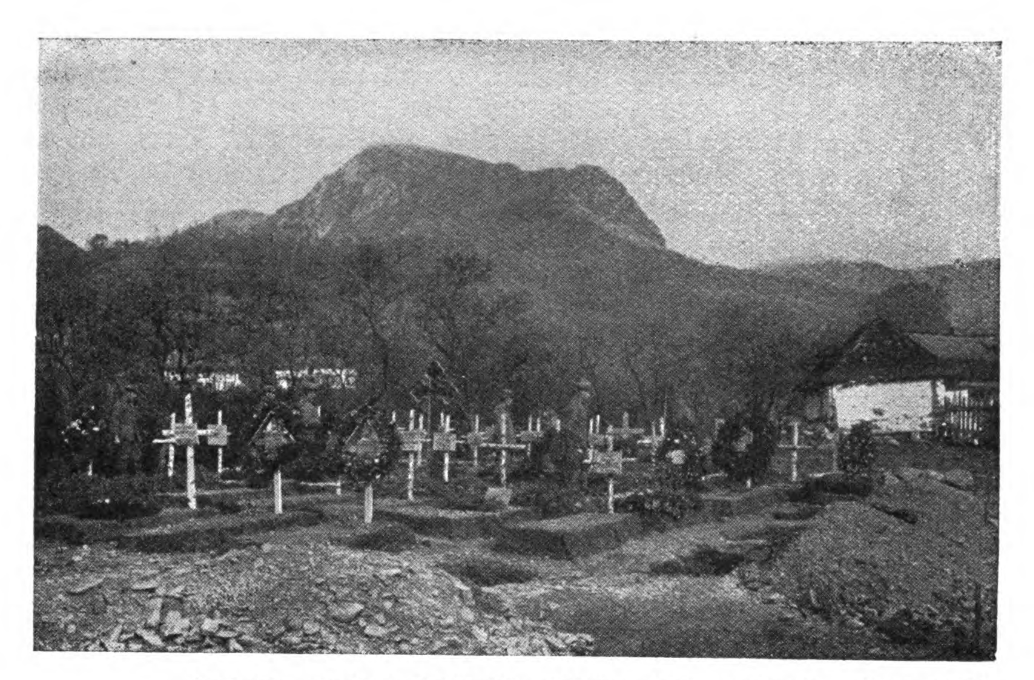


Abb. 36. Soldatenfriedhof der Division in Dragoslavele. Phot. Kunkel.

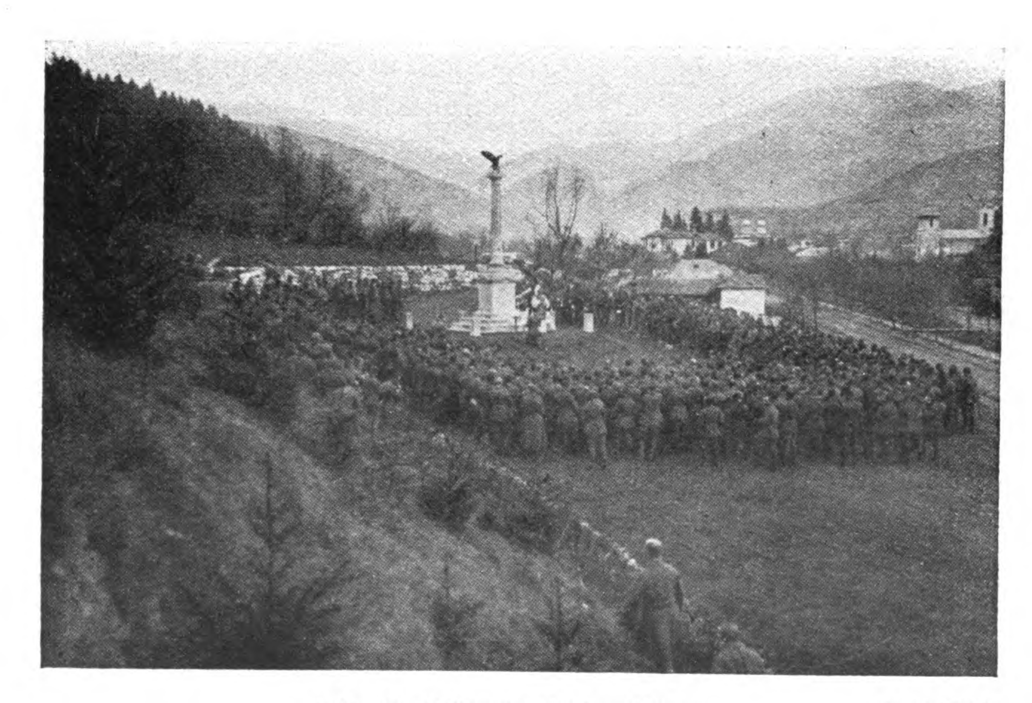


Abb. 37. Feldgottesdienst in Rucar. Phot. Kahl.

Karte 2.

II.

Der Vormarsch durch die Walachei.

Als am 29. November in der Frühe die sichere Meldung kam: das Einfalltor in die Walachei ist offen, da ging's wie ein Erzittern durch den Riesenkörper der Division. All die in den Bergen gebundenen Sturmkräfte der Infanterie, all das Wuchtige und Schwunghafte in Artillerie und Kavallerie, all die Tausend Hilfskräfte in den Kolonnen wurden durch den Befehl des Kommandeurs aufgerufen zu einer rücksichtslosen Verfolgung des Feindes quer durch die Walachei.

Die Walachei war für uns aber nicht die flache ruhige Ebene, die mit der Gemächlichkeit eines Exerzierplatzes uns zum Siegesmarsch einlud. Dort, wo es ganz eben war und flach, standen andere Divisionen. Unsere Heerstraße ging zuerst durch das wilde Dambovita-Tal, dann aber quer über den Hügelgürtel, der die transsylvanischen Alpen rings umschließt. Zahllose Höhenzüge sind's, in denen sich die Höchstgipfel dieser Alpen verzweigend fortsetzen; mitten aber in dem Gewirr der Hügel und Täler wieder Höhen, so trotzig, als recke ein Karpathenbergriese die geballte Faust weit hinein ins Land. Schon am Tage vor Valeni war nochmal ein mächtiger Höhenrücken mit 788 m zu überwinden, und später mußte Höhe 417 erkauft werden mit dem Blute unserer Besten. Und wer zählt die Waldeshöhen und Weinberge all, die zu stürmen waren und all die Steigen und steilen Hänge, die eisenbewehrt uns trotzen wollten!



Abb. 38. Hügelgelände im Vormarschgebiet. Phot. Kunkel.

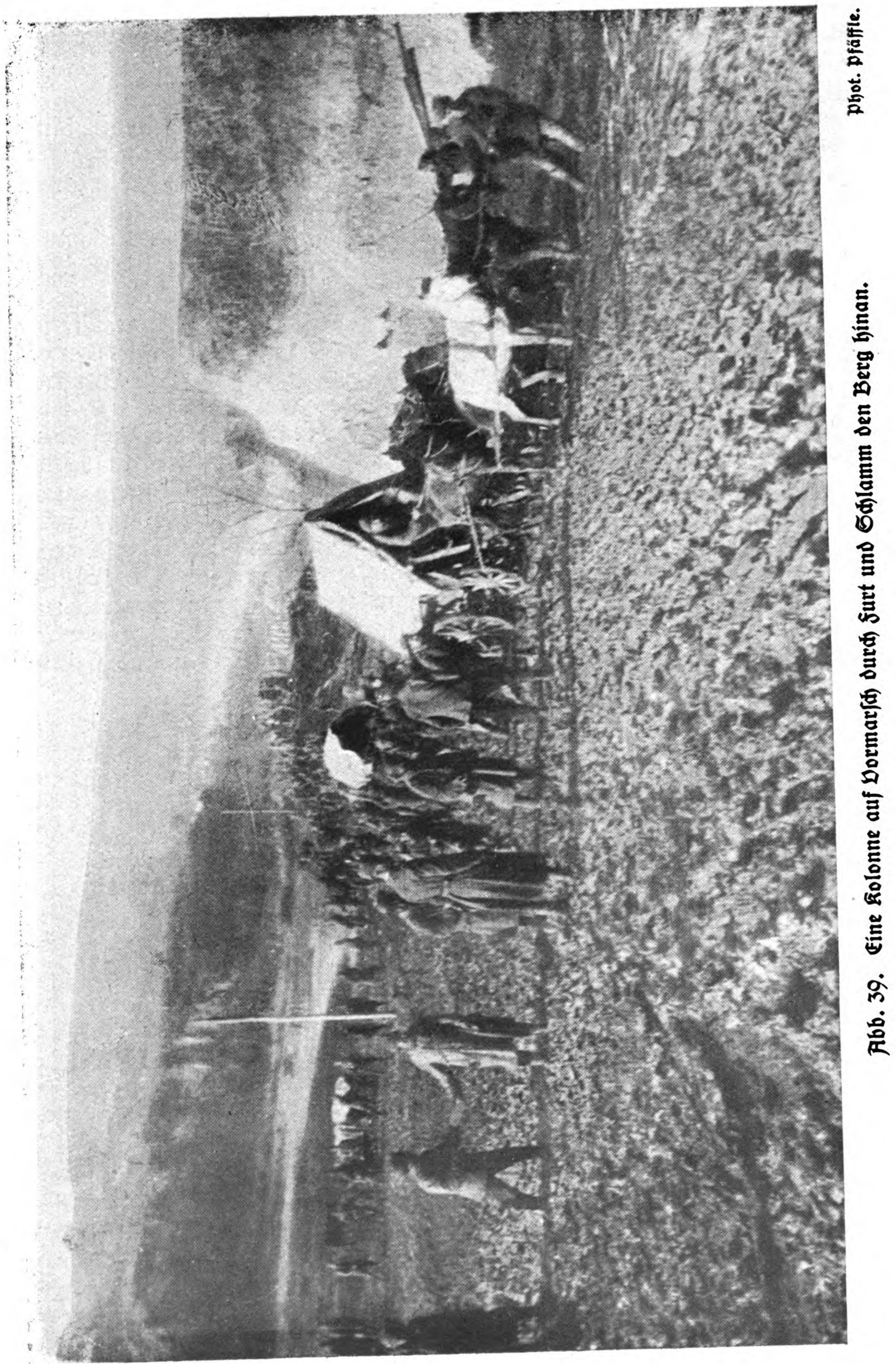


Abb. 39. Eine Kolonne auf Vormarsch durch Furt und Schlamm den Berg hinan.

Phot. Pfäffle.

Selbst der walachische Boden, den wir traten, war nicht unser Freund. Geologisch ist es an der Oberfläche eine dicke Lößschicht, darunter eine Schicht von Sand und Kies, die hinwieder auf verschiedenen tertiären Tonerden ruht. Der Boden ist sehr fruchtbar, er ist die reinste Gartenerde, und wir freuen uns schon d'rauf, wenn im Sommer auf der fetten rumänischen Ackerkrumme der deutsche Weizen blühen wird. Aber jetzt auf dem Marsche, da ist diese rumänische Erde schon gar zu anhänglich; aufgeweicht durch ständige Regengüsse, zerstampft durch zwei Armeen, zerwühlt durch tausend Pferde und Kolonnen, ist sie verwandelt in eine dicke grauschwarze Schlammasse. Fingerdick hängt der Schmutz an Schuh und Kleid, an Mann und Pferd, an Rad und Wagen. Ein paarmal sah ich es die ausgefahrenen Bergstraßen in der ganzen Breite herunterkommen wie ein einziger träger tiefer Schlammbach. Bis an die Achsen sinken Wagen und Geschütze ein. Aber nichts kann uns aufhalten, nicht rumänisches Land und Volk, nicht rumänischer Berg und Schlamm. „Vorspann her!", zwei und drei und vier und fünf Paar Pferde, eigene und erbeutete, und in die Speichen gegriffen, und vorwärts geht's. Munitionskolonnen und Bagagen und Lazarette, alles muß nach, daß die Kämpfer vorn nicht in Not kommen, und wenn sie in Not, daß sie Hilfe und Pflege finden. Ja, sie haben schon großes geleistet, unsere braven Kriegskameraden, unsere guten deutschen Rösser, die im Frieden gemächlich deutschen Boden gestampft

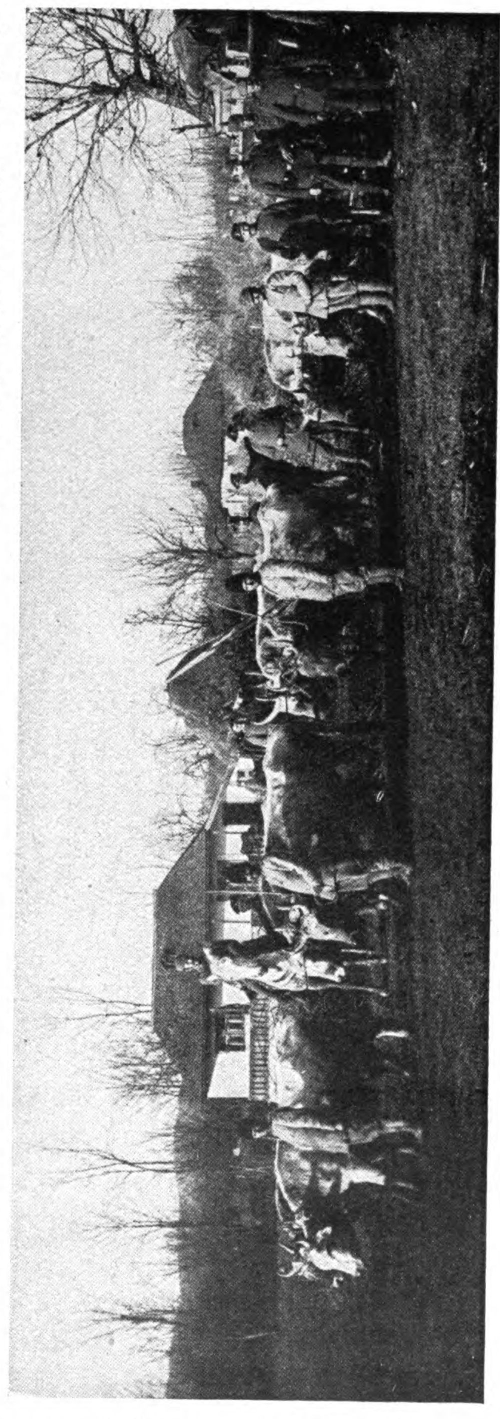


Abb. 39a. Ochsengespanne vor unseren Bagagewagen.

Phot. Wengler.

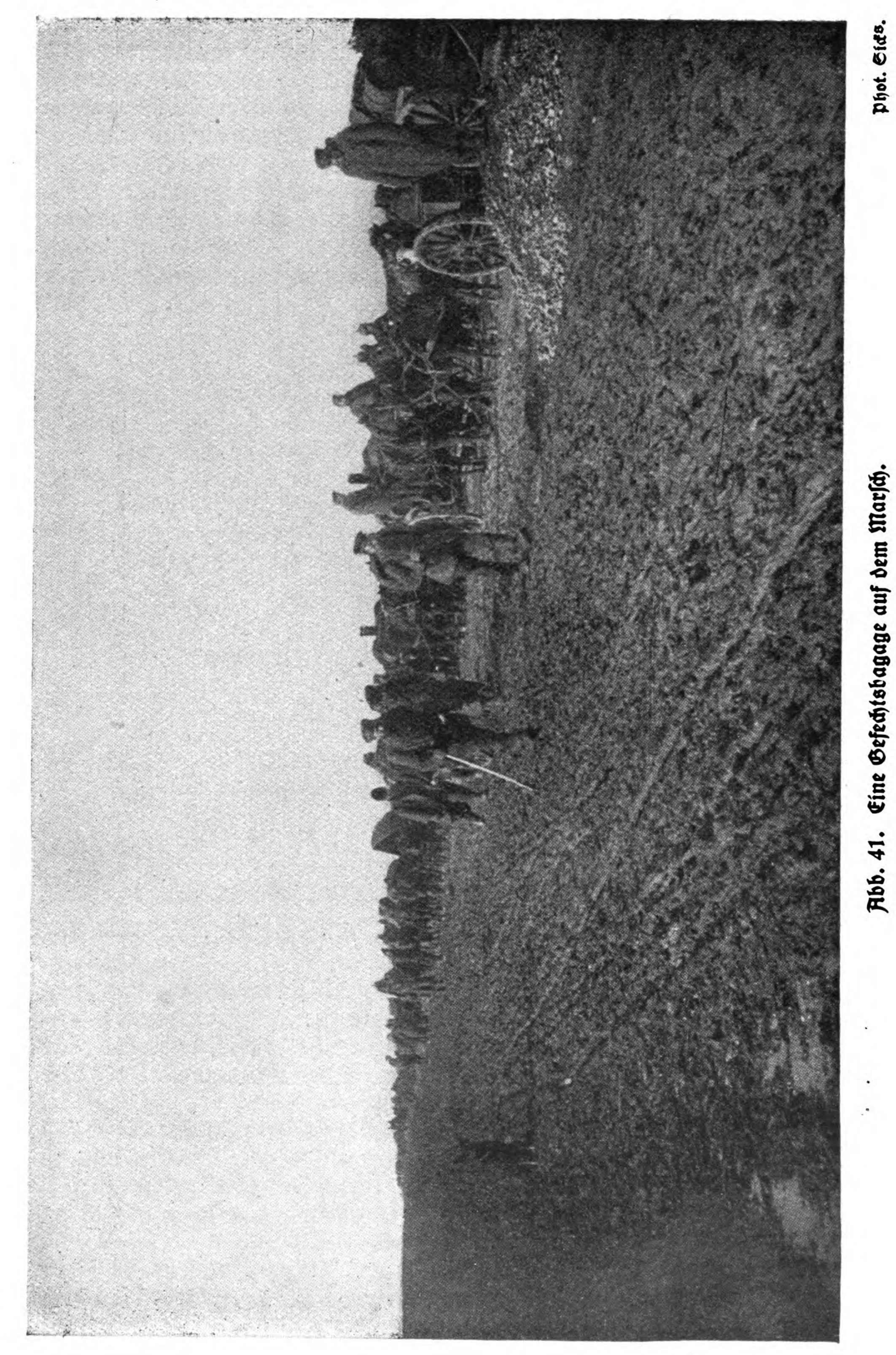
und heimatliche Pflüge gezogen. So viel von ihnen liegen beiderseits der Heerstraße verendet im Schlamm, von feindlicher Kugel getroffen oder im harten Zugdienst erschöpft. Munter traben an ihrer Stelle die anspruchslosen rumänischen kleinen Pferdchen im Dienste des deutschen Heeres. Noch andere prächtige Bundesgenossen fanden wir hier in Feindesland, das sind die langgehörnten einheimischen Ochsen; der beste Vorspann, diese majestätischen starken Tiere, die zum eisernen Bestand in allen unseren Kolonnen jetzt gehören. Mancher stolze Trainsoldat und Kavallerist zieht gemächlich und sicher dahin durch



Abb. 40. Major E. mit Staffelstab. Phot. Herold.

Kot und Schlamm mit seinem Ochsengespann und feuert seine Tiere an mit dem klangvollen rumänischen „Tscha, heidi!". — Von der Blutsteuer sind sie verschont geblieben die Kolonnen und Trains, die unser Staffelstab so meisterlich immer vorgebracht. Im Kriege fließt Menschenblut und Menschenarbeit zusammen, um dem Siege die Bahn zu reißen. Arbeit, harte Arbeit Tag und Nächte, ist die Kriegssteuer der Kolonnen, hier in Sonderheit auf dem rumänischen Kriegsschauplatz.

Das ganze Hügelgelände, erst recht da, wo es hin zur flachen Ebene strebt, ist noch einmal gespalten durch die Flußläufe und Rinnsale der Nebenflüsse und Gießbäche, die aus den Karpathen zur Donau



Phot. Eicks.

Abb. 41. Eine Gefechtsbagage auf dem Marsch.

gehen. Im felsenlosen Boden graben sie sich ihren Lauf 10—15 m tief. Im harmlos scheinenden Gelände stößt man immer wieder auf alte ausgewaschene Wildbachläufe, mit Rändern hoch und steil, wie mit einem Riesenmesser aus dem Gelände herausgeschnitten. Es mögen rund 40 solcher Wasserläufe, kleinere und größere gewesen sein, die unseren Vormarsch hemmen wollten. — Die ganze Walachei, Hügelland mit Ebene, ist so von Natur aus eingeschnitten und zerteilt. Diese Geländeabschnitte hinwieder sind je beherrscht von einer Stadt; die betreffenden Verwaltungsbezirke benennt der Rumäne nach dem Flußabschnitt. Flußeinschnitte mit eingebauter Stadt waren



Abb. 42. Ein kleiner Flußeinschnitt im Vormarschgebiet der Division. Phot. Kunkel.

auch die natürlichen Verteidigungslinien der rückmarschierenden Rumänen. Und gut haben die Feinde die Bodengestaltung ausgenützt, die Brücken abgebrannt oder gesprengt, die Steilhänge stark befestigt. Festsetzen wollten sie sich immer wieder und mit Geschick und Zähigkeit klammerten sie sich an das Gelände.

Im Abschnitt der Dambovita und Jalomita ging's um die Stadt Targoviste. Die Erstürmung der Prahova-Stellung brachte uns in den Besitz von Ploesti. Dann folgte der Buzaul-Abschnitt, das schwierige Gelände von Rimnicul-Sarat und schließlich das letzte Stück bis zur Putna mit dem Gewinn von Focsani.

Das ist das Kampffeld der Division. Und das ist ihre Aufgabe: In gewagten Kämpfen und rücksichtslosen Märschen dem Feinde nachdrängen, daß er nicht mehr zur Ruhe kommen und nirgends

sich festsetzen kann. Und ihr Erfolg: Sie saß durch 5 Wochen dem Feinde ständig so nachdrücklich auf dem Nacken, daß ihr die rumänischen Nachhuten zum Opfer fielen mit Bagagen und Trains und die immer kleiner werdende Masse nur durch rasche Flucht sich retten konnte.

Der Laie bewundert da die riesige geistige Leistung eines Generalstabsoffiziers, der gegen alle Gelände-, Marsch- und Kampfschwierigkeiten die vielspältigen Kräfte der Division immer wieder forsch und glücklich nach Plan und Willen seines Kommandeurs auszuspielen wußte. Der Erfolg war nicht minder bedingt durch die Organisationsarbeit eines anderen Generalstabsoffiziers, Hauptmann S., der

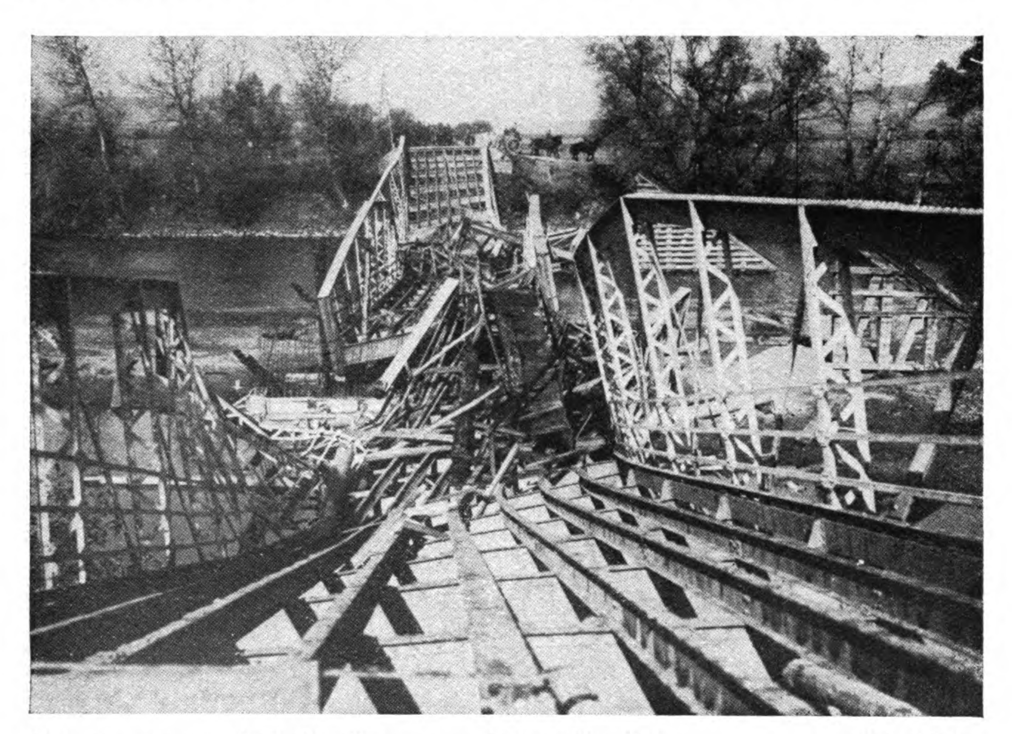


Abb. 43. Eine zerstörte Brücke aus dem Aufmarschgebiet. Phot. Pfäffle.

trotz Eilmärschen, Transport- und Wegschwierigkeiten das Gefüge des gesamten Nachschubs im Gange hielt. Schließlich ehrt der Erfolg den Kommandeur, den alle Teilarbeit umspannenden Geist und den alle Triebkräfte einenden Willen, den zielsicheren Führer seiner Division. — Wer aber singt das Lied vom braven „Mann“, vom Soldaten, vom Infanteristen? Wer zählt die Marsch-, wer wägt die Kampfleistungen! 25—30 km oft an einem Tag, manchmal mehr, manchmal weniger, immer auf Marsch, durch grundlose Straßen, über aufgeweichte Felder, schwerbepackt, viel im Regen; und die Märsche meist noch ständig gestört durch die Nachhutscharmützel! Sagt da in der Früh der Kompagnieführer: „Heut marschieren wir 10 km weiter.“ Aber da ging's über rumänisches Hügelgelände und hinter fliehenden rumänischen Soldaten her;

da wurde es oft mehr; und abends vor dem Wegtreten in die Quartiere oder ins Biwak sagt dann der Kompagnieführer: „Heute habt ihr's brav gemacht; wir sind 24 km marschiert." Was Wunder, wenn die Infanteristen mißtrauisch wurden gegen die Kilometerzahlen und daß sie auch mal fluchten: „Die rumänischen Kilometer soll der Teufel holen." Wenn dann bei einer Rast der Divisionspfarrer kam, der hat es auch nicht übel genommen, daß sie bei ihm sich ausgeschimpft haben. Und gern brachte er ihnen kameradschaftliche Teilnahme mit und Lehr- und Witzhaftes zum Lesen. Da habe ich es auch gesehen, wie immer wieder Bravheit und Humor und Mut beinander sind



Abb. 44. Biwak. Phot. Kahl.
(Selbstgefertigte Hütte aus Maisstroh).

und einander aushelfen. All die Wochen lang haben unsere Infanteristen die schwere Kriegsarbeit geleistet, sie haben angegriffen und mit Erfolg gestürmt, auch nach langen Märschen. — Oder was soll ich sagen von unseren braven Pionieren. Tagsüber auf Marsch und dann, oft und oft, nachts schwere Arbeit an Wegverbesserungen und Brückenbau. Oder wer kennt außer dem Fachmann und den Stäben den bescheidenen Mann vom Fernsprech-Doppelzug! Wieviel Ärger und auch Geschimpfe muß er schlucken, sitzt er in zugiger Hütte an seinem rasch aufgeschlagenen Klappenschrank. Und wie vielen spart er mühsamen Weg und Ritt, den Ordonnanzen und den Meldereitern. Es geht ja alles telephonisch auch heraußen von der Division zum Korps und Armeeoberkommando, zur Brigade, zu den Befehlsstellen der Unterführer. Aber die Zwischenwege alle macht der vom

Fernsprech-Doppelzug mit Stange und Kabel; da heißt es meist sich tummeln. Denn mit der Infanterie muß er vor über weite Strecken und steile Hänge. Erst recht, wenns eine Leitungsstörung gibt, da macht er oft den Weg ein zweites und ein drittes Mal. Denn das Fernsprechleitungsnetz ist unendlich wichtig für die Vorbereitung und die Durchführung der Kämpfe. Es ist wie ein System von feinempfindlichen und motorischen Nerven im Riesenkörper einer Division.



Phot. Theocharis.

Abb. 45. Fernsprecher mit Tragtier und Kabel legen eine Leitung in die Berge.



Abb. 46. Fernsprecher am Klappenschrank.

In dem stürmischen Marsch- und Kampftrubel entschwinden der Beachtung am meisten „die Sanitäter“. An 500 sinds in den Feldlazaretten und in der Sanitätskompagnie, Krankenträger und Krankenwärter. Vor Campulung haben wir sie schon getroffen



Phot. Kunkel.

Abb. 47. Verbandplatz und Krankentransportwagen der Sanitäts-Kompagnie in Petrisorul.



Abb. 48. Offiziere und Ärzte der Sanitäts-Kompagnie. Phot. Kunkel.

in mühe- und verdienstreicher Samariterarbeit. Den Vormarsch machen sie natürlich auch mit und sie sind mit vorne, nach langen Märschen, in schlechten Quartieren und Biwaks. Welche Schwierigkeit, Räume zu finden für Kranken- und Verbandzimmer! Welche Mühe und Gefahr oft, die verwundeten Kameraden von vorne zu holen. Schon sie zu finden, war oft unmöglich in den Bodenwaldungen vor Campulung und in den Weinbergen und strauchbewachsenen Hängen des Vormarschgeländes. Ein Glück war's, daß unsere Sanitätskompagnie auch gute deutsche Sanitätshunde hatte;



Phot. Sicks.

Abb. 49. Der Sanitätshund apportiert zum Zeichen, daß er einen Verwundeten gefunden hat.

24 Schwerverwundete haben sie aufgespürt, die sonst verlassen und verloren gewesen wären. Kameradschaftlichen Dank allen, die das rote Kreuz tragen!

Über wen aber wird am meisten geschimpft? Das ist die Feldpost. Unser Weihnachtsengel hätte sie sein sollen, beladen mit viel leckeren Weihnachtspaketen für die Braven alle in der Division. Statt dessen brachte sie uns in hartnäckiger Bosheit immer nur Briefe mit Nachricht, wieviel für jeden unterwegs. Doch seien wir gerecht: Dafür konnten unsere rührigen Feldpostler nichts. Sie waren immer mit vorn, oft viel zu weit, meist beim Divisions-Stabsquartier. Und dann wurde gleich das Feldpostamt eingerichtet, und bis in die tiefe Nacht hinein waren die Blaubemützten vergraben in ganzen Bergen

von Postsäcken, um diese Unmasse von Briefen und Paketen zu sortieren für diese Unmasse von Leuten. Dann wurden Autos und Wagen zurückgeschickt, die Post rasch nachzuholen. Derweilen jagt aber die Division schon wieder weiter, den Rumänen nach, und die schweren Postwagen mußten sich durch Furt und Schlamm nacharbeiten. Hätte man ihnen schon ein Postluftschiff geben sollen! Das hätte auch eher dem Eifer unserer Feldpost entsprochen. Aber jetzt haben sie ja alles nachgebracht. Jetzt warten wir auf recht viel schöne Briefe und Sachen von zuhaus; unsere Feldpost besorgt's schon in 10 Tagen zu uns her.

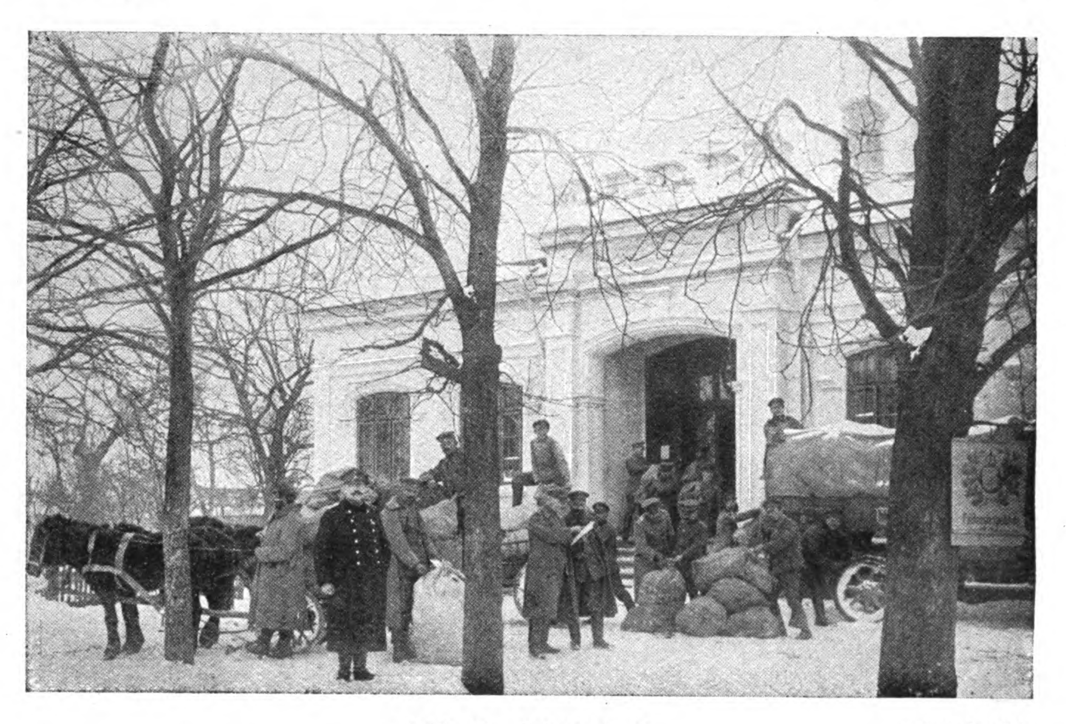


Abb. 50. Die Feldpost. Phot. Kunkel.

Fast noch lieber als die Feldpost ist dem kämpfenden Soldaten eine andere bescheidene Kolonne, unsere Weißgrauen, die Feldbäckerei. Auch der schönste Hühnerbraten, auch der feinste Wein schmeckt nicht ohne ein gut Stück Brot. Das war ein schön Stück Arbeit für den Nährvater der Division, den Intendanten, während der Hetzjagd des Vormarsches immer wieder Getreide und auch eine Mühle aufzufinden und sie in Gang zu setzen. Schon war auch die Feldbäckerei nachgezogen; und es gelang regelmäßig, denen in der Front den geliebten Kommiß bereit zu stellen. Auch an Fleisch durfte es nie fehlen; deshalb ließ der Intendant trotz der Landesvorräte ein Schlachtviehdepot mitführen bis Buzau. Ebenso wurde, um jeglichem Not- und Zufall zuvorzukommen, ein größeres Quantum Wein durch Kolonnen mitgeführt; Bier sogar, echt bayerisch Bier hat

Nährvaters Fürsorge bereit gestellt. Schließlich tat er noch seine Marketenderei auf. Kurz, ich weiß von viel Plag und Lauferei und Kleinarbeit, die sich redlich mühte, all die vielen tausend hungrigen Mäuler zu stopfen.

Ja, wer wägt sie, all die viele Treue im Kleinen, die in solch harten Wochen sich summiert zur Erkämpfung des großen Enderfolges! „Hoch klingt das Lied vom braven Mann!“

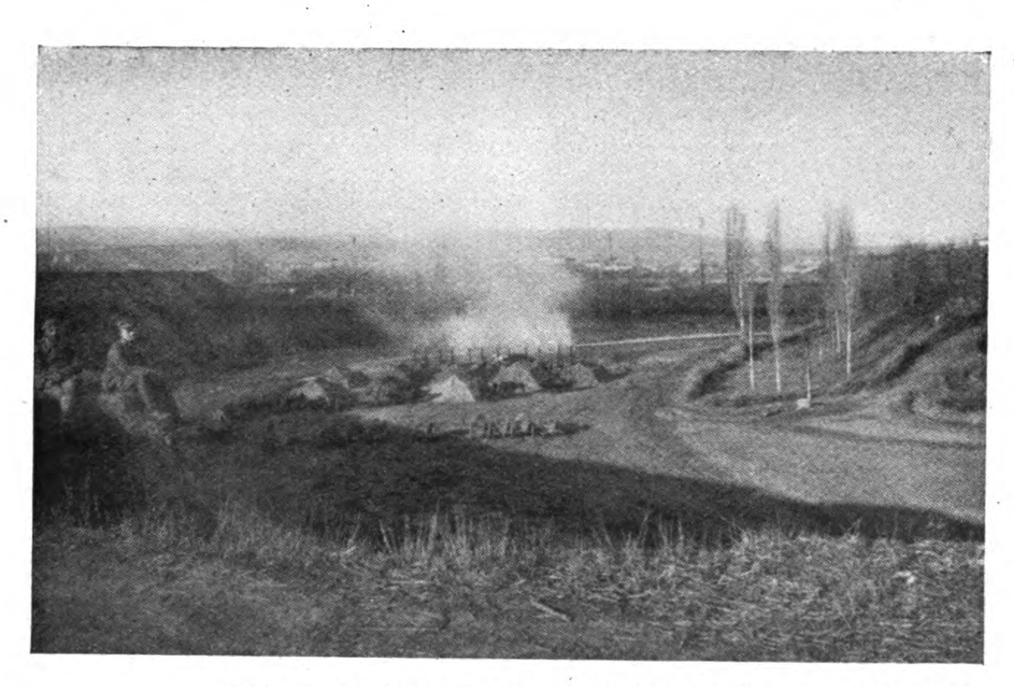
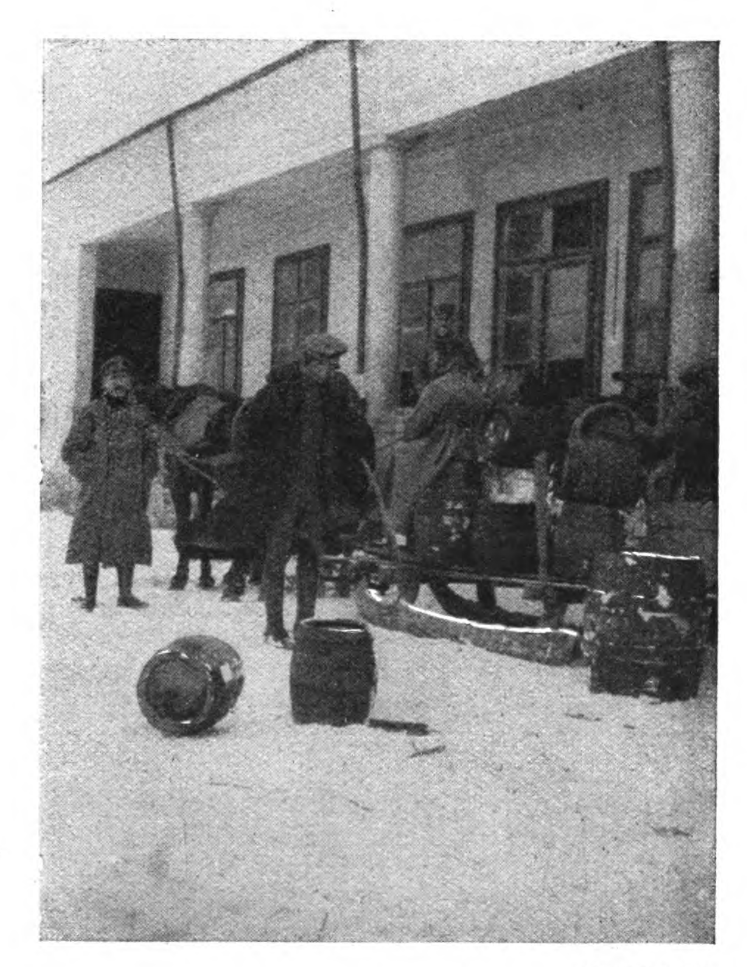


Abb. 51. Die Feldbäckerei im Flußbett bei Suditi. Phot. Pfaller.



Phot. Henselt.

Abb. 52. Unser Proviantamt bei der Bierausgabe.

Abe

III.

Von Campulung nach Targoviste.

„O Campulung, o Campulung, Du falsch' Rumänennest!" wie lang hatte sich der frierende, hungernde Infanterist gefreut, in dir auf einige Tage Bürgerquartier zu beziehen! Aber nur wenige von uns kamen hinein; sie haben's auch verdient und sie haben's auch ausgenützt: das hat gekocht und gezischt, geprotzelt und geschmort in den Küchen. Heute und auch die kommenden Wochen gab's wieder satte, ganz satte Infanteristen. Das Häuseraufbrechen und Plündern haben zur selben Zeit die aus der Umgegend herbeigeströmten Zigeuner besorgt. Mit Gewaltanwendung schaffte unser Wirtschaftskommando Ordnung gegen dies Gesindel und rettete vieles zur Verproviantierung unserer Truppen. Unsere andern Regimenter mußten leider seitlich vorbei an der Stadt, und auch die Quartier-Glückspilze in Campulung schwammen nicht lange im Fett, sie kamen am gleichen Tage auch noch in Marsch, denn der Feind hatte am 29. November das wellige Becken von Campulung nicht geräumt, hatte vielmehr bald dahinter eine feste Stellung bezogen. Auf diese traf unsere Division, als sie vorstoßend in breiter Front quer über Täler und Schluchten sich entwickelte. Leider gab's hier schon Opfer. Südlich von Campulung starb der schneidige Chevaulegerleutnant Freiherr von P. bei einer kühnen Patrouille den Heldentod.

Gegen Matau ließ der Regimentskommandeur, Major B., seine 6. Kompagnie (Oberleutnant K.) los. An der Spitze ein Zug Chevauleger. Im nebligen Dunkel des Winterabends stieß man auf feindliche Fahrzeuge. Ein kurzes Feuergefecht der abgesessenen Schützen und der Infanteristen, und die ersten Gefangenen waren unser (12 Mann) und dazu 15 Proviantfahrzeuge. Es folgte eine kalte verregnete Biwaknacht.

In aller Frühe des 30. November hält der Divisionskommandeur auf dem Gefechtsfeld bei Suslanesti. Die bei Matau läßt es nicht ruhen trotz undurchsichtigen Nebels. Sie haben auf ungefähr 700 m in der linken Straßenflanke eine marschierende Kolonne undeutlich gesehen. Der Führer des Chevaulegerzugs, Vizewachtmeister H., sprengt vor und kann erst in nächster Nähe erkennen, daß es ein rumänisches Bataillon ist. Keck schreit er einen deutschsprechenden Offizier an: „Sie müssen sich ergeben, hinter mir steht eine ganze Division." Er nimmt dann den Offizieren die Pistolen ab, befiehlt die Entwaffnung der Mannschaften, fängt gleich noch drei hinzustoßende Artillerieoffiziere ab und läßt den ganzen Transport (10 Offiziere, 405 Mann) durch seine gerade eingetroffenen Chevaulegers zurückbringen. Er reitet weiter und erbeutet noch dazu eine rumänische Batterie mit 100 Mann Bedienung. Unterdessen hatten die übrigen Regimenter der Division den Feind auch weiter östlich im Argeselultal angefallen, allen voraus der Vorhut schneidige Spitze, das Detachement von K.,

bestehend aus 2 Schwadronen mit einem Maschinengewehr-Zug, der Radfahrkompagnie und einem Zug unserer Feldartillerie mit dem selbst unserem Brigadekommandeur fast zu kühnen Leutnant H. Kleinere Nachhuten des Feindes wurden geworfen, größere fest angegriffen, das Dorf Catulesti durch die Vorhut vom Feinde gesäubert, bis schließlich die ganze Brigade um 11 Uhr den Feind aus dem Argeselul-Abschnitt geworfen hatte. 10 km gingen die Rumänen zurück und setzten sich mit starken Kräften auf den Höhen westlich Mesteacanu; es bedurfte des Angriffs unserer ganzen Infanterie, um ihn von hier gegen Valeni zurückzudrücken.



Phot. Herold.

Abb. 53. Major von K. mit dem Stab des Chev.-Regiments.

Ein heißes Ringen war's, zumal die rumänische Artillerie trotz Nebels gut geschossen. Hier gelang's auch dem Rittmeister S., mit seinen Chevaulegers im Fußgefecht droben auf der Höhe des sogenannten Passes von Valeni eine rumänische Batterie zu nehmen.

Dort aber auf den weitläufigen Windungen der Paßstraße stand unendliche Siegesbeute, die gesamte Bagage unserer Gegner, eine ungefähr 3 km lange Kolonne, 3—400 Fahrzeuge, alle bespannt mit Pferden oder Ochsen, lautlos und still, verlassen von den verzweifelten Führern. Auf der verschlammten Höhenstraße vermochten sie nicht mehr vorwärts zu kommen und all die Kostbarkeiten zu retten; das Ungestüm unserer Vorhut war größer, das Schnellfeuer



Abb. 54. Siegesbeute vom Paß von Valeni. Phot. Kahl.
Kanonen und Protzen.



Abb. 55. Ein erbeuteter rumänischer Mörser. Phot. Kunkel.



Abb. 56. Erbeutete rumänische Bagagewagen. Phot. Kunkel.

unserer Artillerie fixer und das Nachdrängen unserer Brigade rascher als aller rumänische Fluchtwille. In dieser weitläufigen Bagage, was gab's da alles an wertvoller Ausrüstung für den Divisionsbedarf, vor allem ungefähr 200 Pferde und Ochsen, Personen- und Lastautos, Fahrräder und gefüllte Sanitätswagen. Was gab's da vieles köstliche für den abgehetzten Soldaten: freundlich dampfte noch in einem Kessel der warme Tee. Zucker gab's und Schokolade, Weißbrot und Rauchwaren, Sekt und feine Schnäpse. Friedlich bürgerliche Ware fand sich auch in Fülle: Konfitüren, Vorhänge mitsamt den Stangen, Parfüms und feine Seifen, Damenwäsche und Spitzen, sogar Kinderschuhe und feine Puppen und eine ganze Wagenladung Kronstädter Zigarren. Lauter rumänische Rückzugsbeute von Siebenbürgen!

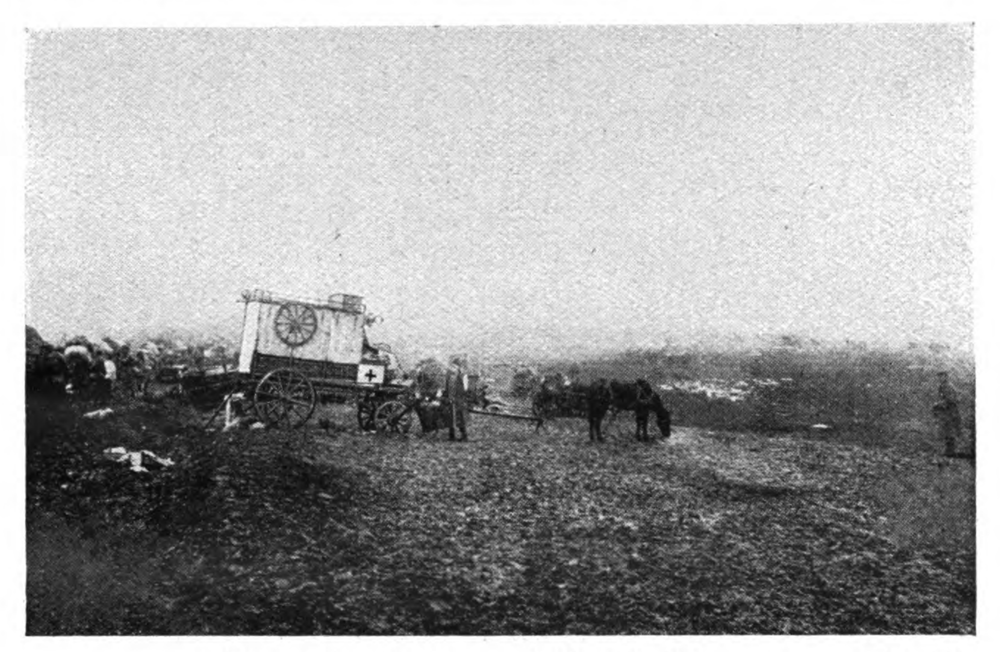


Abb. 57. Ein erbeuteter rumänischer Sanitätswagen. Phot. Kahl.

Der rumänischen Flucht war dieser Berg zum Verderben geworden, unseren Kolonnen, Trains und Artillerie wurde er zur Qual. Aber alle kamen sie hinüber, trotz steiler Höhe und tiefem Schlamm, war's auch mit acht und mit zehn Pferden an einem Gespann. Aber noch nie und nirgends hört ich so viel Zornesflüche fallen wie auf diesen Fleck rumänischer Erde und auf Rumäniens Kriegshetzer. Ich bin nicht abergläubisch; aber es ist ein Berg des Fluchs geworden für die Rumänen; für die Unseren nicht, denn ihren Siegeslauf hielt er nicht auf. Sie standen jetzt über dem Dambovita-Tal; natürliche Hindernisse gab's vorläufig für den Vormarsch nicht.

Das muß eine kritische Nacht gewesen sein für die Rumänen: Die ganze Talstraße des Dambovita-Grundes drunten war noch angefüllt mit Truppen der 12. rumänischen Division, die vor unseren

Nachbarn zurückgegangen. Da müssen unsere Gegner sich wohl uns entgegenstemmen, um jener den Rückzug zu ermöglichen. Doch in der Nacht gelangs den Rumänen, sich loszulösen. Unsere Patrouillen fanden das ausgedehnte Valeni vom Feinde leer, erbeuteten wiederum eine Reihe Bagagewagen und konnten sich dann ohne Kampf auf der westlichen Dambovita-Talstraße in die Marschkolonne einfädeln. Kleine Scharmützel mit unbedeutenden rumänischen Abteilungen auf den beiderseitigen Höhen waren natürlich Marschbeigabe. Aber die Division blieb dem Gegner auf den Fersen über den Dambovita-Fluß, einen ganz wilden Berggesellen. Da stockt der Vormarsch: eine 200 m lange Brücke geht über die beiden Flußarme. Oberst K. selbst war in einem allzu kühnen Patrouillenritt inzwischen allen vorausgeeilt, doch die Brücke hat er nicht mehr retten können: sie steht lichterloh in Flammen und 50 m sind schon abgebrannt. Drüben aber hinter



Abb. 58. Die teilweis abgebrannte Brücke bei Oncesti. Phot. Kahl.

Busch und Bäumen liegt der Feind. Unsere Pioniere sind sofort zur Stelle und bauen. Über die schnell gezimmerten Gefechtsstege geht unsere Vorhut weg und nimmt die Stellung und den Ort dort drüben (Oncesti). — Nun aber kam eine harte Nachtarbeit, es hieß Notbrücken schlagen, stark genug auch für schwerste Kolonnen und Wagen. Eine ganze Pionierkompagnie schaffte dran und 800 Infanteristen — und früh um 6 Uhr waren die Brücken verwendungsfähig. Inzwischen war der stets arbeits- und kampfbereite Führer unserer Pioniere, Oberleutnant G., mit der Vorhut wieder weiter und hatte in der Früh des 2. Dezember 15 km weiter vorn vor Ungureni mit Gefangenen und Zivilisten 2 Brücken ausgebessert. Alles ging Hand in Hand und Schlag auf Schlag. Auf dem Vor-

marsch sah man's noch einmal hinter Gheboeni. Da hatte Kavalleristengeschick und Maschinengewehr zusammengearbeitet. Vizewachtmeister K. von unseren Chevaulegers war mit seiner Patrouille auf rumänische Kavallerie gestoßen. Von der Übermacht attackiert, hatte er sie zurückgelockt ins Maschinengewehrfeuer der Radfahrkompagnie von den ... er Jägern; und ihr Schnellfeuer hat sie buchstäblich hingemäht: 32 Mann rumänische Kavallerie mit einem Leutnant.

Für unsere Truppen war dieser 2. Dezember zuerst wieder ein strapaziöser Marschtag; gleich über 20 km war der Feind zurückgegangen. Östlich von dem Dorf Dragomiresti hatte er Wald und Höhe gefunden und sich in weit angelegter Stellung richtig festgebissen. Unsere Vorhut konnte nichts ausrichten. Der Eisenhagel unserer Kanonen und schweren Mörser konnte die Verteidigungswut der Rumänen nicht überall brechen. Fast Schritt für Schritt mußte unsere Infanterie die waldigen Höhen erkämpfen. Und schließlich



Phot. Kahl.

Abb. 59. Unsere Infanterie rückt über den Gefechtssteg vor.

ließen sie es an vielen Stellen auf den erbittertsten Nahkampf ankommen; hatten sie doch nach Gefangenenaussagen den Bajonettkampf als rumänische Spezialität betrachtet. Daß unsere Bayern die weltbekannten Nahkampfspezialisten sind, davon hatten sie wohl noch nicht gehört. An diesem Abend haben sie es erfahren, und sie mußten weichen. Gegen Einbruch der Dämmerung war die letzte Stellung gestürmt, ein großer Teil der Gegner gefangen, der Rest gefallen oder verjagt. In Eilmärschen ging's nun hinein nach Targoviste, dort noch kleinere Versprengtenkämpfe, der Feind wird über die Stadt hinausgeworfen. So rasch ging das alles, daß die erschreckten Bürger sich beeilten, einem Artillerieoffizier der Vorhut feierlichst ein Übergabeprotokoll zu überreichen. Feierlich-düster war der Willkommgruß, den der Flammenschein brennender Petroleumtanks den einziehenden Siegern entgegenbrachte.

Targoviste, die Hauptstadt des Dambovita-Bezirks, macht so recht den Eindruck eines Industrie-Emporkömmlings. Es zählt zu den Städten, welche die größten Erdöl-Raffinerien haben; aber das ist erst seit 1895, daß diese Industrie in Rumänien zur Blüte kam.



Phot. Riedel.

Abb. 60. Rumänische Maschinengewehr-Stellung auf Höhe 310 vor Dragomiresti nach dem Kampf.



Abb. 61. Eine von uns im gleichen Kampf genommene rumänische Infanterie-Stellung.

So sieht Targoviste aus: Aus Armut rasch emporgekommen; elende und arme Buden in manchen Stadtbezirken, löcherige und schmutzige Straßen; daneben wuchtige und architektonisch geschmackvolle staatliche Gebäude, und Bürgerhäuser, fein und bequem. Aber was kümmert uns heute Schmutz und Reichtum; warme Stuben gab's und richtiges Essen und Waschgelegenheit und Betten; Gottseidank, die meisten unserer Truppen konnten in der so heiß erkämpften Stadt die Nacht in Ruh verbringen. — Eine nette Zugabe zur Siegesfreude boten an diesem Abend noch unsere Chevaulegers: In dem ihnen zugewiesenen Unterkunftsort Viforata stieß der Regimentsadjutant, Oberleutnant



Abb. 62. Targoviste, Stadthaus.

Br., auf ein vollkommen ausgerüstetes rumänisches Feldlazarett, das zum Verladen nach Targoviste zur Eisenbahn wollte. Es wurde sofort in Empfang genommen und zur Pflege deutscher und rumänischer Verwundeter verwendet.

Am gleichen Tage hatten auch andere Teile unserer Armee zu deutschem Ruhm und Erfolg beigetragen: Der 3. Dezember ist auch der Tag der gewonnenen Schlacht am Argesul.

Nun ging's von einem Höhepunkt unseres rumänischen Siegeszugs zum anderen. D'rum immer härter die Befehle und immer größer die Leistungen. Schon gleich der nächste Tag, der 4. Dezember, brachte mit dem gewohnten Befehl: „Die Verfolgung wird fortgesetzt!" ein weit gestecktes Marschziel: Darmanesti. Es ging um Großes: Hartnäckig haben tapfere rumänische Divisionen droben im Norden am Predeal-Paß Stand gehalten. Stoßen wir jetzt rasch vor über die Prahova, dann ist ihnen die Talstraße versperrt; wir schneiden sie sogar

von Rumäniens wichtigstem Eisenbahnknotenpunkt, von Ploesti ab und damit von dem nicht besetzten Teil des Landes. — Frisch und früh ging's d'rum los am 4. Dezember: ein Bataillon eroberte das Dorf Gura Ocnitii und nahm in glänzendem Anlaufe, über eine deckungslose Ebene vorstürmend, den nordöstlich gelegenen bewaldeten Berghang. Auf der Vormarschstraße warf unsere Vorhut auch zwei feindliche Kompagnien bei Secueni. Dann aber stand die Verfolgung: Auf bewaldeter Höhe hatte sich eine frisch herangeführte rumänische Brigade beiderseits der Straße eingeschanzt. Es stand auch weiter



Abb. 62a. Ruhepause nach Gefecht und Sturm. Phot. Wengler.

nördlich die rumän. 12. Inf.-Div., deren Verbleib damals nicht genau bekannt war. Man begreift's, Sorgen und Entschlüsse des Führers sind an solchen Tagen keine leichten. Da ist's die Ruhe und Entschlossenheit, die auch den Führer führen muß. Das waren die Forderungen des Tages an den Kommandeur der Division. Er nahm seinen Gefechtsstand in Secueni, trotz der feindlichen Granaten, die wie so manches Mal in bedenklicher Nähe des Divisionsstabes krepierten. Mit gleicher Ruhe neben ihm sein Generalstabsoffizier — beide in keiner Miene etwas verratend von dem Inhalt der wohl manchmal erregenden und besorgenden Meldungen. Nach allen Seiten flogen die Ordonnanzoffiziere und mit ihnen unser bewährter Adjutant, Oberstleutnant S., der an diesem Tage manch schweren Ritt in die vorderste Stellung machte. Es war ein gewaltig Ringen um die dem Feind so günstige Höhenstellung. Aber alle Kampfkräfte waren zusammengeschmiedet in der

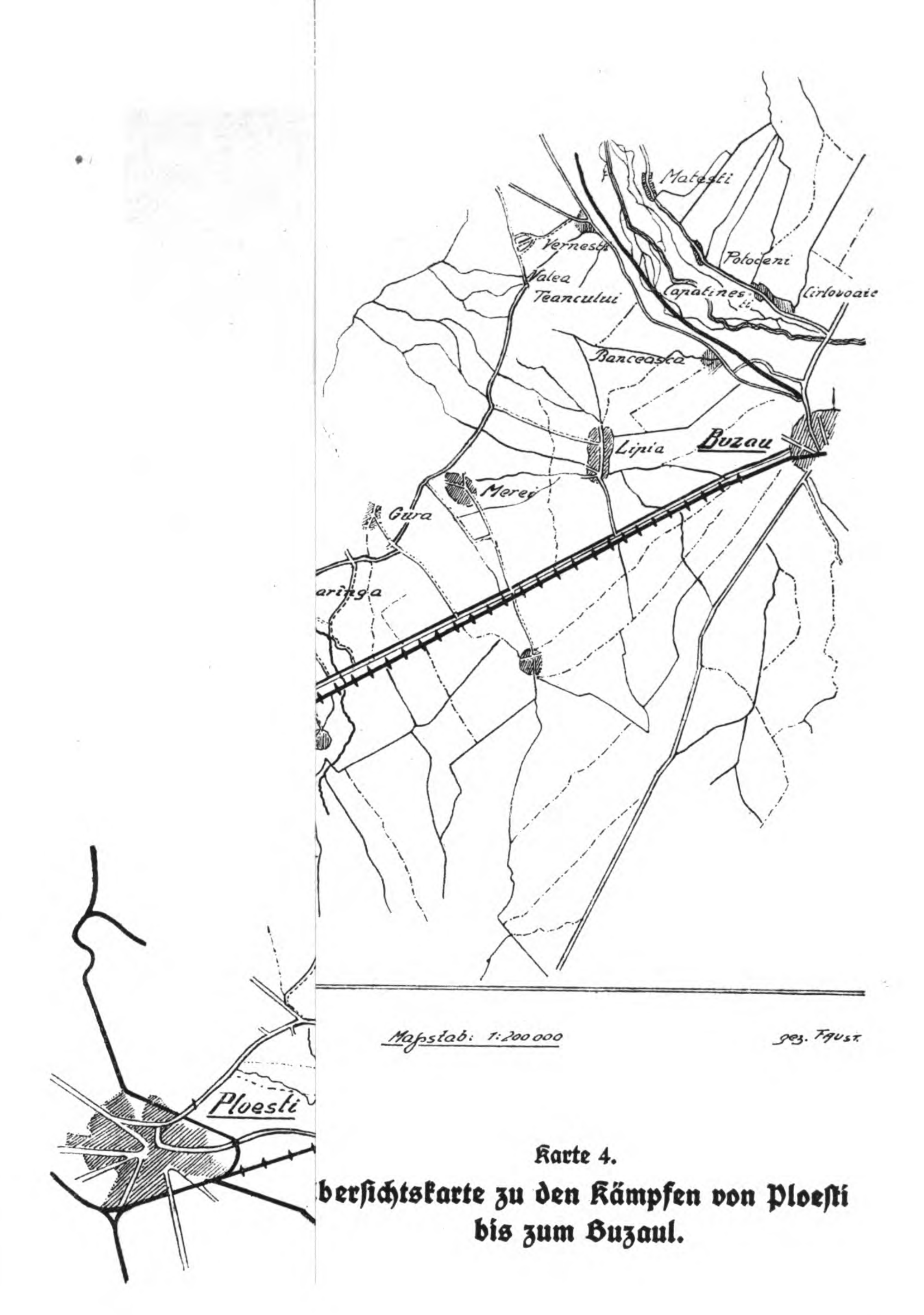
Hand des Kommandeurs: durch Brückenbau ermöglichten die Pioniere der Artillerie das Vorgehen in die rechte Feuerstellung; und zwischen Infanterie und Artillerie ein mustergültiges Zusammenarbeiten. 515 Schuß feuerte ein einziger Zug unserer Feldartillerie. Leutnant Fr. schob ein Geschütz vor die Infanteriestellung aus Häuserdeckung vor und feuerte gen feindliche Schützenlinien und Grabenkanone. Planmäßig konnte nun die Infanterie vorgehen und mit stürmender Hand Sosеаua, Dorf und Brücke, nehmen und in einem weiteren Anlauf die Höhe 266 stürmen. Noch aber gibt's keine Rast: Im Schutz des Waldes will der Feind sich stellen — er wird erneut geworfen. Endlich, Gottseidank, nicht mehr weit ist's, ein Dorf, und dann gibt's sicher eine ruhige Nacht. Das aber war die Rechnung ohne Feind gemacht: als Quartiergruß tönt Kanonendonner und Gewehrgeknatter uns entgegen. Aber lieber nochmals stürmen als biwakieren! Und zum soundsovielten Male an diesem Tage greift die Brigade auch ein letztes Mal noch an und wirft den Gegner über's Dorf und eine östlich gelegene Brücke noch hinaus. Dann gibt's nur eines mehr in Haimanalele: Ruhe, Ruhe — mag auch der Feind schießen, soviel und so dick er will. Wir haben ihn heute klein gemacht, ihm wiederum fast 1500 Gefangene abgenommen. — Und ich sehe über den Schlafenden all', über den erschöpften Kämpfern Segenswünsche stehen von den Waffenbrüdern weiter nördlich: Euer stürmend Kämpfen vollendete unser Werk zu glänzender Kriegstagsernte: 11 000 Gefangene sind unser!

IV.

Die Eroberung von Ploesti.

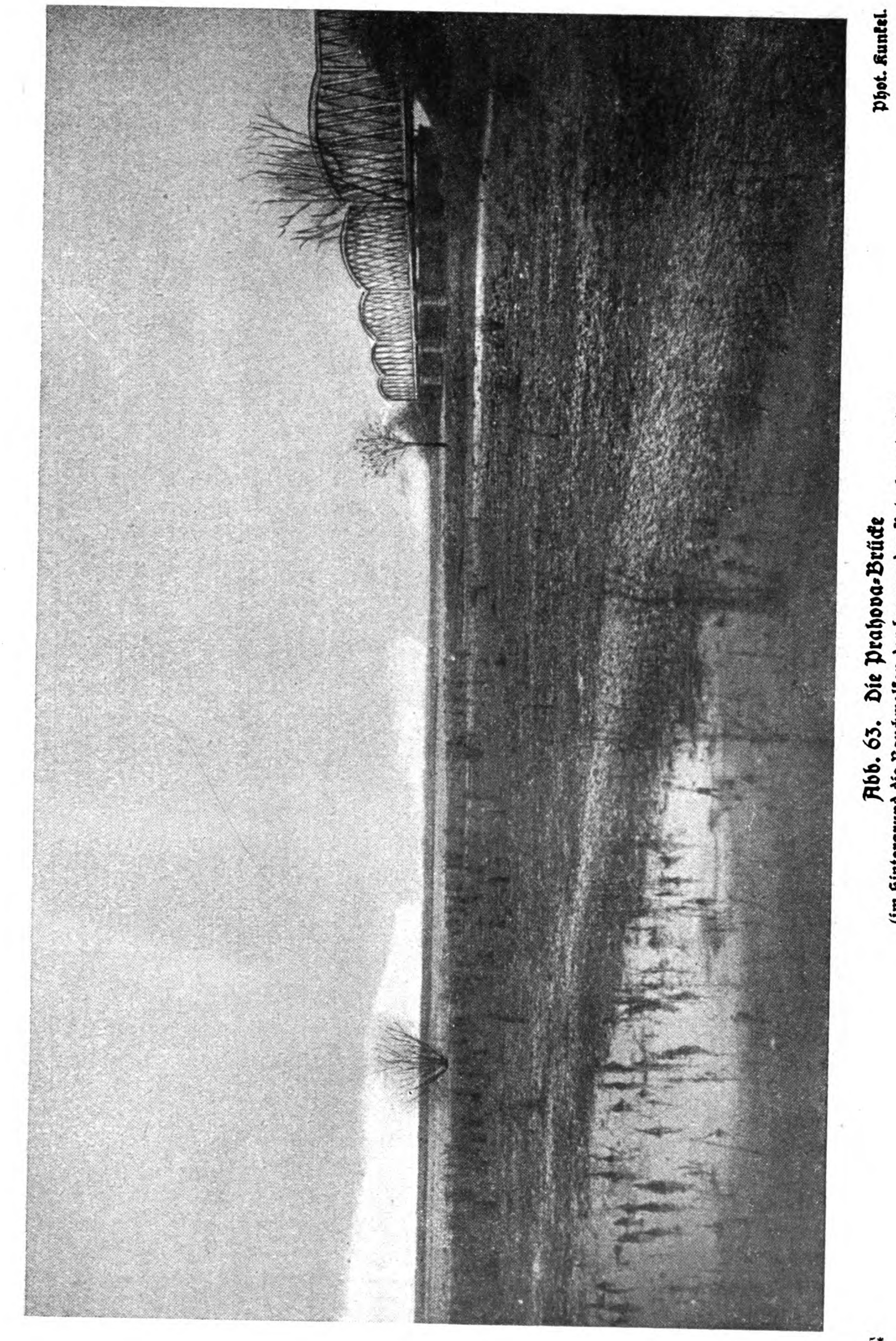
Am 5. Dezember strömender Regen. Der Straßenschlamm wird zu einem Strom von Kotbrühe. Um so zäher werden die Rumänen, immer blutiger ihre Verluste, immer wütender die Bajonettkämpfe; an jeder Höhe, an jedem Walde krallen sich die Feinde ein. Jeder fühlt's: die Kampfhandlung der Verfolgung steigt jetzt zu einem der kritischsten Höhenpunkte. Drüben im Osten am düsteren Winterhimmel steht's wie ein Verhängnis, eine dicke schwarze Wolkenbank von den brennenden Petroleumtanks in Ploesti. Und Ploesti ist's, die große Petroleumstadt, der Reichtum Rumänien ist's und seine wichtigste Eisenbahn, um die es sich jetzt schon handelt. Drum diese Hetzjagd, diese erbitterten Kämpfe, diese Masse von Toten und Verwundeten zu beiden Straßenseiten. Zuvor noch erzwingen sich die Unseren das letzte große Vordorf Darmanesti; ein elend Nest, ebenso weitläufig als armselig; selbst das Div.-Stab-Quartier, selbst die Hütte des Generals hatte keine Fensterscheiben.

Die Ruhe in Darmanesti dauerte nur kurze Stunden. Denn da vorn, 4 km weiter, ist der Flußeinschnitt der Prahova. Der bedeutet einen neuen Kampfabschnitt, den Prahova-Bezirk mit der Hauptstadt Ploesti. Soldaten, die mit dem ganzen Ich all das Ringen der Division mitleben und mitkämpfen läßt das nicht ruhen. Über die Prahova steht eine weite Brücke; wenn die vernichtet, ist alles Mühen und aller Mut wieder eingedämmt; und schließlich ging's doch auf dem ganzen Vormarsch um Waldeshöh'n und Brücken mehr denn um Städte. Gestern war es unser kühner und schlagfertiger Brig.-Kommandeur, der durch rasch entschlossenes Vordringen die Brücke über die Provita gerettet, die mit Petroleumeinguß und Strauchpackung schon zum Brande vorbereitet war. Heute ist es Oberleutnant G. von unseren Pionieren, den's nicht ruhen läßt. Freiwillig geht er mit, als zwei Bataillone keuchend und schweißtriefend durch den zähen Ackerboden sich vorarbeiten. Schon gewahrt man Fluß und Brücke. Da tauchen dunkle Gestalten auf, man stößt direkt zusammen, es sind rumänische Pioniere; sie werden zu Gefangenen gemacht. Einer aber von ihnen entwischt im Abenddunkel. Ein übereifriger Infanterist schießt ihm nach; mehr Schüsse fallen; sofort kommt's Echo von dem anderen Ufer: rumänisches Infanteriefeuer. Aber dort — — rumänische Pionierarbeit: die Holzbrücke brennt! Da ist doppelte Not: persönliche Gefahr durch feindliche Salven und Gefahr für eine ganze Division durch Vernichtung einer Brücke. Für's letztere wirft in diesem kritischen Moment Oberleutnant G. Person und Leben in die Waage, er springt ins Wasser und löscht selbst den Brand mitten im feindlichen Infanterie- und Maschinengewehrfeuer. Zwei Unerschrockene springen ihm bei, Leutnant G. und Infanterist S. Dann aber



Karte 4.

bersichtskarte zu den Kämpfen von Ploesti bis zum Buzaul.



Phot. Kunkel.

Abb. 63. Die Prahova-Brücke
(im Hintergrund die Rauchwolken der brennenden Petroleumtanks.)



Abb. 4. Das Gefechtsfeld vor Ploesti.
(Vorn am Horizont ist unsere Schützenlinie noch sichtbar.)

Phot. Pfäffle.

im Sturmschritt weiter zu der zweiten großen eisernen Brücke, um sie zu retten vor der Sprengung. Oberleutnant G. springt rasch den Steilhang hinab, den Unterbau der Brücke zu sichern. Da steht ein Haufe rumänischer Pioniere, mit einem Sprung ist er mitten drin und haut mit der Reitpeitsche in die Masse; sie sind eingeschüchtert, daß keiner sich zu wehren wagt. Die Sprengladungen haben sie an der Brücke schon angebracht; das Fertigmachen und Anzünden müssen sie jetzt bleiben lassen; sie sind gefangen. — Während dessen war droben auch Hauptmann K. mit seinem Bataillon über die große Brücke vorgegangen, er krönte den ganzen kühnen Zug und das Gefecht an der Prahova-Brücke mit einem feinen Fang, bestehend aus rund 600 Gefangenen und einigen Maschinengewehren. — Sofort setzt dann Oberleutnant G. einen Zug Pioniere mit der Vorhut in Marsch 4 km weiter nach Tigania. Dort ist auch eine Brücke, und man findet auch sie zur Zerstörung vorbereitet. Ein netter Zufall war der Schluß des Tages: Bei den ersten Brücken nahm man auch die zwei rumänischen Pionieroffiziere gefangen, die den Befehl hatten, die drei Brücken zu zerstören. Man frug sie gleich, warum sie den Befehl nicht ausgeführt; darauf die verlegene Antwort: „Man hat uns ja keine Zeit dazu gelassen.“ — Hier auf rumänischer Seite Pioniere der Uniform, auf unserer Seite ein einziger Pionier der Tat, ein echter Pionier, der einer ganzen Division den Weg rettet zu raschem Sturm und Sieg.

Diesen stürmisch sieghaften Vormarsch konnte am 6. Dezember aller rumänischer Todesmut nicht mehr aufhalten. Noch keine 5 km weiter hatten sie sich festgesetzt, und trotz starken Artilleriefeuers brauchte es lang, bis ihr Widerstand gebrochen war. Von einem Inf.-Regt. muß eine Umgehungskolonne auf das letzte Dorf vor Ploesti angesetzt werden (Strejnic). Mit dem Mute der Verzweiflung wehrten sich die Rumänen noch um den letzten Geländevorteil, ein Waldstück (Hauptmann K. nimmt's mit seinem Bataillon in forschem Sturm), um einen allerletzten, den Bahndamm. Es ist schon im Weichbilde der Stadt, deren Türme wie eine ohnmächtige rumänische Drohung aus dem Feuerqualm der Petroleumtanks auftauchen. Dazu vom Himmel ein fürchterlicher Regen, der Rauch und Ruß niederdrückt und die Gesichter ganz höllisch schwärzt. Gewaltig donnert unsere Artillerie, die schwere und die Feldkanonen. Und dann setzt der Infanterieangriff ein, prompt und exakt wie auf dem Exerzierplatz. Der Gegner hält nicht mehr stand, ein Teil ergibt sich, der Rest geht in aufgelöster Hast davon zur Stadt. Wuchtig wälzt sich die Division den Rumänen nach zur Stadt hinein. In breiter Front links und rechts der Straße gehen die Regimenter in gestaffelten Schützenlinien vor. Die Artillerie fährt nach bis in die Schützenlinien hinein, protzt ab und feuert; eine Batterie überholt die andere. Zu den Eingangsstraßen der Stadt konzentrieren sich die Schützenlinien, seitwärts werden Sicherungen aufgestellt; die Masse sammelt und zieht in Gruppenkolonnen singend durch die langen Häuserzeilen in die eroberte Bezirks-

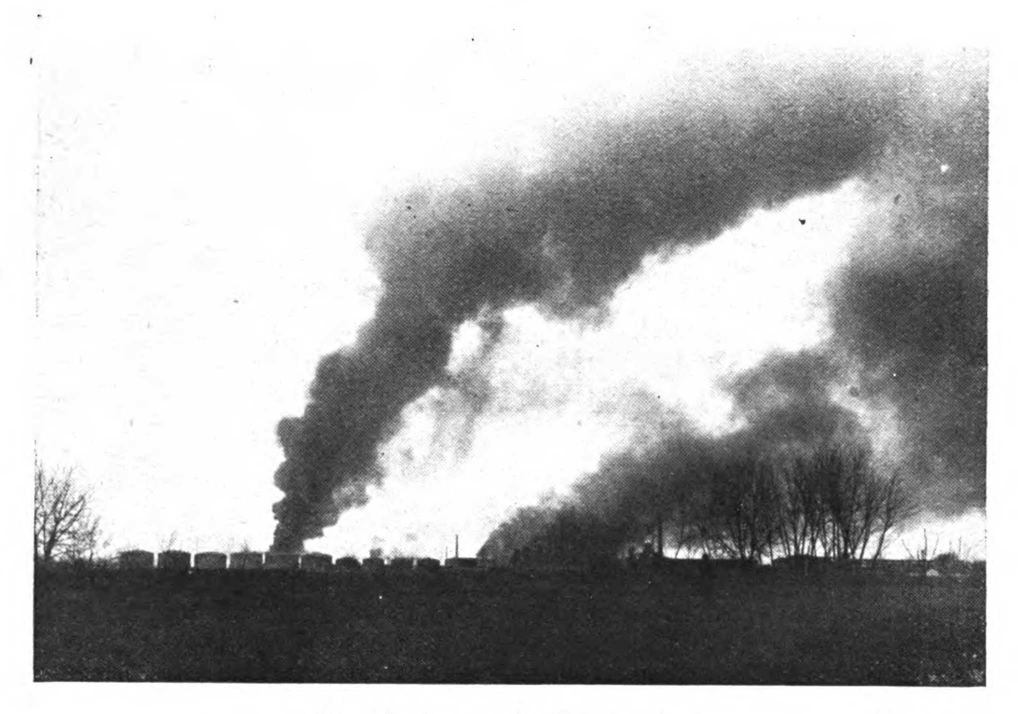


Abb. 65. Brennende Petroleumtanks. Phot. Kahl.



Abb. 66. Brennende Petroleumtanks. Phot. Kahl.

hauptstadt ein. Und der Empfang: Wie bei einem Siegeszug, wie wenn die Bevölkerung ergriffen wäre von Ehrfurcht vor soldatischer Größe und deutscher Kraft. „Hoch German!" rufen sie und mit Blumen kommen sie den Soldaten entgegen und mit weißen Fähnchen. Feierlich geschmückt und mit Ergriffenheit begrüßt marschieren die Sieger ein; gar mancher denkt da an die wehmütig-feierliche Stunde des Ausmarsches aus der Heimat.

An der Spitze des Einmarsches war ein Bataillon Infanterie und dann die Pioniere. Es folgte eine Batterie unserer Feldartillerie. Allen voraus fuhr das Divisionsauto in die Stadt hinein. Um 3 Uhr nachmittags ist die ganze Bevölkerung auf den Beinen. Auf dem Hauptplatz der Stadt steht eine Deputation in Amtstracht oder Frack und vollzieht in großer Feierlichkeit die Übergabe der Stadt an General Huller, den Sieger von Ploesti. Den Siegestag krönte das am Abend eingetroffene Telegramm des Korps-Kommandeurs: „An General Huller. Dem Eroberer Ploesti's und seiner tapferen Division herzliche Glückwünsche!"



Abb. 67. Der Hauptplatz von Ploesti.

Unsere Division hat durch Gewaltmärsche und blutigste Kämpfe Ploesti erobert, eine der größten rumänischen Kreishauptstädte, einer der reichsten Industriestädte des Landes. Als rumänische Industriestadt hat sie ihre Bedeutung und ihre Größe (56 000 Einwohner) auch erst in den letzten Jahrzehnten erreicht. Denn erst durch das 1887 erlassene rumänische „Gesetz zur Förderung einer nationalen Industrie" wurde das Großkapital zur Ausbeutung der rumänischen Bodenschätze angelockt. Alle Fabrikationen, die dem Massenverbrauch dienen, beschäftigen die Einwohner: Metall-, Gerberei-, Textil-, Nahrungsmittelindustrie. Viel Kaffee und Thee wurde die Beute der Division; durch raschen Zugriff gewann sie auch ein großes staatliches Tabaklager und den gesamten Bestand einer staatlichen Kasse mit Barwerten von weit über 1 Million Lei. Große Banken und große Schulen sind in dem

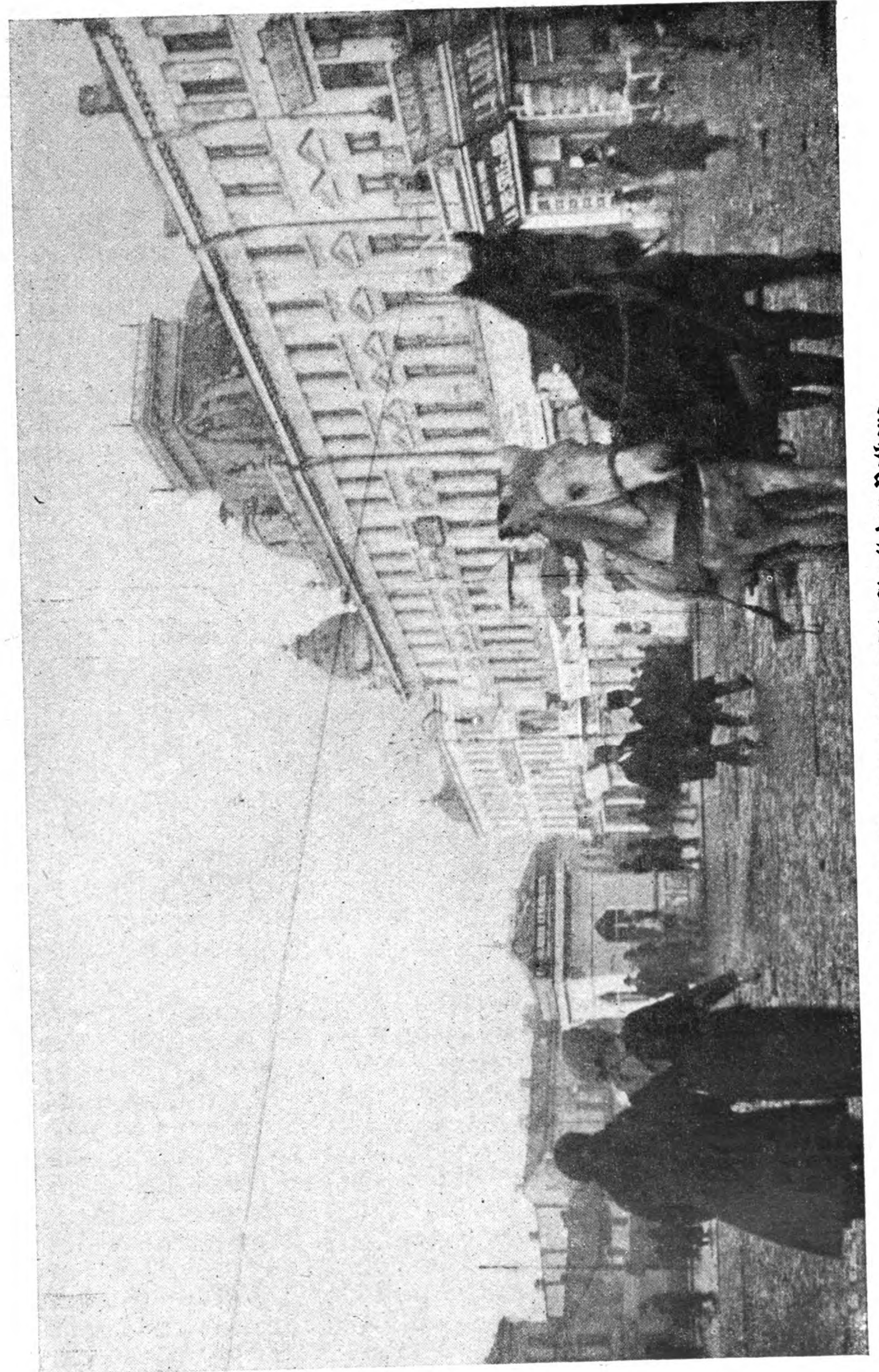


Abb. 68. Der Hauptplatz von Ploesti mit dem Rathaus,
vor dem die Übergabe der Stadt an Exzellenz Huller vollzogen wurde.

aufblühenden Ploesti von selbst entstanden; auch 12 Kasernen sind im Stadtbezirk. Uns fallen die reichen Wohnpaläste und vornehmen Villenviertel auf, die so grell abstechen von den zigeunerhaften Armeleut- und Arbeitervierteln. Ganz der Typ einer modernen Industriestadt, die aus dem Schmutz des rumänischen Marktfleckens emporgeblüht. Vor allem ist's der zweitgrößte Industriezweig des Landes, die Erdölgewinnung, die aber auch erst seit 1895 im Großen betrieben wird. Und der Bezirk Prahova, auf den unsere Division jetzt den Fuß gesetzt, hat 90% der gesamten Erdölproduktion des Landes. Schon von Ferne hatten wir vor 2 Tagen ungefähr 30 Petroleumquellen himmelhoch brennen sehen; eigentlich „Petroleumbehälter" müßte man sagen. Denn die Petroleumlager finden sich weiter nördlich von der Stadt, und etwas tiefer (bis zu 800 m); es sind mit Erdöl getränkte Schichten, aus denen erst durch handgegrabene Brunnen oder durch mechanische Bohrung das Erdöl gewonnen wird. Gerade durch die Erdöldistrikte kämpfte sich unsere Division; wohin sie da kam, nach Erdöl roch's, auf den Gewässern oft eine dicke Erdölschicht, nach Erdöl schmeckte das Trinkwasser. Aus diesem roh und fast unbrauchbar gewonnenen Erdöl macht erst die Raffinerie die verwendungsfähigen Produkte: Benzin, Petroleum, Schmieröle und Feuerungsmaterial. Diese ungeheueren Boden- und Industrieschätze waren's, die uns mit der Stadt in die Hände gefallen. Aber der skrupellose Weltkriegheter, der Engländer, hatte auch hier schon seine Verbrecherhände drin gehabt: Der englische Militärattaché, Oberstleutnant Thomson, hatte schon 6 Wochen vor der Einnahme der Stadt das Ölgebiet bereist und systematisch alle Zerstörungen vorbereitet. Quellen und Bohrlöcher waren ruiniert, Fabriken und Öltanks brannten in weiter Runde. Ein düsterer Anblick: wie schwarze Trauerfahnen flattern die unheimliche Rauchschwaden über der Stadt, deren Reichtum der eigene Bundesgenosse zum großen Teil vernichtet. Was wir Deutsche brauchen, ist noch in Vorräten da; und das andere in den Raffinerien ist in wenig Wochen repariert.

Ein glorreicher Tag, dieser 6. Dezember 1916: Ploesti und Bukarest gefallen! Politisch hat die Eroberung der Landeshauptstadt eine überragende Bedeutung. Wirtschaftlich aber und militärisch ist Ploesti die Hauptstadt der ganzen großen Walachei. Dies nicht allein ob ihrer gewaltigen Industrie und der Bodenschätze des Bezirks: Ploesti ist die große walachische Zentralstation der Hauptbahnlinie, die Rumänien durchzieht vom Westzipfel der Walachei über Bukarest bis zur Nordgrenze der Moldau. Von Ploesti gehen die eisernen Verkehrsadern in fünf Schienensträngen ins ganze Land hinein. Wer diese Stadt besitzt und ihre Eisenbahnen, beherrscht die Walachei; der hat damit auch Bukarest isoliert und entthront als Landeshauptstadt. Der Eroberer von Ploesti und seinen Bahnlinien ist Herr des Landes: er unterbindet den Rumänen jede größere Truppenbewegung und stellt die Weichen nach den Zielen und Bedürfnissen unserer Armee. Was' hier das Kriegsgeschick auf einen einzigen Tag

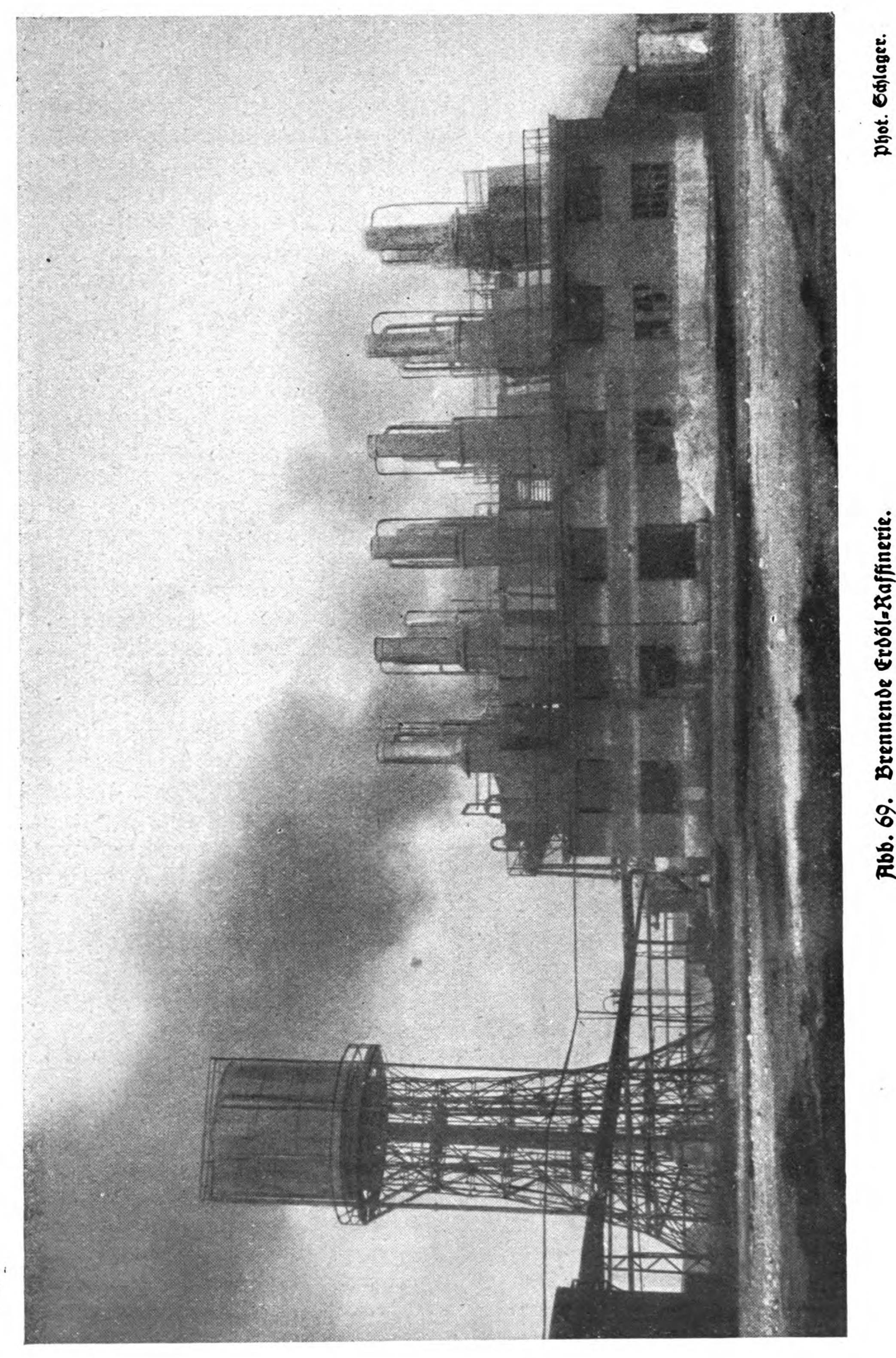


Abb. 69. Brennende Erdöl-Raffinerie.

Phot. Schlager.

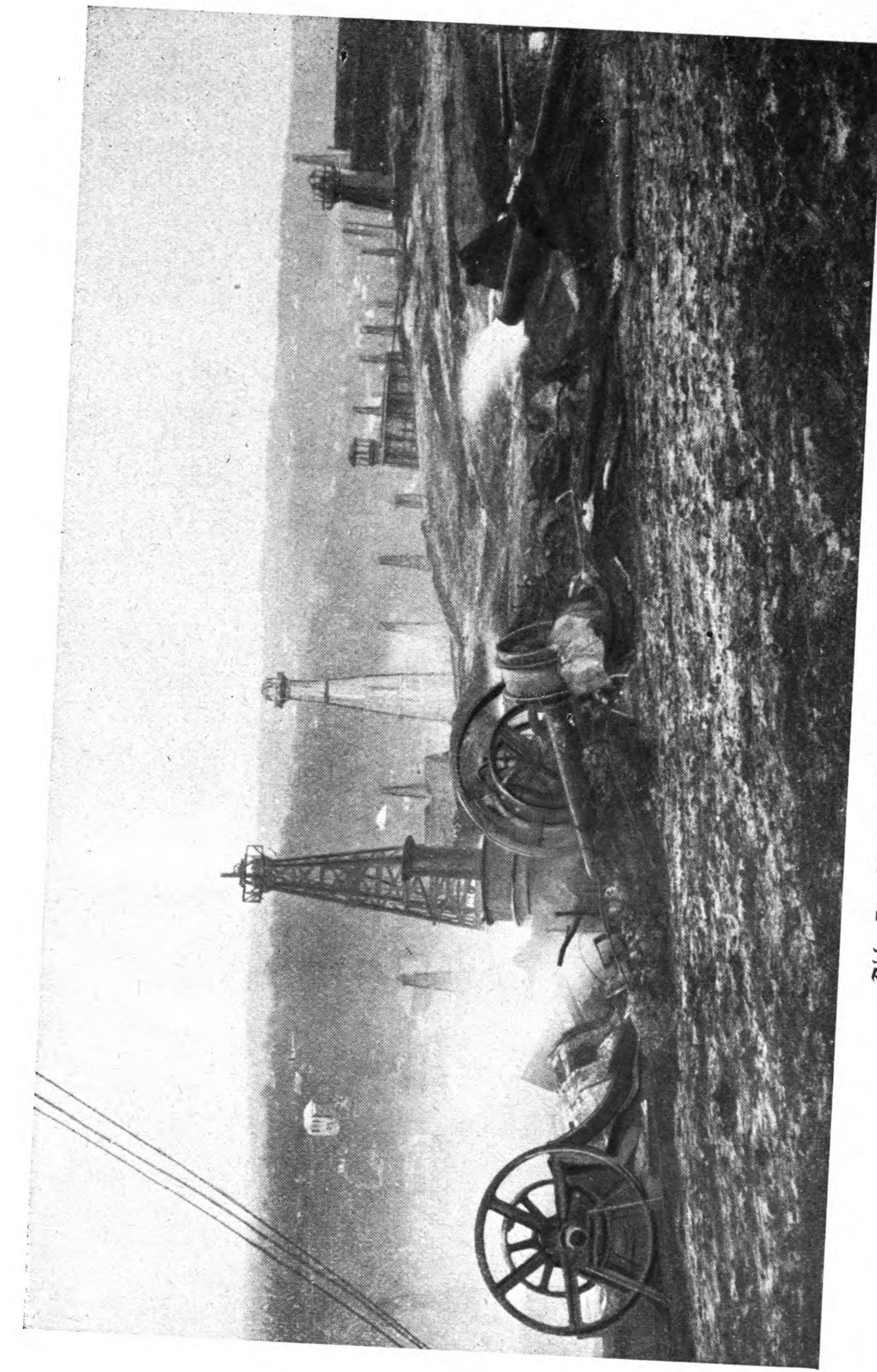


Abb. 70. Zerstörte Erdöl-Bohranlagen mit Bohrtürmen.

Phot. Herold.

vereinigt, die Einnahme der zwei großen Landesstädte, ist auch durch die Gesetze wirtschaftlicher und geschichtlicher Konsequenz verknüpft: mit der Eroberung von Ploesti mußte auch Bukarest fallen! — Die ganze Armee weiß es und in ihr unsere bayer. Infanterie-Division vor allen, was Ploesti gekostet. Drum, alle, die dafür geblutet und dafür gekämpft, sollen ihrer selbst und von gerechtigkeitswegen sich bewußt sein des wirtschaftlichen und militärischen Hochwertes dieser Stadt!

V.

Die Kämpfe bis zum Buzaul.

Das war ein kurzer schöner Traum, das Quartierleben in dem reichen Ploesti. Die eine solche Stadt mit Müh und Blut genommen, peitscht der rücksichtslose Kriegsgott bald wieder hinaus ins Schlachtgetöse und überläßt die warmen Wirts- und Wohnräume mitleidig der Etappe. Doch diesmal hat er es fast gar zu kurz gemacht: auf vier richtige Rasttage hatten wir uns gefreut — und gleich am nächsten Morgen schon, am 7. Dezember, gings unter die Gewehre; dann wieder los nach Osten den Rumänen nach. Die aber scheinen gemütlicher geworden zu sein, denn zwei Tage gings jetzt vor, d. h. beim Rumänen zurück, gleich über 20 km ohne wesentlichen Widerstand.

Viel Plage brachte den müden Beinen und wunden Füßen dies elende Hügelterrain; doch gesegnet sei's in Dank, das ganze wellige Gelände, das wir durchmessen in den weiteren Wochen in den Bezirken Prahova, Buzau, Rimnicul-Sarat und Putna! Denn es ist Rebengelände und es kredenzt' uns Wein in jeder Füll' und Farb' und Güte. Manch freurig' Tröpfchen lockerte den kriegszerstampften Boden des Soldatengemüts. Es hat doppelt gut geschmeckt, wenn mir unterwegs ein braver Infanterist den übervollen Feldkessel zum Trunke bot. Und die Feldflaschen, ja, die hatten doch jetzt mal wieder würdigen Zweck und Verwendung und ganz feierlich nahmen sie sich aus von einer graublauen Weinpatina überzogen. Auch Schnaps gab's, guten Zwetschgenschnaps (tuica nennt ihn der Rumäne) und in großer Menge; denn fast den ganzen Ertrag der rund 80 000 ha Zwetschgenbaumgärten des Landes verwandeln die Rumänen in Schnaps. Auch für Temperenzler gab's Genüsse: zuckersüße gelagerte Traubenklötze.

Doch diese kleinen Freuden wurden kraß gestört durch den rumänischen Eigensinn. Hatten die sich festgesetzt in breiter Front quer gegen die Vormarschstraße der Division 20 km hinter Ploesti! Gleich mehrere Stellungen waren's hintereinander, alles verstärkt, und außerdem dahinter noch zurückgehaltene Reserven. Es war bald klar: Der Feind ist uns diesmal stark überlegen. Aber auch alles schien sich gegen uns verschworen zu haben in diesen zwei Tagen, 9. und 10. Dezember: Ein Wetter, mehr als Hundewetter, Regen unaufhörlich und eisigkalt, dazwischen Hagelkörner, und der Sturm heult her von Osten mit wahrer Kosakenwut. Diese Gegner sind wir ja fast gewöhnt; aber wie der Rumäne sich wehrt gegen unser Feuern und Stürmen und wie er lebhaft und geschickt mit Gegenstößen unserem Angriff antwortet, das ist zu toll. Aber er muß zur Stellung heraus und eine ganze Strecke zurück, verbeißt und vergräbt sich aber auch hier wieder. Unsere Infanteristen biwakieren naß und frierend hinter der Schutzmauer der Gefechtsvorposten. Auch

nach Zahl und Beute läßt sich's messen, was sie an dem einen Tag (9. Dezember) geleistet: 1570 Gefangene, darunter 33 Offiziere, 18 Maschinengewehre.

„Fortsetzung des Angriffs", hieß es drum für den 10. Dezember. Immer zäher wird der Widerstand der Rumänen, immer hartnäckiger ihre Gegenstöße. Unsere ganze Artillerie muß in Feuerstellung; und man sah es an den zerstörten Dörfern (besonders



Abb. 71. Oberstleutnant R. mit seinem Regiments-Stab.

Coloiasca, das Oberstleutnant R. mit seinem Regiment genommen), an der Zahl der Verwundeten, an der Zahl auch der verwundeten Zivilisten, wie heiß der Kampf getobt. Die Infanterie erst, was sie erduldet in Regen, Sturm und Feindesfeuer! Nur eine Gruppe sei beispielshalber genannt, die des Major B. Von 1.30 nachmittags liegen sie im Kampf, und zwar im Freien draußen in Schützenlöchern unter diesem kalten Gletscherregen, naß bis auf die Haut und frierend bis in die Knochen. Endlich heißt's um 5.30: „Seitengewehr

pflanzt auf! Zum Sturm Gewehr rechts! Marsch, Marsch, Hurrah!" Es ist schon finstere Nacht, von Osten peitscht der Regenwind. Aber vorwärts geht es mit Hurrah. Man rutscht im schlammigen Ackerboden, fällt in eine tiefe Pfütze. Aber immer auf und vorwärts, das Gewehr umklammert, das die eingefrorenen Hände kaum mehr halten können. Nur nicht im Dunkel den Nachbar verlieren und im heulenden Sturm nicht das Befehlswort überhören! Aber es ist nichts mehr zu hören, und in Gesicht und Augen stechen die spitzen Hagelkörner. Drum nur fester zusammengeschlossen und vorwärts, trotz aller Kriegs- und Wetterteufel, vorwärts! — So geht es fast eine Stunde lang — eine Schreckensstunde, denk ich erst all der Verluste,



Abb. 72. Die Kirche von Coloiasca nach den Kämpfen. Phot. Kunkel.

die die einschlagenden feindlichen Granaten uns zugefügt. Trotz allem, sie nehmen das Dorf Inotesti, die braven Leute; sie wußten's auch am besten: es war einer der härtesten Tage des Vormarsches. Doch wenigstens nicht umsonst; der Rumäne war zurückgeworfen und hatte uns 1087 Mann mit 23 Offizieren als Gefangene überlassen. Was bedeutet's dagegen zahlenmäßig, daß wir im Dorf 30 Gefangene verloren? Nur unendlich leid tun mir die braven Leute; denn sie hatten vorher mit ihrem Leutnant B. 13 Offiziere und über 1200 Mann gefangen. Gerade die kühnste Truppe leidet unter des Krieges Wechselfällen.

Es klingt Dank und Stolz aus jedem Wort des Divisions-Tagesbefehles, den General Huller am nächsten Tag (11. Dezember 1916) erließ: „Meine braven Truppen! Nach den schweren Kämpfen im Gebirge habt Ihr in einer 12tägigen scharfen

Verfolgung in täglichen erbitterten Gefechten und unter anstrengendsten Marschleistungen den Feind geschlagen, ihm 235 Offiziere, 12 932 Mann, 16 Geschütze, 38 Maschinengewehre abgenommen, die Städte Campulung, Targoviste und Ploesti eingenommen und unermeßliche Vorräte erbeutet. Was Ihr geleistet habt, davon konnte ich mich täglich überzeugen; das Äußerste mußte gefordert werden, um den Feind nicht entkommen oder sich setzen zu lassen. Unsere Aufgabe wurde voll und restlos gelöst. Ich danke Eueren Führern und Euch im Namen des Vaterlandes von ganzem Herzen und spreche Euch allen meine vollste uneingeschränkte Anerkennung aus. Ich weiß aber auch,



Abb. 73. Rumänische Dorfstraße.

daß, wenn wir weiter vorwärtsgehen, ich auf Euere Ausdauer, Eueren Mut und Euere Vaterlandsliebe wie bisher rechnen kann. Wir müssen den Feind vernichten."

Die in diesem Befehle aufgeführten wahrhaft glorreichen Ziffern, dazu die Zahlen der Marschkilometer (rund 150 seit Campulung) und der fast tagtäglichen Stürme und Gefechte ist der beste Gradmesser für den Höhenstand der Leistungen. Diese Truppen hatten ihr Bestes und oft ihr Letztes hergegeben. Um solche Truppen sorgt sich auch der Kommandeur; und es wurde im damaligen Bericht an die höhere Kommandostelle in der nüchternen Soldatensprache gemeldet, daß die Mannschaft erschöpft, die Frontstärke durch Gefechts- und Marschverluste gesunken, daß Pferde, Ausrüstung und Bekleidung durch schlechtes Wetter und Biwak sehr gelitten. Sofort wurde die Division in zweite Linie genommen hinter eine ausgeruhte Nachbardivision,

und es erschien im Divisions-Tagesbefehl ein Wort, das nach dem Wort „Frieden“ am meisten ersehnte: „Ruhetag“.

Ruhetag, das ist der Tag des Infanteristen! Der Kavallerist und Artillerist, die armen Tröpfe, die dürfen schruppen an ihren Klepпern und Kanonen. Der Infanterist, der König des Ruhetags, putzt

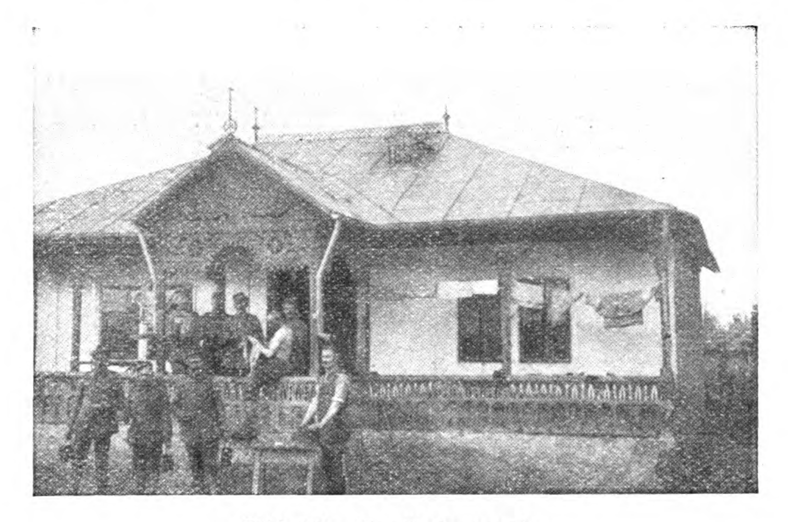


Abb. 74. Im Ruhequartier.
(Beim Waschen und Selbstentlausen.)



Abb. 75. Unsere Feldgrauen bei Ruhetags-Genüssen. Phot. Oeser.

sich, seine Kleider und seine Flinte und steht seine paar Appelle. Die ganze übrige Zeit gehört ihm allein, ihm und seinen Magensorgen; und der Infanteristenmagen, „der ist als wie ein — —". Wieviele haben hieran glauben müssen, rumänische Schweine und Göckel und anderes eßbares Geflügel. Gleich ein halb Dutzend Einladungen zu Schlachtschüsseln und frischen Würsten bekam ich am 12. Dezember bei meinen lieben Infanteristen in Inotesti draußen. Der Infanterist gibt immer gern, d. h. wenn er selbst etwas hat.

Noch war die „Schlacht"-beute des Ruhetags nicht ganz verzehrt, da ging's schon wieder auf und vor in Marschkolonne. Das Kämpfen

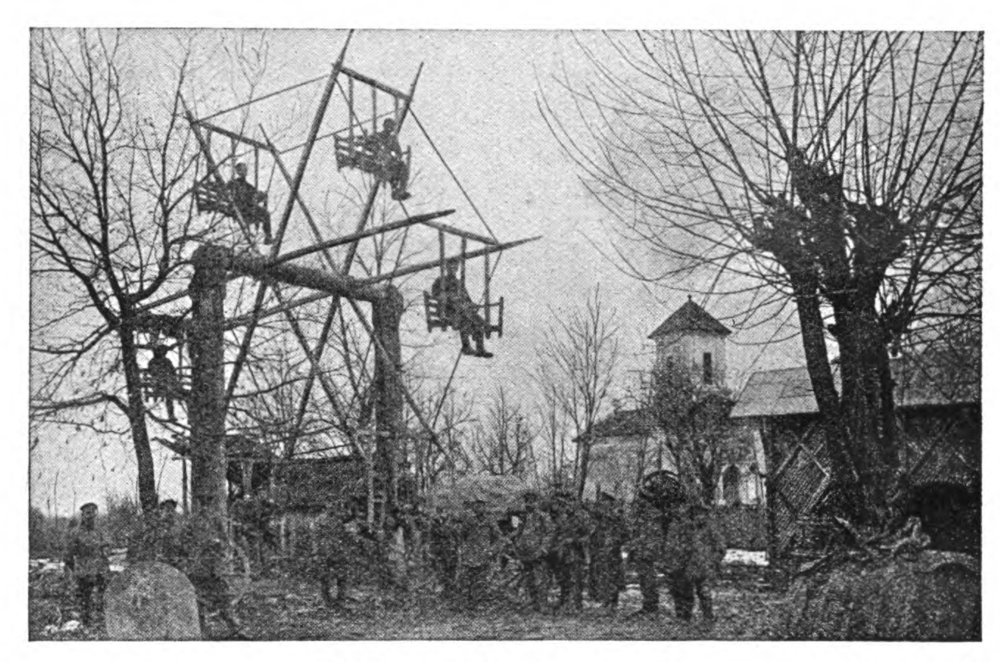


Abb. 76. Auf der Dorfschaukel. Phot. Kunkel.

hatte uns die vorgezogene preußische Division abgenommen; das andere aber mußten wir selbst machen, die 15—20 km pro Tag durch die grausam schlammigen Straßen. Wenigstens gab's darnach Quartiere, und man konnte sich als Kriegs-Weltreisender Rumänien, Land und Leute, ansehen. Da zogen sie ja oft genug an uns vorbei, die rumänischen Bauern mit dem Ochsengespann und darauf den ganzen Hausstand, Weib und Kind in Schmutz und Pelz gehüllt, und mit dem ganzen Hausrat. Flüchtlinge sind's, die wieder ihre Dörfer suchen. Außerdem wieder passieren einzelne Trupps vorbei mit weißen Fähnchen in der Hand oder weißen Lappen um die schwarze Schafpelzmütze. In den langgestreckten Dörfern läuft die Bevölkerung scheu herum, die Weiber in sehr billiger Mode: oben Schafpelz, dann schmutzige Lappen und unten barfüßig. Nicht minder sind die Kinder naturgemäß in der Gewandung. An jeder Hütte und an jedem Zaun



Abb. 77. Rumänische Flüchtlinge. Phot. Oeser.



Abb. 78. Walachische Bauernfamilien. Phot. Kunkel.

hängt wehmütig ein weißer Lappen. Alles bettelt förmlich um Friede und Mitleid. Die einstöckigen Hütten erst, vielfach ganz sauber, aber arm, aus Balken und Lehm, weiß übertüncht und auch zuweilen angemalt. Mobiliar gibt's vielleicht einen Tisch darin, und rings an der Wand eine Holzpritsche, die ist Tisch und Bank und Bett zugleich. In einem aber sind die Hütten alle gleich, im unbeschreiblich dicken Dunst, der dem Eintretenden entgegenqualmt; Maismehlkuchen, Zwiebel, gebratenes Fleisch und oft ein Dutzend und mehr Menschen! Da schnaufe, wem noch Kraft gegeben! Wie schauen erst die Männer

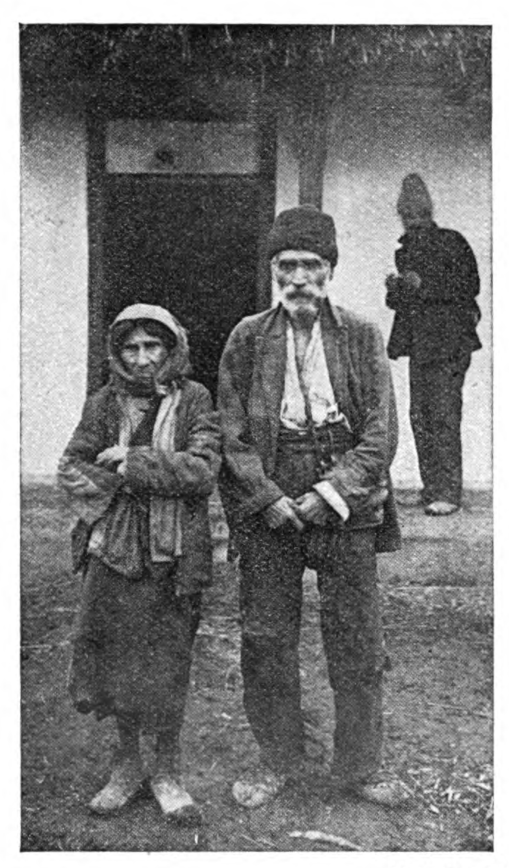


Abb. 79. Zwei ganz arme Hütten. Phot. Theocharis.

aus, die „Herren" dieser weiten fruchtbaren Mais- und Weizenfelder, die walachischen Bauern. Eigentlich ist es ein ganz schöner, großer, sehniger Menschenschlag. Aber schau dies ganz dienerhafte und dabei unehrlich mißtrauische Gebahren an: dieser Bauernklasse sind Knochen und Rückenmark gebrochen.

Aus der Verschmelzung der thrazischen und römischen soll die rumänische Rasse im zweiten Jahrhundert hervorgegangen sein. Viel andere Elemente peitschte die Völkerwanderung durchs Land. Es brachte das sechste Jahrhundert die Slaven. Und von diesem dritten Stammeselement sitzt sehr viel in Sprache und Charakter des Volkes. In jenen großen Völkerstürmen scharten sich die armen gehetzten Bauern um den ältesten Ansiedler, den Woiwoden. Der war der Führer im Krieg, der Richter und Herr im Frieden. Bojaren

hießen sie später, ihr Schutz aber wurde schließlich zur Leibeigenschaft, zur Sklaverei für die Beschützten. Auch unter der Türkenherrschaft (seit dem 15. Jahrhundert) hielten sie sich oben und zahlten lieber den Türken Lehensgelder, Blutgelder, die sie aus der armen Bauernbevölkerung heraussogen. Das Bojarentum hielt sich auch nach den Revolutionen von 1821 und 1848. Was half's, daß 1864 Frohn und Zehnt gesetzlich aufgehoben wurde! Was half das ehrliche Mühen des Königs



Phot. Kunkel.

Abb. 80. Altes Ehepaar aus der Walachei.

Karl I und all die schönen papierenen Gesetze über Unterricht und Gesundheitswesen und Bodenrecht! Es gibt hier noch über 70 % Analphabeten. Die rumänische Oligarchie, das Bojarentum und ein unehrliches Schmiersystem hält fast alles nieder; das niedere Volk hat von allen Verbesserungen keinen unmittelbaren und merklichen Gewinn. Der Großgrundbesitzer ist der Herr, dem fast alles in der Runde arbeitspflichtig ist, von dem man Lebens- und Genußmittel bezieht und auch etwas Geld. So ist der walachische Bauer geworden wie er ist: gleichgültig und bequem, mißtrauisch gegen jeden

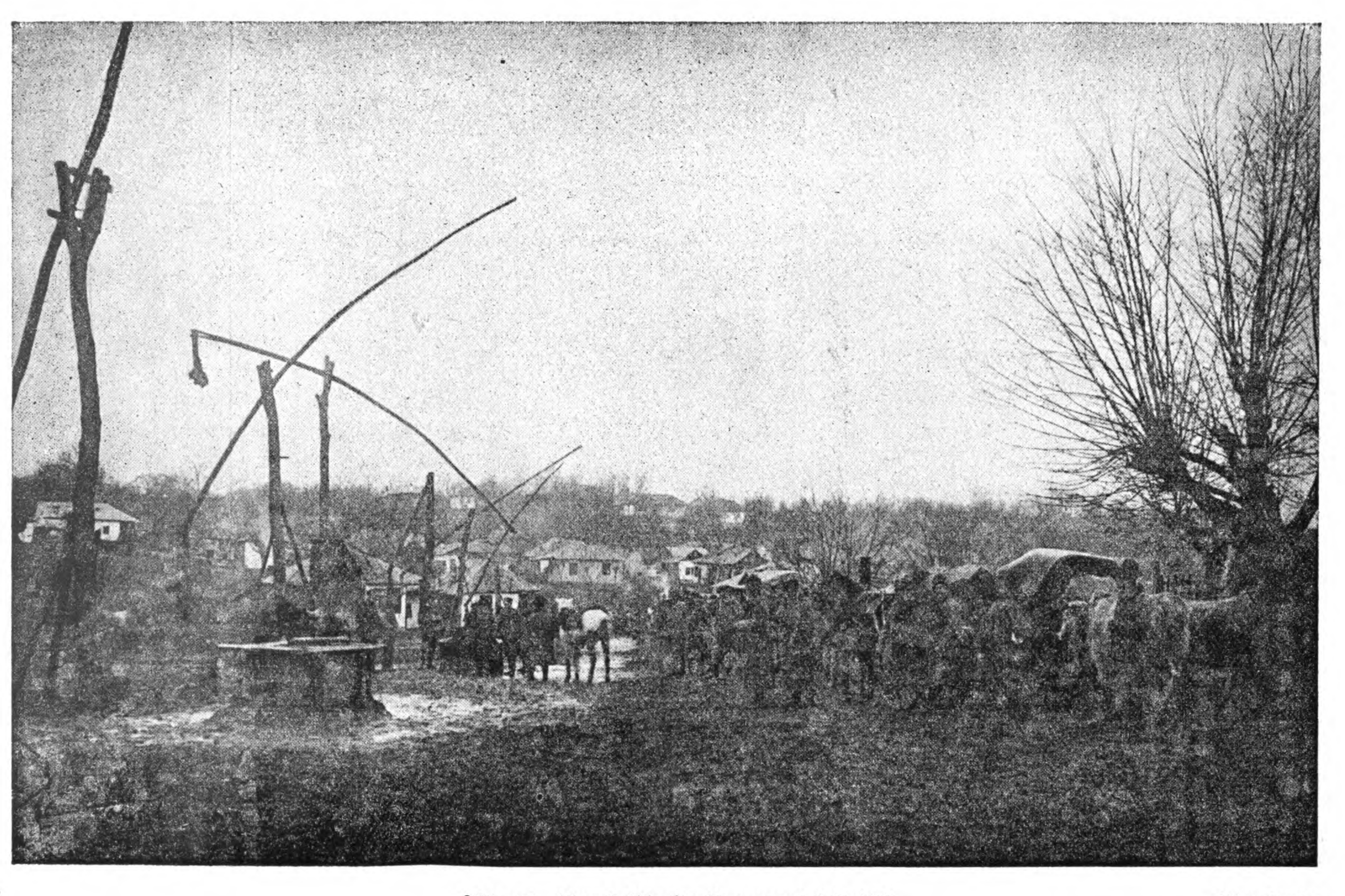


Abb. 81. Rumänische Dorfbrunnen bei Suditi. Phot. Kunkel.

Fremdling. Hat er nur sein nötiges Quantum Mais und Wein und Schnaps und auch ein Schweinchen, dann reicht es wieder, um den Winter auf der Holzpritsche verschlummern zu können. Trotz ungemessener Bodenfruchtbarkeit kein Fortschritt, keine Wohlhabenheit; überall durch die ganze Walachei einzelne Reiche und daneben tiefgehende Dürftigkeit. — Wie stolz müssen da unsere Bauernsöhne der Heimat denken und ihrer Organisation und Regsamkeit, die den deutschen



Abb. 82. Rumänisches Mädchen in Nationaltracht.

Bauernstand und deutsche Bauernarbeit trotz kargen Bodens zu einem Machtfaktor im Weltkrieg gemacht hat. Das auch der innere Grund, warum wir überlegen sind, eine bayerische Division über zwei rumänische: Es ist die innere Kraft, die obsiegt, die innere Kraft eines Volkes, das durch Arbeit frei und stolz und stark geworden ist.

Am 14. Dezember ging's langsamer vorwärts; denn die Rumänen verteidigten wieder einmal einen Flußabschnitt beim Buzaul. Aber am 15. meldete der Heeresbericht: „Die Stadt Buzau ist genommen"; an demselben Tage wird der Buzaul in breiter Front

überschritten. Da haben unsere Pioniere wieder feste Arbeit geleistet: 100 m Brücke schlugen sie über den Fluß und schufen feste Zufahrtswege. Gar freundlich stand da oben an der Weggabel eine Tafel mit der Inschrift: „Zur Bayernbrücke“.

Nun gab's eine kurze Operationspause: Straßen und Nachschub waren zu regeln, viel war zu flicken, die Infanterie vor allem wieder menschlich und soldatisch herzurichten. So freundlich wie die Heeresleitung war jetzt auch der Himmel: es war wenigstens von oben

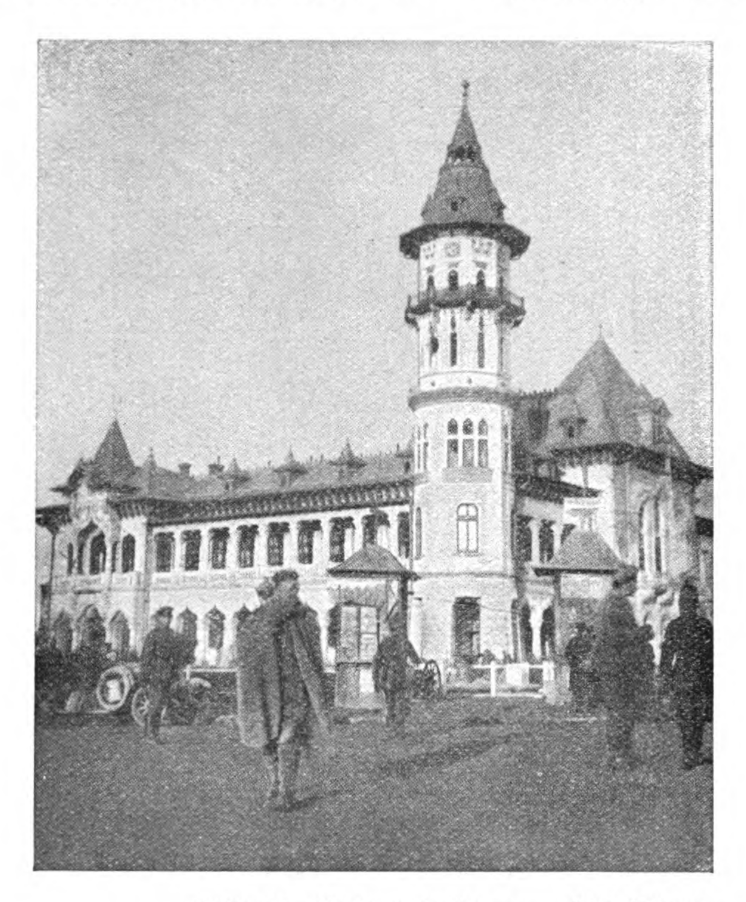


Abb. 83. Rathaus in Buzau. Phot. Schlager.

trocken. Freud- und Dankhalber seien sie verewigt, die freundlichen Dörfer, die Ruhequartiere: Podoceni und Capadinesti, Cirlovoaia und Matesti. Nach dem kleinen Ruhevorspiel vom 11. und 12. Dezember gab's jetzt vier Rasttage. Kriegsfeiertage waren's, und auch unserem Herrgott haben wir seinen Ehrenteil gegeben, dem Lenker der Schlachten und Völkergeschicke. Die wie Löwen gekämpft, wie Kinder standen sie in Cirlovoaia mit ihrem braven Regimentskommandeur, Oberstleutnant B., um den Feldaltar, um im Gebet all' Dulden und Kämpfen auf den Opferaltar zu legen, daß es der Heimat zum Segen und Frieden werde. In Matesti stand

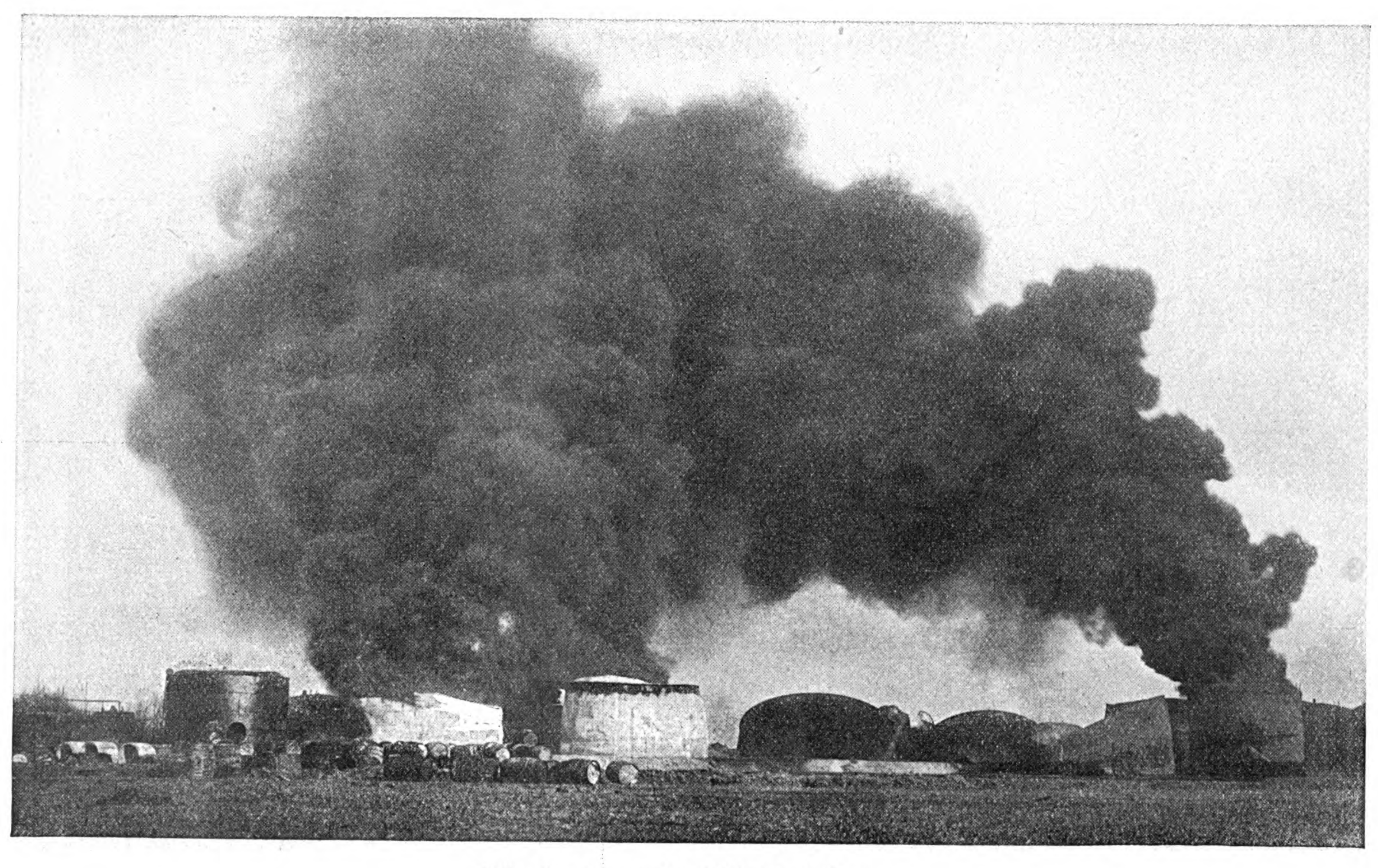


Abb. 84. Brennende Erdöltanks in Buzau.

Phot. Schiager.

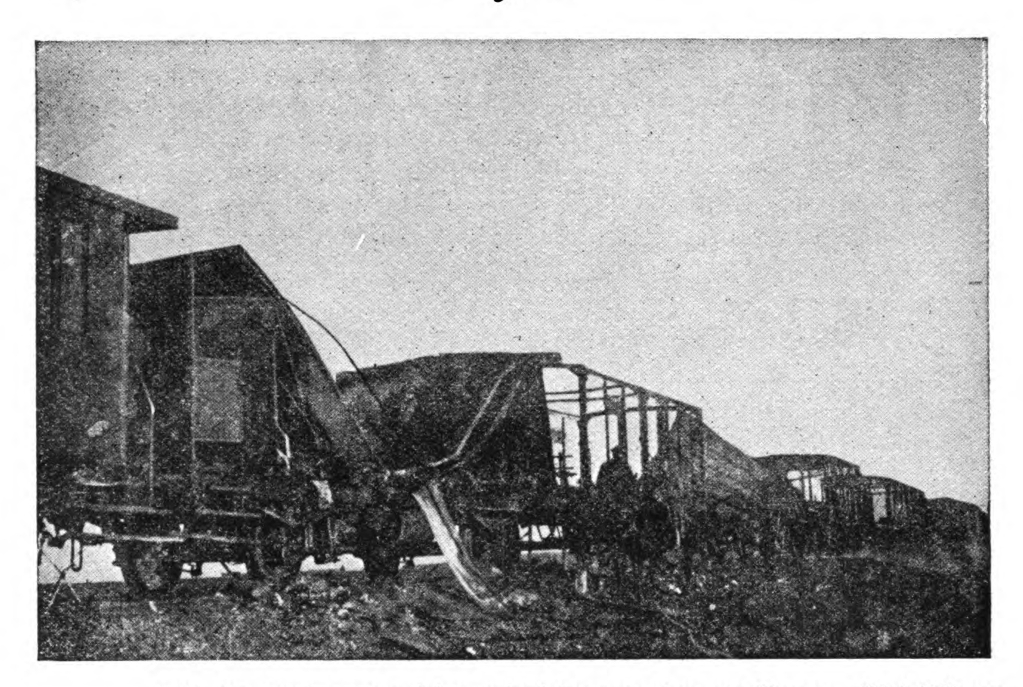


Abb. 85. Verbrannter Lebensmittel-Transportzug vor Buzau. Phot. Schlager.

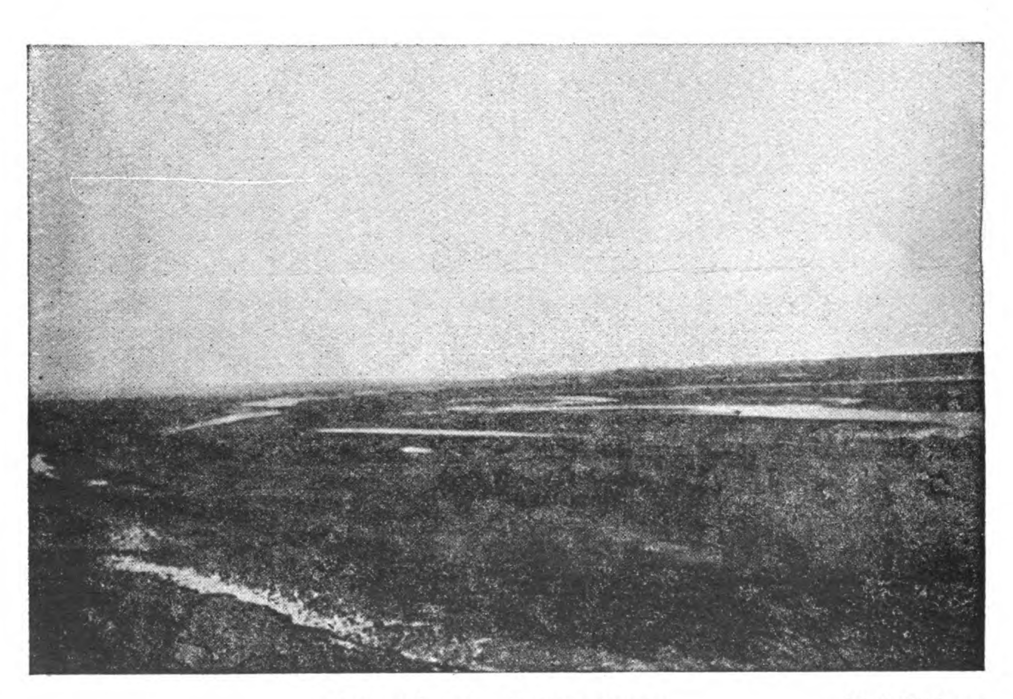


Abb. 86. Das Tal des Buzau. Phot. Schlager.

Kopf an Kopf, Bataillon an Bataillon um eine Hügelkuppe; wie eine Bergpredigt war's und Christgottesdienst, eine heilige Gotteswerkstätte, wo wieder neu gefestigt wurden die goldenen Ketten zur Heimat: wir tun auch weiter unsere Pflicht! Und in Capadinesti, wo die geweckten Pfälzer mit ihrem trotz schwerer Kriegswund und Narbe vom Jahre 1914 ungebrochenen und unermüdlichen Oberstleutnant R. auf dem weiten Wiesenplan nach der Feldmesse das „Großer Gott" hell zum Himmel sangen, da war's wie ein feierlicher Verzicht auf alle schwache Eigen- und Ruhmsucht, wie ein gesegnetes Heldengebet: „Dir, o Gott, allein sei die Ehre!" So sprachen wir ein feierliches „Vater, ich rufe Dich", ein Weihegebet hinein in die kommenden Tage des Bluts und der Kämpfe.

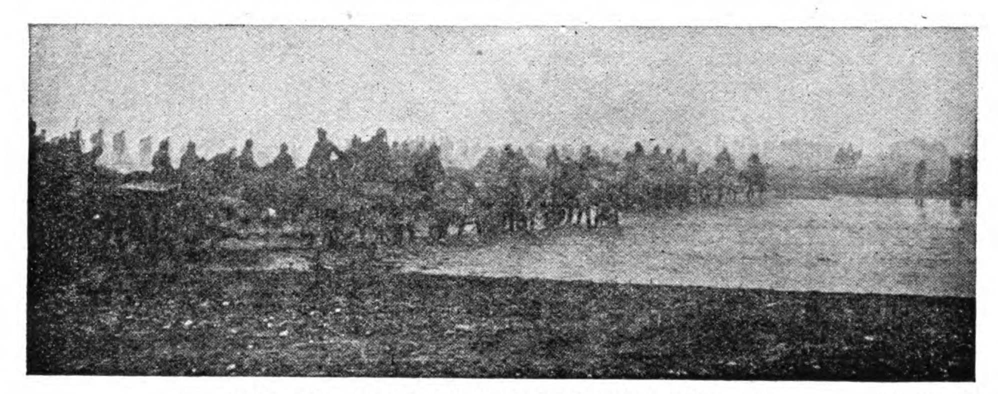


Abb. 87. Die Artillerie furtet durch den Buzau. Phot. Kahl.



Abb. 88. Die Infanterie geht über den Gefechtssteg vor. Phot. Kahl.

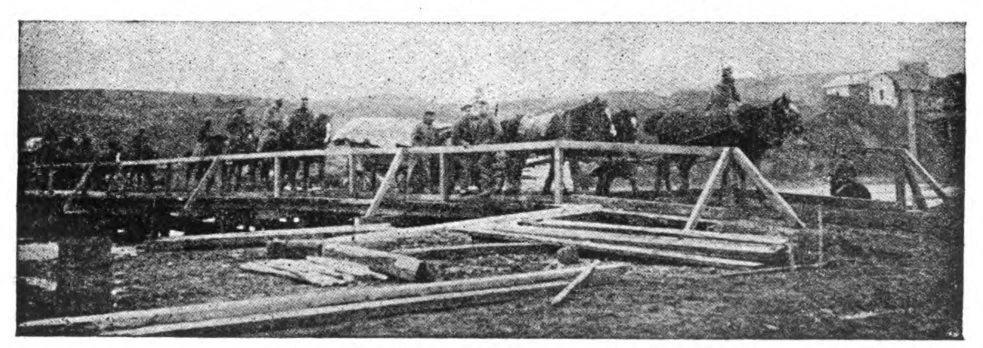


Abb. 89. Die Bayernbrücke
erbaut von der Pionier-Kompagnie 22. Phot. Kahl.

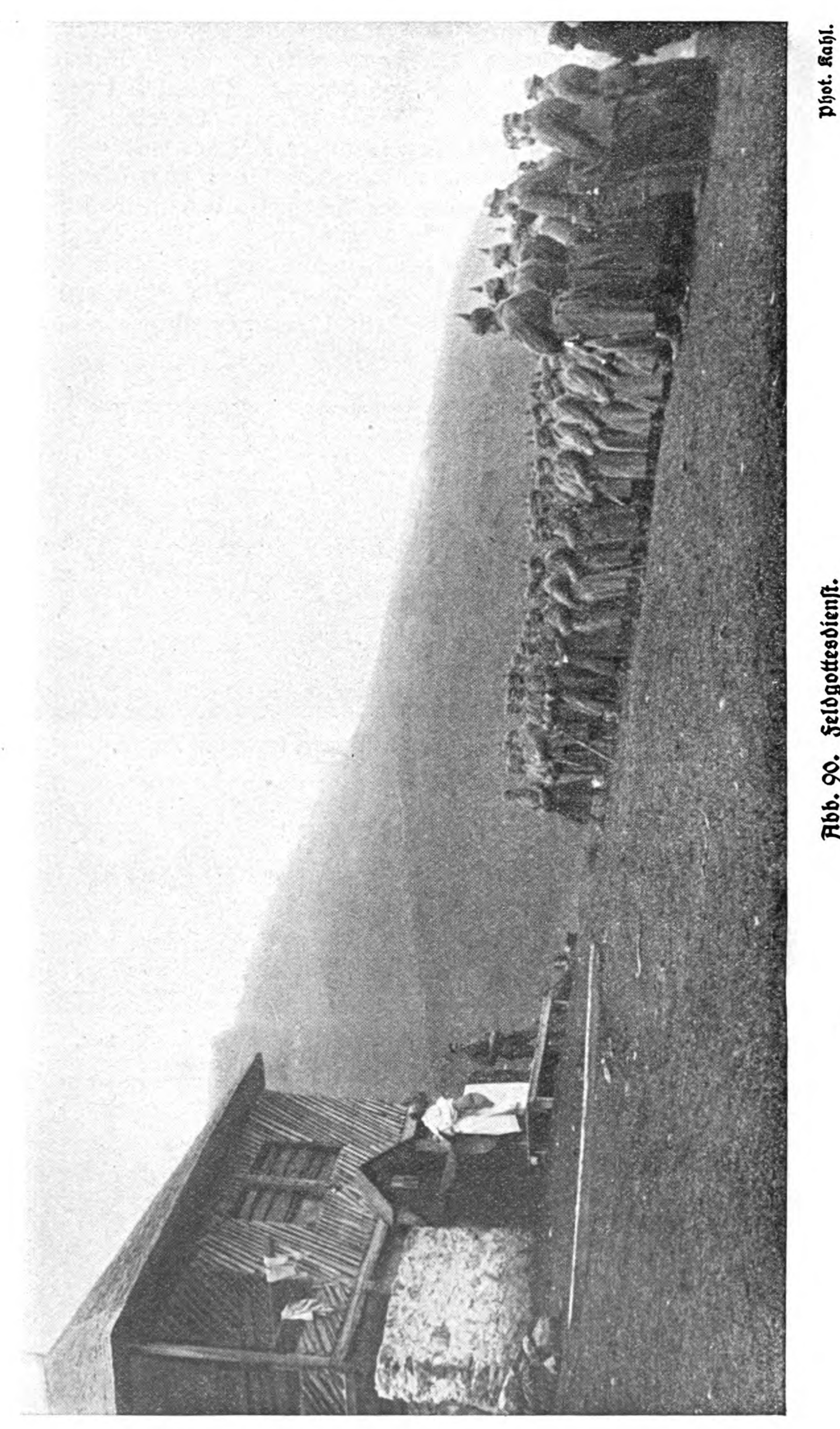
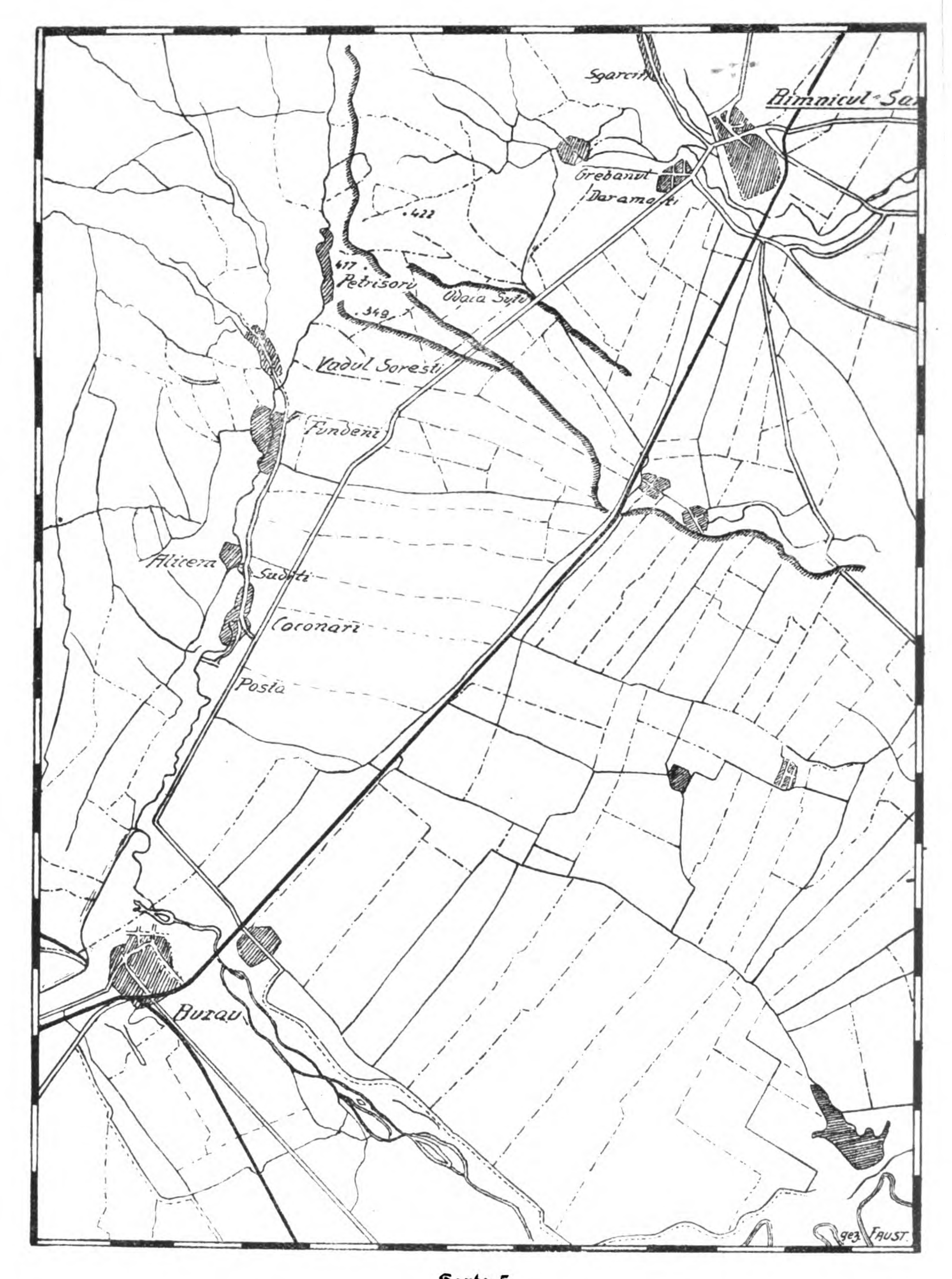


Abb. 90. Feldgottesdienst.

Phot. Kahl.



Karte 5.

Übersichtskarte zum Vormarsch vom Buzaul bis Rimnicul und zur Weihnachtsschlacht.

(Die schraffierten Linien ——— geben den Verlauf der russischen Stellungen an.)

VI.

Die fünftägige Weihnachtsschlacht bei Rimnicul-Sarat.

Ruhetage für die Infanterie sind kein Einschlafen der Division. Nein, erst recht hat es geschafft und gepocht und gehämmert hinter der Front. Das waren zuerst unsere nimmermüden Pioniere. Zur 100 m langen „Bayernbrücke" mußten die langen Zufahrtswege geebnet und gefestigt werden für die schweren Lastautos und Mörserbatterien und Kolonnen. Über den Cilnau-Fluß mußte auch noch eine 50 m lange feste Brücke geschlagen werden. Dann aber mußte Artillerie und Munition nach, auch die schweren, auch die ganz schweren. Denn man hatte Meldung: vor uns sind die Russen, die „Schutzengel" Rumäniens. Schon früher bei Lipia waren sie da, aber nicht so stark.

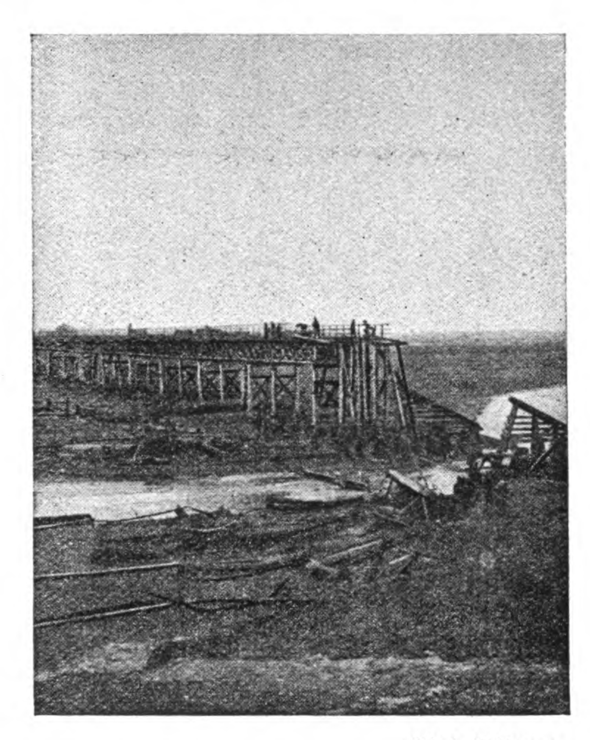


Phot. Kern.

Abb. 91. Major B. mit seinem Stab.

Jetzt aber wollen sie scheint's durch die Wucht von zahlreichen Korps Rumäniens Schicksal wenden. Die Fliegeraufklärung findet eine gut ausgebaute, weite russische Stellung. Des weiteren entdeckt der Divisionskommandeur bei einer persönlichen Erkundung vor der weit nach Westen ziehenden russischen Hauptstellung eine ganz respektable Vorstellung; ums Haar hätte er diese kühne Erkundung teuer zahlen müssen: er wurde von den Russen gesichtet und unter lebhaftes Artilleriefeuer genommen. — Wie diese Vorstellung ausschaute? Man sah

es später: in mühseliger Arbeit ausgebaut, mit Drahtverhau, tiefen Schützengräben, Maschinengewehrständen und all' den Höllenschikanen der Feldbefestigungskunst und gute 5 km war sie lang. Aber die Hauptstellung erst, 17 km lang, die muß schon mit einem ungeheuren Aufgebot von Arbeitskräften hergerichtet worden sein. Die Russen sind ja darin Meister. Und hier hatten sie ein Glanzstück der Feldbefestigungskunst geliefert, 10 km vor Rimnicul-Sarat: durchgehende Gräben für stehende Schützen mit Brustwehren, Flankierungsanlagen, Annäherungswegen, eingebauten Maschinengewehrständen, und Drahthindernisse davor mit 3 Pfahlreihen. Dieses ganze



Phot. Schlager.

Abb. 92. Eine von den Russen zerstörte Brücke über den Cilnaufluß nördlich Buzau.

Raffinement war äußerst geschickt zusammengestimmt mit dem Gelände: im Nordflügel war die beherrschende Höhe. Davor weites kahles Feld. „Ein zweites Spichern" hat ein Sachverständiger geschrieben.

Das kann ja eine richtige Russenschlacht werden, wenn wir diese Stellungen stürmen sollen. Und wirklich dachte das Korps diese Weihnachtsarbeit uns zu mit dem Befehl vom 18. Dezember, „daß die Entscheidung des Angriffs bei der . . bayer. Inf.-Division gesucht werde". Also eine Bayernschlacht soll's werden. Die Russen wollen uns aufhalten, um die Trümmer der Rumänen

zu decken. Sie von vorn direkt anzupacken und durchzubrechen, das wird gerade eine Arbeit für die Bayern und die ganze kampffrohe . . Armee.

Zuerst wird richtige Montierungsarbeit geschafft: fast die ganze Artillerie des Korps wird bereitgestellt; schon mit Donnergepolter kommen sie an, die stählernen Ungeheuer, die großen Mörser. Dazu viele Haubitzen und Lang-Kanonen. Prasselnd noch drängen sich

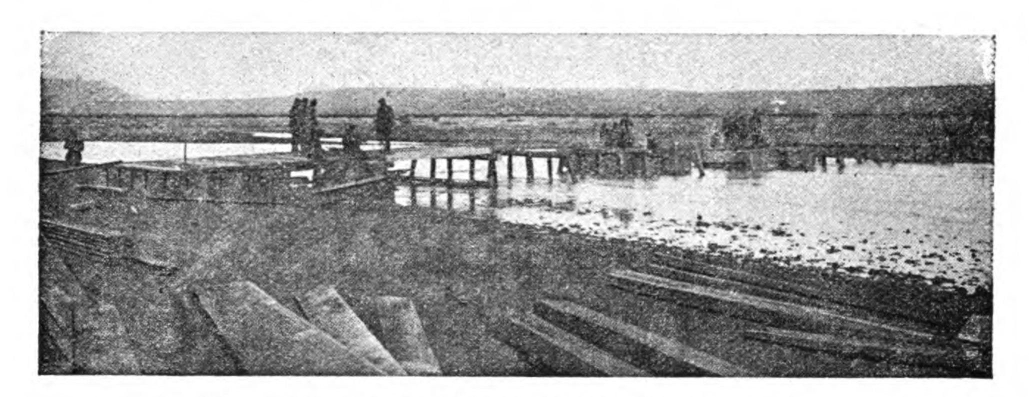


Abb. 93. Die Pioniere schlagen eine Brücke über den Cilnau. Phot. Kahl.



Abb. 94. Bau eines Zufahrtsweges zur Brücke. Phot. Pfäffle.

vor die vielen Feldkanonen unserer Feldartillerie. Die Artillerie baut sich ein; die Beobachter, die immer so brav bei den vordersten Infanterielinien ihren Stand hatten, suchen sich ihre Posten. — Die Montage ist fertig; langsam schiebt die Kriegsmaschine der Division an: am Abend des 21. arbeiteten sich unsere Bataillone an die feindliche Vorstellung heran.

Am 22. Dezember dröhnt es hin über das Hügelgelände und hinab in die weite Ebene, das Höllenkonzert der vielen Dutzend Geschütze und Minenwerfer. Im Angriff können unsere Infanteristen nicht vorkommen: der Drahtverhau ist nicht zu meistern, die Höhe ist steil und eingesehen; die unheimlich knatternden russischen Maschinengewehre suchen sich die Opfer in unseren Reihen, Mannschaften sind's und Offiziere, die hier schon fallen. Trotzdem gehen sie zweimal gegen den Russen an; aber mit dem muß unsere Artillerie zuerst noch

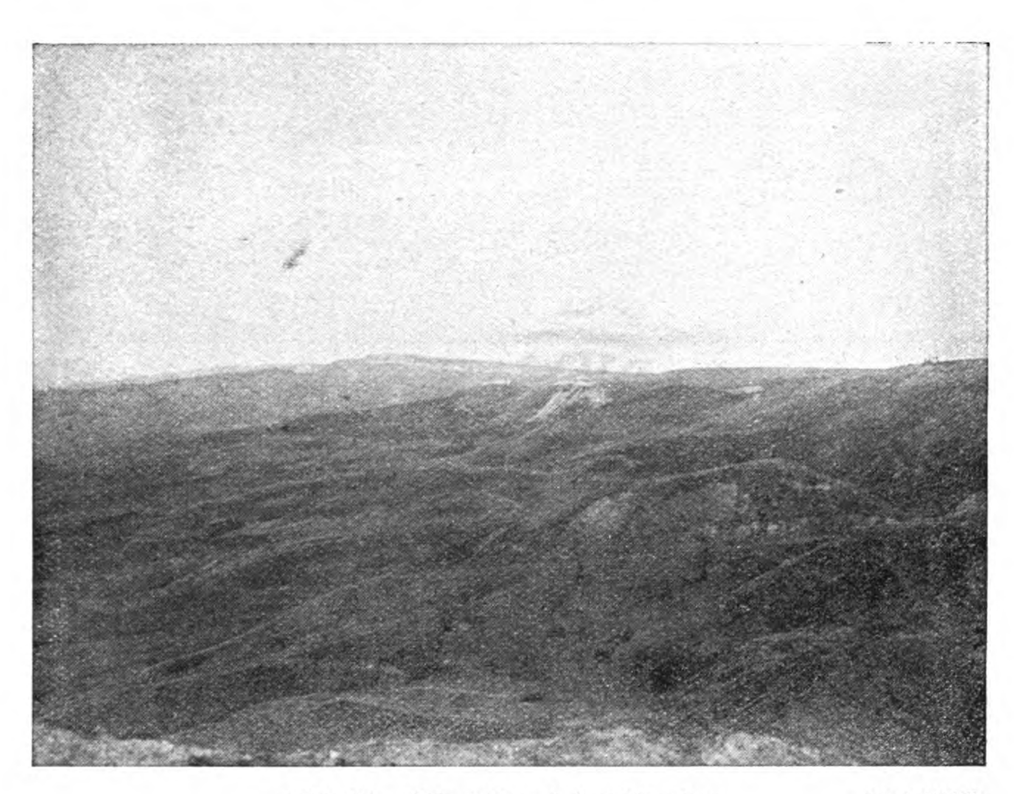


Abb. 95. Höhe 349 nach den Kämpfen. Phot. Pfäffle.
In der Mitte oben die russische Vorstellung. Dahinter einschlagende Granaten vom Kampf um Höhe 417.

deutlicher sprechen. Eineinhalb Stunden lang zeigen gewaltige schwarze Rauchfontänen, wie exakt unsere Artillerie hineinfegt in die russische Stellung. Da steigert sich das Feuer zu einem gewaltig hingezogenen Donnerakkord: für die sturmgespannte Infanterie das Zeichen zur höchsten Bereitschaft. Das Feuer wird zurückverlegt; dann gehen sie mit Hurrah zum Sturme an, die kampferprobten Regimenter. Die Russen wehren sich mancherorts noch mit der blanken Waffe. Doch in wenig Minuten wirft der fürchterliche Anprall die Russen aus der Stellung. Unsern braven, festen Bayern gelingt's sogar, in heldenhaftem Ringen noch in die feindliche Hauptstellung einzudringen. Was sich wehrt, wird niedergemacht, der Rest gefangen (3 Offiziere und 700 Mann). Die

anderen Regimenter arbeiten sich auch am 22. noch auf 200—300 m an den Feind heran. Die Vorstellung ist unser; das Kämpfen ist für heute vorbei; es kommt die Nacht, für unsere Braven die finstere kalte Winternacht ohne andere Ruhe und Wärme und Deckung als die im rasch ausgeworfenen Schützenloch.

Hier mußten auch den nächsten Tag, den 23., die Infanteristen ausharren, auf freiem Feld in flachen Schützenlöchern; dazu immerfort

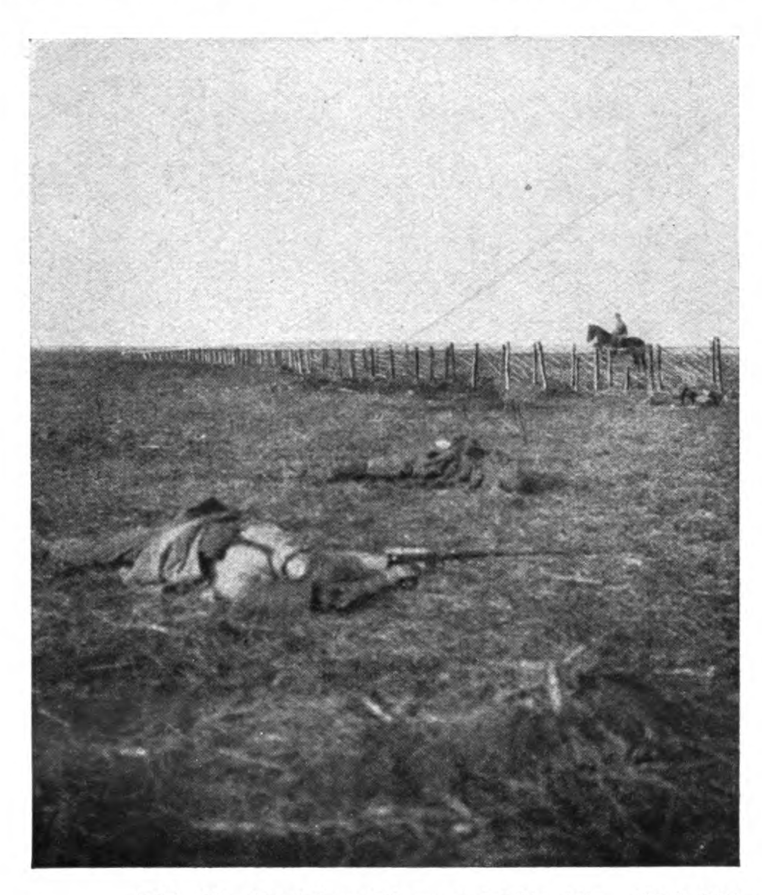


Abb. 96. Nach dem Sturm auf Höhe 417. Phot. Schlager.
(Der russische Drahtverhau.)

die feindlichen Geschoße, Granaten und Schrapnells. Leider, es gab da manche Verluste. Unsere eigene Artillerie war zunächst lahmgelegt, ihr standen nur tiefer gelegene Beobachtungsstellen zur Verfügung. Neue Beobachtungsstellen mußten erst erkundet und ausgebaut werden. Mindestens dreifach waren die Russen in ihrer Hauptstellung überlegen. Unsere Infanterie aber konnte nicht dagegen an, sie war noch zu schwach. Willkommenen Kraftzuschuß brachten hier neu eingeschobene Teile der für die Weihnachtsschlacht aufgestellten „Stoßgruppe Huller“ — der Name schon ein Hinweis: jetzt geht es zum Entscheidungsstoß gen die russische Massenwucht!

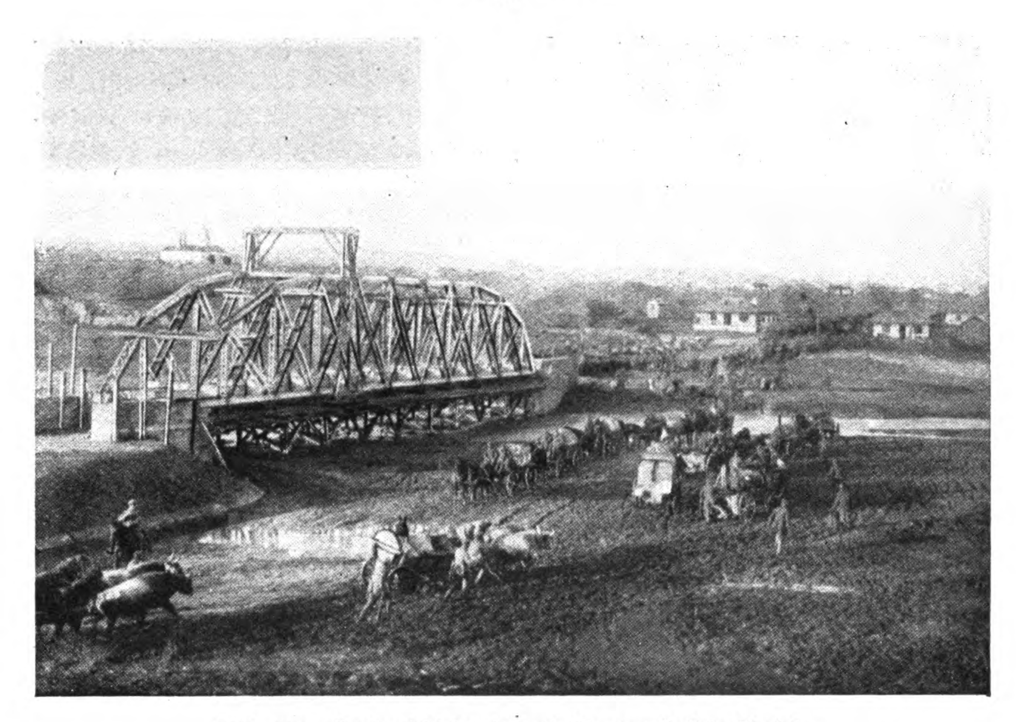


Abb. 97. Noch nicht fertig gestellte rumänische Brücke.
Die Kolonnen furten.



Abb. 98. Artilleriestellung bei Fundeni. Phot. Nathan.

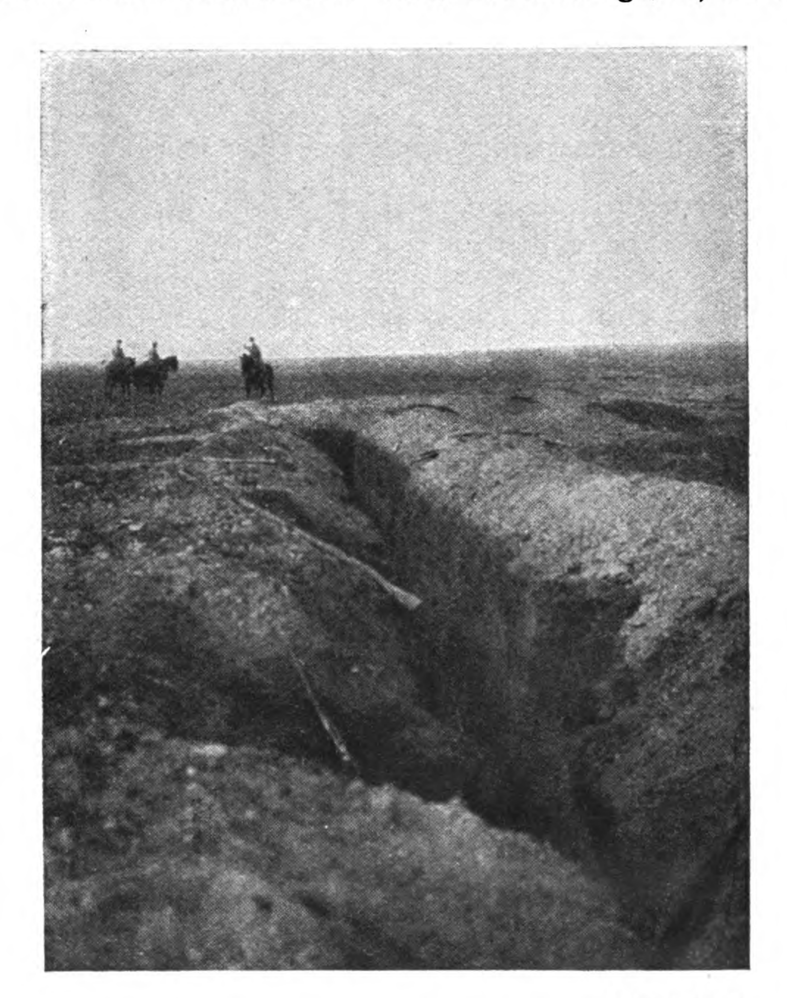


Abb. 99. Munitionstransport bei Fundeni. Phot. Nathan.



Abb. 100. Die Höhe 349.
In der Mitte einschlagende Granaten und Schrapnellwölkchen. Phot. Kahl.

Dazu rafft der Befehl des Kommandeurs alle Kräfte zusammen am 24. Dezember. Das gleiche nervenpeitschende Konzert der Mörser und Kanonen. Aus dem russischen Graben ein markerschütterndes Geknatter der Maschinengewehre. Dennoch stürmen sie die Höhe hinauf, unsere markigen Bayern. Infanteriegeschosse pfeifen durch die Reihen, Granaten bersten, Schrappnells bestreuen die stürmenden Bataillone mit dem tötlichen Blei. Doch vorwärts geht's, ob auch die



Phot. Schlager.

Abb. 101. Ein Teil des gestürmten russischen Grabens.

russische Führung den . . ern ein neues Regiment entgegenwirft. In dicken, dunklen Massen wälzt es sich heran, tief gegliedert, wuchtig. Doch die wackere Schar hält dem Angriff stand und stemmt sich mit ganzer Wucht entgegen: Der Russe muß weichen. Es ist ein entsetzliches Vorwärtsstürmen über zerrissene Leichen und Verwundete, vorbei am schwergetroffenen Kameraden, hinweg über ungezählte Granattrichter, hin zur russischen Stellung. Zweimal will das blutige Gewoge

des Kampfes unsere Braven zurückwerfen. Der dritte Sturm setzt sie endgültig in den Besitz der Höhe. Glücklich vorgebrachte Maschinengewehre senden Tod und Verderben in die russischen Reihen. Sie werfen die Gewehre weg, die Russen, und ergeben sich in Masse. Dann aber weiter über die Hauptstellung des Feindes. Ein gräßlicher Anblick: bis zum Rand sind die tiefen Gräben gefüllt mit Leichen; die wuchtigen Eisenmassen unserer Mörser und die mähenden Garben unserer Maschinengewehre haben fürchterlich gewütet in den Russenreihen. Auch der jenseitige Höhenhang weithin besät mit Trichtern von unseren

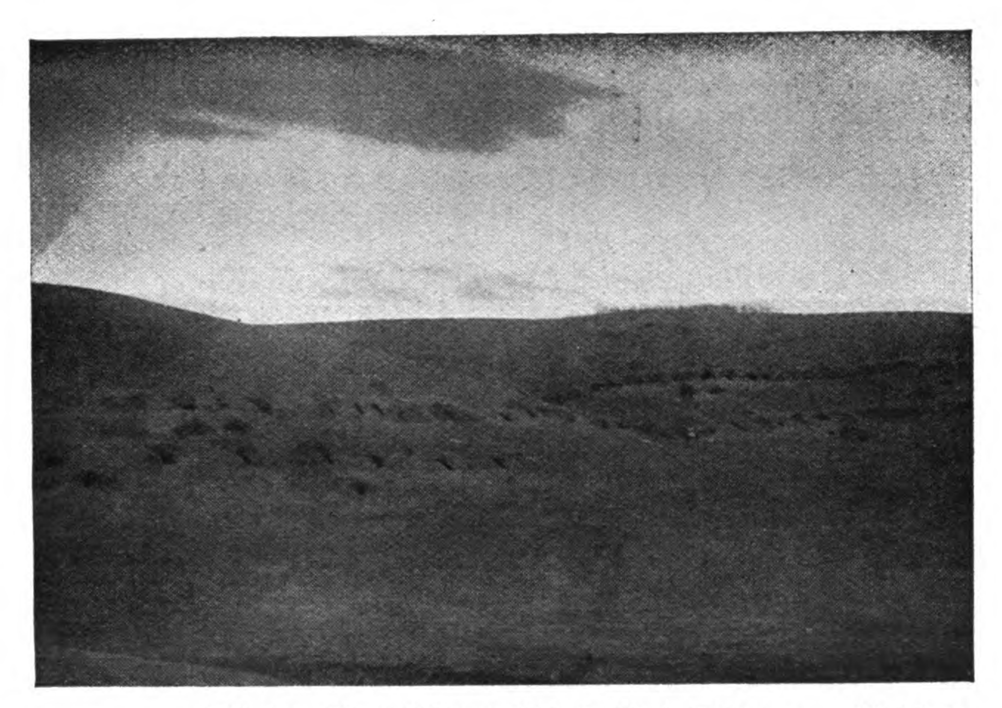


Abb. 102. Die verlassene russische Artillerie-Stellung. Phot. Oeser.

Granaten — und mit Leichen. Drunten aber flüchtet der Rest der sicher wackeren russischen Infanterie und sucht sich Schutz in rückwärtiger Stellung. Seine Kraft aber ist gebrochen, die Höhe war sein Golgatha geworden. Im tapferen Gleichschritt hatten auch die anderen Regimenter den Feind auf der ganzen Linie geschlagen. Auch die Artillerie hatte schwere Arbeit hier, aber gleich großen Erfolg: Ein russischer Angriff mit drei Bataillonen wurde zusammengehämmert durch unser Artilleriefeuer. Die massive russische Menschenmauer war durchbrochen, der Schlüsselpunkt der russischen Stellung war erkämpft, als der Heilige Abend sich trauernd niedersenkte auf die blutgetränkten Höhen.

Eine Blutweihnacht! Dort röchelte so mancher Brave seinen letzten Hauch, von dem die Mutter und die Kinder gerad' an diesem

Abend sehnend sprachen unterm Christbaum. Sein letzter Herzschlag noch ein heiß Verlangen nach der Heimat. Er stirbt Soldatentod und auch den Heimwehtod am heiligen Abend, ein doppelt Heldensterben. O Christgott, segne die Familien all', deren Söhne wir nach jener blutgeweihten Nacht begraben mußten! Den braven und getreuen Toten gib ewigfrohen Weihnachtsurlaub in deiner Friedensheimat! — Euch aber, die ihr das Leben durchgerettet durch all' die blutigen Schrecken, Euch, denen draußen vor dem Feind nur harte Kälte diese Weihnacht konnt' bescheren, Euch sei ein heiliger Heimatdank entboten! — So auch dachte der kommandierende General, als er nach der Schlacht den Befehl erließ: „Nachdem ich das schwere Angriffsfeld des . . bayer. Infanterie-Regimentes gegen die Höhe ... südwestlich Rimnicul-Sarat gesehen habe, ist es mir ein Herzensbedürfnis, den tapferen Erstürmern dieser starken Stellung für ihren vorbildlichen Schneid meinen tiefempfundenen Dank und meine wärmste Anerkennung auszusprechen. Sie legten den Grund zum Siege der ganzen Schlacht. Der Weihnachtstag 1916 wird ein hoher Ehrentag des braven Regiments bleiben."

Auf unseres Kaisers Friedensangebot hat der Russenzar so schnöd geantwortet. Die Gegenantwort drauf haben unsere Truppen in den russischen Heereskörper eingeschrieben mit Stahl und Eisen, just auf das Weltfriedensfest: Fügt ihr euch nicht zum Frieden, wir Deutsche werden ihn erkämpfen — auch gegen all die Wellen russischer Soldatenmassen! — Durch alle Tage dieser Kampffestwoche klang dieselbe feste Antwort aus unseren eisernen Reihen; um so fester, je zäher der Russe sich festhielt — schon auf der nächsten Höhe. Die Stellung dort ist vorbereitet und stark ausgebaut; wie mancher arme Steppensohn, der dran schaffte, dachte nicht, daß er sich selbst sein Grab da schaufelt! — In ungebrochener Kraft steht noch die Stoßgruppe Huller bereit. Wohl müssen sie am ersten Weihnachtstag da draußen in der Schützenlinie liegen, statt Weihnachtslied und Lichterglanz, über ihnen das Summen der Geschosse und die grellen Blitze der berstenden Schrapnells. Sie müssen aushalten, um der eigenen Artillerie zum Einschießen Zeit zu geben. Und am 26. Dezember, am 2. Feiertag, braust wieder hin über die Höhen der Schreckenschoral der schweren Geschütze. Dann Infanterie zum Sturm! Die Pioniere sprengen Gassen in den Drahtverhau; dann ein hartes heißes Ringen; auf der ganzen Linie wird der Russe aus dieser Stellung geworfen. Er krallt sich wieder fest in tiefer Schlucht, dem Adanka-Tal. Am nächsten Morgen ein letztes großes Ringen, auf russischer Seite fließt viel Blut, dann jagt die Division den Feind vor sich her über Odaia Sutu hinab zum Taleinschnitt des Rimnic-Flusses, um den das Russenheer sich wirklich tapfer wehrt. Während die preußische Nachbardivision einzieht in die Stadt Rimnicul-Sarat, nehmen die Unseren noch am Abend 2 Dörfer weiter nördlich (Sgarciti, Topliceni) und sichern sich die Übergänge über den Fluß.

Wiederum ein Flußabschnitt erreicht, der achte Übergang, den die Division sich erzwingt. Jetzt wissen wir's auch sicher: die rumänischen Divisionen haben wir zerrieben; sie flüchten hinter die russische Menschenmauer. In diese aber hat der Kampfmut unserer Armee, in Sonderheit jenes braven Regimentes unserer Division, vor Rimnicul-Sarat die entscheidende Bresche geschlagen. Wir reden nicht mehr von den russischen Leichenhaufen; lebendige Beute brachte die Division in den fünf Schlachttagen in überreicher Fülle ein: 17 Offiziere, 3230 Mann. Ernst wars auch jetzt den Russen sicher mit dem Rückzug; denn nah und fern leuchteten in der Nacht die Wahrzeichen ihrer brutalen Zerstörungswut, die brennenden Dörfer und die angezündeten

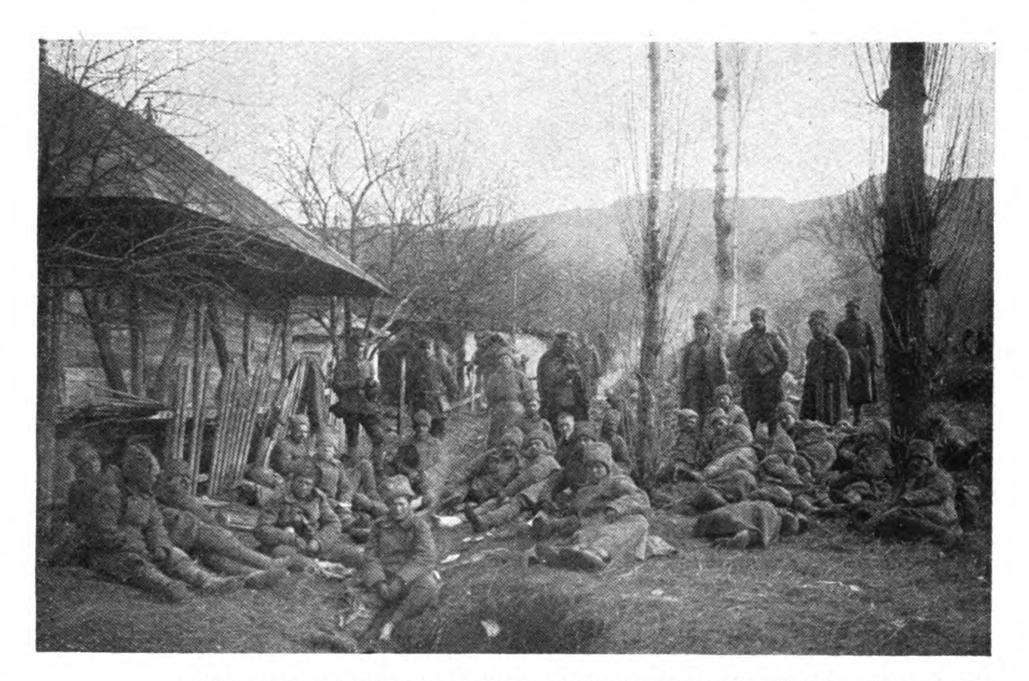
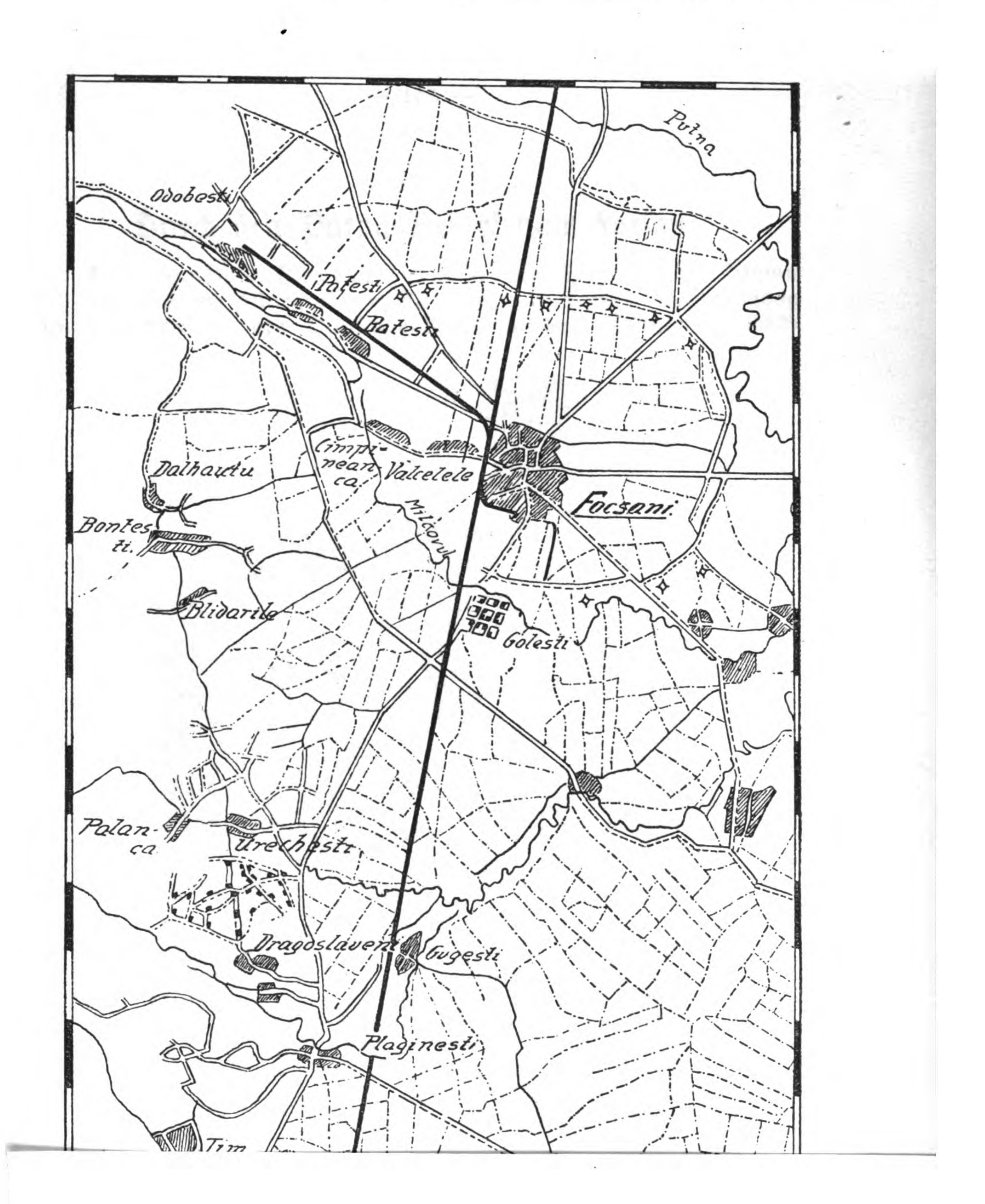


Abb. 103. Gefangene Russen aus der Weihnachtsschlacht. Phot. Kunkel.

Stroh- und Getreidelager. Nach ihrem eigenen Bericht hat die russisch-rumänische Heeresverwaltung eigene Brandkommandos, russische Kosaken mit englischen Pionieren (eine feine Zusammenstellung!); die haben während des Rückzugs alles für uns brauchbare in Brand zu stecken. Aber so wenig wie den rumänischen Pionieren an den Brücken läßt ihnen unser Drängen Zeit, ihr schuftig Werk überall zu vollbringen. Wenn nur einmal ein solches Brandkommando unseren Bayern in die Hände fallen würde! — Mit gleicher Wucht wie unsere Division fuhren auch die anderen Teile unserer Armee hinein ins Russenheer; weiter südöstlich durchbrachen zu gleicher Zeit preußische und österreichisch-ungarische Truppen die stark verschanzten Linien der Russen, wehrten heftige Gegenangriffe der Russen in der Flanke ab und gewannen in harten Kämpfen in nordöstlicher Richtung Boden.

So haben wir's die Russen gleich gelehrt in dieser weltgeschichtlichen Weihnachtswoche: daß sie nicht den historischen Beruf und nicht die völkische Kraft besitzen, Walachei und Rumänien zu retten. Mit einem Fuß schon steht die Division im letzten Fetzen dieser Walachei, und morgen wird auch dieser angepackt.

Die letzten Donner der Weihnachtsschlacht verklangen. Da die Unseren am Abend des 27. Dezember in Topliceni einmarschierten, ward den Siegern ein unvorhergesehener feierlicher Empfang: In Spalieren stand die rumänische Bevölkerung vor den Häusern und rief ihnen ein dreifach Hurrah entgegen. Ob es Freude war über den Abzug der Russen oder Angst vor den siegreichen Deutschen? — Wir verzichten auf solche Angsthuldigungen und nehmens als feierlich-frohe Vorbedeutung für künftige Siege.



Putna
Odobesti
Patesti
Batesti
Cimpi-nean-ca
Valcelele
Focsani
Dalhautu
Bontesti
Milcovul
Blidarile
Golesti
Palanca
Urechesti
Dragoslaveni
Gugesti
Plaginesti

VII.

Durch den Putna-Bezirk nach Focşani.

Das freundliche Dorf Topliceni im Talgrund des Rimnic sah am nächsten Morgen, 28. Dezember, an seinem Nordausgang den Gefechtsstand des Divisions-Kommandeurs. Weniger freund-

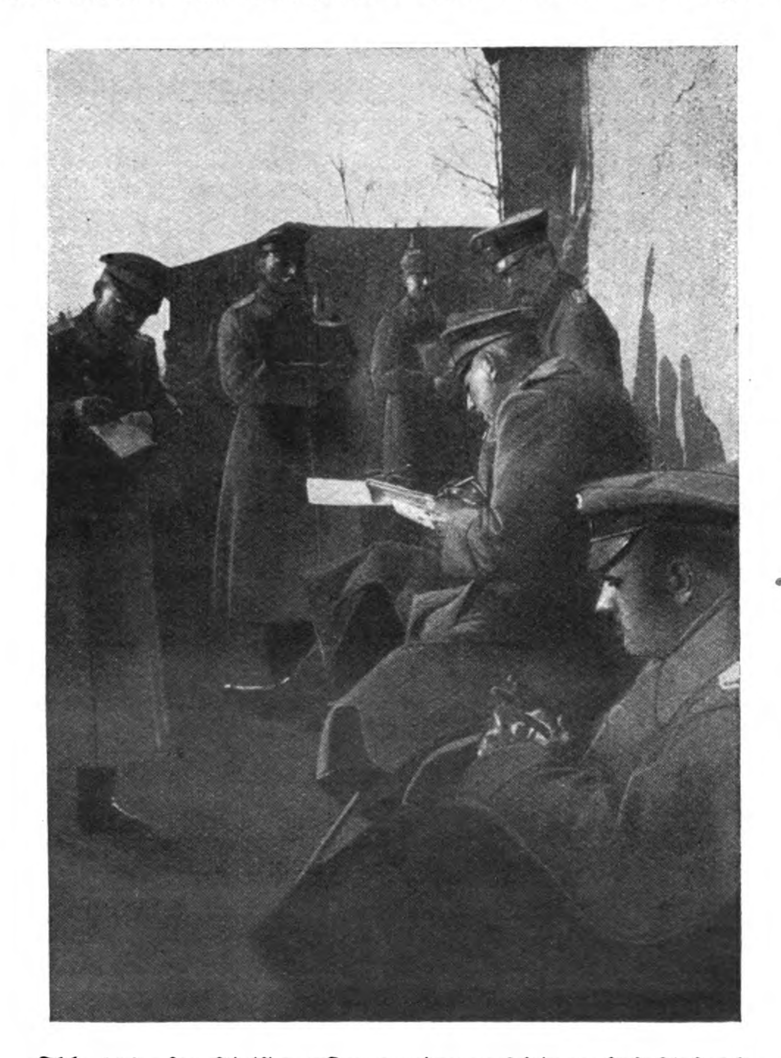


Abb. 104. Der Divisions-Kommandeur auf seinem Gefechtsstand in Topliceni.

lich nahm ihn da, wie schon so oft, die feindliche Artillerie unter Feuer. Es war auch etwas nahe an der feindlichen Stellung. Gleich drüben das jenseitige Ufer war ein ungefähr 40 m hoher Steilhang. Dort oben saßen die Russen und Rumänen, verschanzt und versteckt

in den Weinbergen, deren Rebstöcke sie mit Draht zu einem gewaltigen Hindernis verflochten. Einige Bataillone hatten in einem ersten Weindorf Jideni schon Fuß gefaßt. Hartnäckig wehrten sich die Feinde um jeden Fußbreit Bodens; hartnäckig gewannen die Unsern Schritt für Schritt. So gelangten sie bis an den Nordausgang von Jideni, und in der Früh des nächsten Morgens zog der Feind aus dem nächsten Dorf Oratia ab. Überall das gleiche bewundernswerte Schauspiel: drüben eine in der Regel gut versteckte, ausgebaute Stellung; herüben halten die Unsern dem Feind in flachen Schützenlöchern stand und gehen an durch alle Hindernisse.

In guter Ordnung und gleichmäßigen Schützenlinien ging an diesem 29. Dezember die tüchtige russische 234. Division gen Nordosten zurück. Bei dem Dorf Slobozia (unfreundlichen Gedenkens) ist es, da findet die russische Infanterie wild zerrissene Hänge und Schluchten. Nördlich davon stellt sich die russische Artillerie, gedeckt durch Hügel, Waldstück und Allee. So geschickt sie sonst sich zeigt im Abbauen und Flüchten, so rasch ist sie jetzt feuerbereit: unsere Division rückt in breiter Front nach und wird sofort mit einem unheimlichen Granat- und Schrapnellregen empfangen. Erst recht, als sie sich in Slobozia festgesetzt, geht der Granatsegen nieder auf das Dorf und alle Zufahrtswege und eine halbe Stunde weit zurück auf Coroteni. Dort ist der Divisionsstab und der wirkt ja fast wie ein Magnet auf die feindlichen Granaten; auch der Brigadestab erhält seinen obligaten Gruß von drüben. Diese ganze Kampfeinleitung spricht von wildem Verteidigungsmut auf Feindesseite. Doch es ist noch mehr: sie greifen an, zuerst von der nördlichen Seite her Rumänen. Kaum sind sie zurückgeschlagen, ist eine russische Infanterie-Abteilung im Anmarsch gegen unseren rechten Flügel; zweimal schieben sie sich vor, bis auf 80 m vor uns stehen die dichten schwarzen Schützenlinien, sie dringen in die ersten Häuser ein. Dazu das Zischen und Pfeifen und Klatschen der Infanteriegeschoße; ein feuerfester Offizier sagt mir, noch nie und nirgends in zweieinhalb Kriegsjahren hat er ein solches Maschinengewehr- und Schützenfeuer erlebt. Manche sind's, die das tödliche Geschoß trifft; darunter einen unserer Besten, den Kompagnieführer Leutnant B., einen protestantischen Geistlichen. Manch Wackerer wird auch schwer verwundet zurückgetragen. Ein aufrichtig Bravo und Vergeltsgott unseren braven Truppenärzten, die da in einem Hagel von Infanteriegeschoßen die Verwundeten verbunden und gerettet! — Auch von der Flanke noch, aus einem kleinen Waldstück speien die Maschinengewehre der Russen Tod und Verderben. Zwei Tage geht es so fort und am 30. noch tief bis in die Nacht hinein. Es ist, als fasse das hinsinkende alte Jahr des Völkerhasses und des Massenmordes noch einmal alle seine Wut zusammen, um sie in tausend tödlichen Kugeln uns entgegenzuwerfen. Da auszuhalten zwei Tage, das braucht Nervenkraft von Eisen und stählernem Willen. Und unsere Bataillon haben ausgehalten, sie drängten den feindlichen Ansturm zurück und stießen

dann dem Feinde nach, sodaß sie stellenweise noch Geländeraum gewinnen konnten. An solchen kritischen Kriegstagen ist die Truppe erst recht das, was der Führer ist. Dem Infanteristen alle Ehre, mehr Achtung aber den hochgemuten festen Offizieren, die die Kräfte im Einzelmann und in der Kompagnie zusammen zu halten wissen durch Art und Wort, wie der harte Augenblick es fordert. Zwei solche Offiziere waren's, die im Divisions-Tagesbefehl vom 13. Januar 1917 die besondere Anerkennung des Divisions-Kommandeurs bekamen: Leutnant W. und Ass.-Arzt Dr. B. des ... Infanterie-Regiments. Der harte Kampf führte zu keiner Entscheidung, brachte aber den Gewinn, daß der Feind nach all' seinem mühevollen und fruchtlosen Ringen abzog.

Es war das in der Nacht zum 31. Dezember. Nach ständigem Feuern aus den Russengräben wird's auf einmal unheimlich still um 2 Uhr nachts; für den Soldat ein stummer Befehl zum Patrouillengang um sichere Kunde, was da drüben los ist. Der immer kaltblütig forsche Dr. B. geht einige Meter vor die Schützenlinie und schreit sein kräftig' Pfälzer „Hurrah" hinüber. Es verhallt in dunkler Nacht. Kein Schuß von drüben. Er springt vorwärts, nimmt in der Eile 2 Horchposten mit und ist im Laufen plötzlich auf 3 m vor dem russischen Gräben. Da starren ihm auf langer Brustwehr Gewehre entgegen mit aufgepflanzten Bajonetten, gut ausgerichtet. Sind diese jetzt zum Schuß bereit oder ist der Graben leer, das war die blitzschnelle Frage des nächsten Augenblicks, die für ihn auch auf Tod oder Leben lautet. Rasch entschlossen ein Sprung in den Graben: er ist leer; die Russen sind entwischt. Jetzt aber rasch die Nachbargruppen verständigt und mit eilig zusammengerafften 16 Mann dem Feinde nach! Nach 2 km stößt man auf davongaloppierende rumänische Fuhrwerke. 13 Mann von den Nachzüglern werden abgefaßt. Dann geht's weiter. In der Frühe kann der entschlossene Offizier bereits die Meldung zurückschicken: auch das nächste Dorf Timboesti ist geräumt.

Der Russe hat es also auch schon gelernt in unserer Kriegsschule: wenn sein zäher Massenwiderstand einmal gebrochen, dann geht er zurück und sucht wieder Flußeinschnitt und günstiges Höhengelände. So auch jetzt. Nur einmal noch am Nachmittag des 31. Dezember hält er uns auf mit schwerem Artilleriefeuer. Freund und Feind aber werden nunmehr wieder aufgehalten in Flucht und Marsch durch den abscheulichen rumänischen Winterregen. So geht's am 1. und 2. Januar über unzählige Hügel und die unbeschreiblich wüsten Wege hindurch durch ein halb Dutzend Ortschaften, deren Namen zumeist auf „.... esti" endigt. Zu Ende kommt die schmutzreiche Verfolgung in Pintecesti. Dahinter gleich ist ein Flußeinschnitt und 5 km weiter östlich liegt — Focsani.

Doch halt! Wir sind in der Eile vorbeigestürmt an einem Freund, von dem wir endlich Sieg und Frieden hoffen: vorbei am Neujahr 1917. Und was sein erster Tag uns brachte, war doch

ein wirklich köstliches Neujahrsgeschenk! Es war auf dem Verfolgungsmarsch nach Cotesti hinein. Abenddämmerung und Nebel verhüllen Weg und Steg; ziemlich sicher geht deswegen unsere Vorhut ihre Straße. Da kommt von links herunter eine Marschkolonne; und richtig, es sind Rumänen, eine ganze Infanterie-Brigade, die vor



Abb. 105. Die Kolonnen furten durch den angeschwollenen Milkow-Fluß. Phot. Riedel.



Abb. 106. Bei Patesti nach den Kämpfen. Phot. Kahl.
(Auf der Anhöhe waren russische Stellungen. Im Vordergrund spanische Reiter.

einer österreichischen Division zurückgeht. Die ganze Brigade fällt also richtig ahnungslos in unser Sturmregiment hinein; da waren sie wenigstens gleich an die richtige Adresse gekommen. Kurzes gegenseitiges Stutzen. Einige Schüsse fallen. Aber die Unseren packen fest zu und zwingen nach kurzem Gefecht die Rumänen zur Übergabe. (26 Offiziere, 1637 Mann).

In Pintecesti stehen wir vor einer weiten Talmulde. 18 km weiter östlich von unserer Stellung wälzt in unzähligen Windungen der Sereth seine Wellen durch den lehmigen Grund. Gegen uns her, auf 5 km, liegt Focsani. Nordöstlich an der Stadt vorbei windet sich ein Nebenfluß des Sereth, die Putna. In diesen wieder mündet der Milcovul, der von der anderen Seite, von Südwest die Stadt umzieht. Am rechten Milcovul-Ufer liegt Pintecesti, für uns einstweilen Vormarschgrenze; denn drüben am Ufersteilrand haben sich Russen und Rumänen verschanzt. Wiederum muß die Division ihren Blutzoll beitragen zum Sieg im letzten Verfolgungskampf an der Putna. Ein Teil nur ist's der großen Schlacht um die Serethstellung, die sich hinzieht bis hinab nach Galaz. Dort werden von Teilen unserer verbündeten Armeen die siegreichen

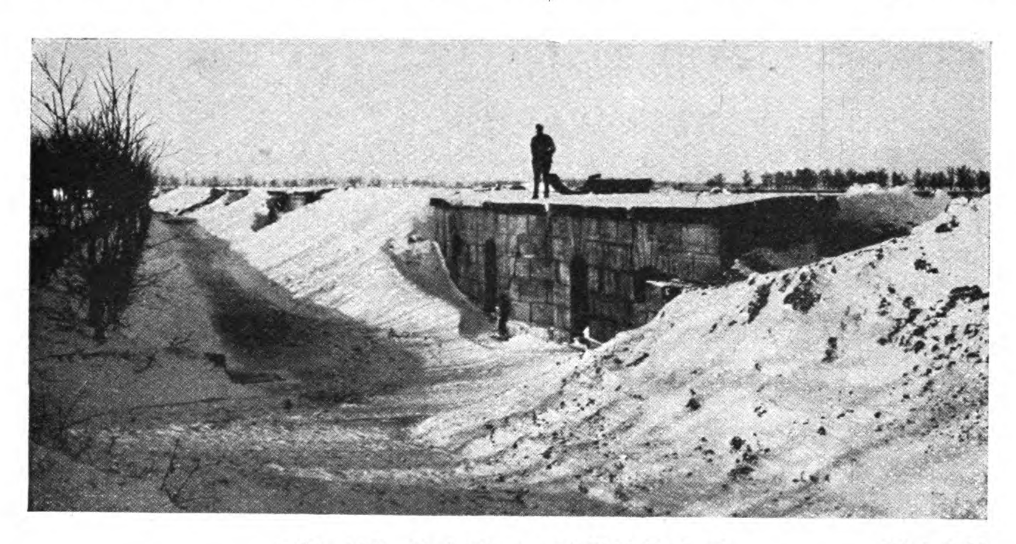


Abb. 107. Fortanlagen nördlich Focsani. Phot. Kahl.

Waffen des Vierbundes vorgetragen: am 6. Januar fällt der vor den Sereth vorgeschobene Brückenkopf von Braila. Schon beginnt die russische Linie diesseits des Sereth zu wanken, zumal auch Truppen unserer Armee die Vorstellungen nahmen und in den Brückenkopf von Fundeni einbrachen. Da macht der Russe am 7. Januar bei uns einen großen Entlastungsangriff in einer Frontbreite von 25 km von Focsani südwestlich bis Fundeni. Das aber reizte nur den trotzigen Angriffsmut unsere Leute. Und heute ist Königstag, der Geburtstag unseres Bayernkönigs! Daheim läutet's von den Türmen Festtagsgrüße; auch hier in aller Frühe des 7. Januar donnernde Salven: ein Treugruß sei's unserem König, Tod und Verderben unseren Feinden drüben! In einem reinen Festtagseifer schießen bei Patinesti unsere Geschütze mit Entfernungen von 500—750 m und bleiben in dieser vorgeschobenen Stellung auch gegen schweres russisches Artilleriefeuer. Dröhnend stimmen in den Königstagssalut 800 Schuß, die unsere Minenwerferkompagnie aus 16 Werfern hinübersendet.

Daheim stehen die Kameraden in Paradeaufstellung und hier auf dem Schlachtfelde hat gerade heute die Bayern-Division eine ehrenvolle Aufgabe: sie soll wiederum mit einer unterstellten preußischen Division die Entscheidung mittels Durchbruchs bringen. Um 8 Uhr stürmt die Infanterie. Trotz Schwierigkeit und Müdigkeit von fünfwöchigen Märschen und Kämpfen brechen unsere wackeren Unterführer mit ihren Leuten durch die Russenstellung und weiter hinüber noch über den Kanal nördlich des Milcovul. Da kommt die Meldung, daß rechts von uns der Feind sich hält vor einer preußischen Division. Sofort werden Teile unserer Infanterie eingeschwenkt und nach Südost geworfen. Ein letztes großes Ringen zwischen Russen und Bayern in dem Dorf Botesti. Von der Schwere dieses Kampfes

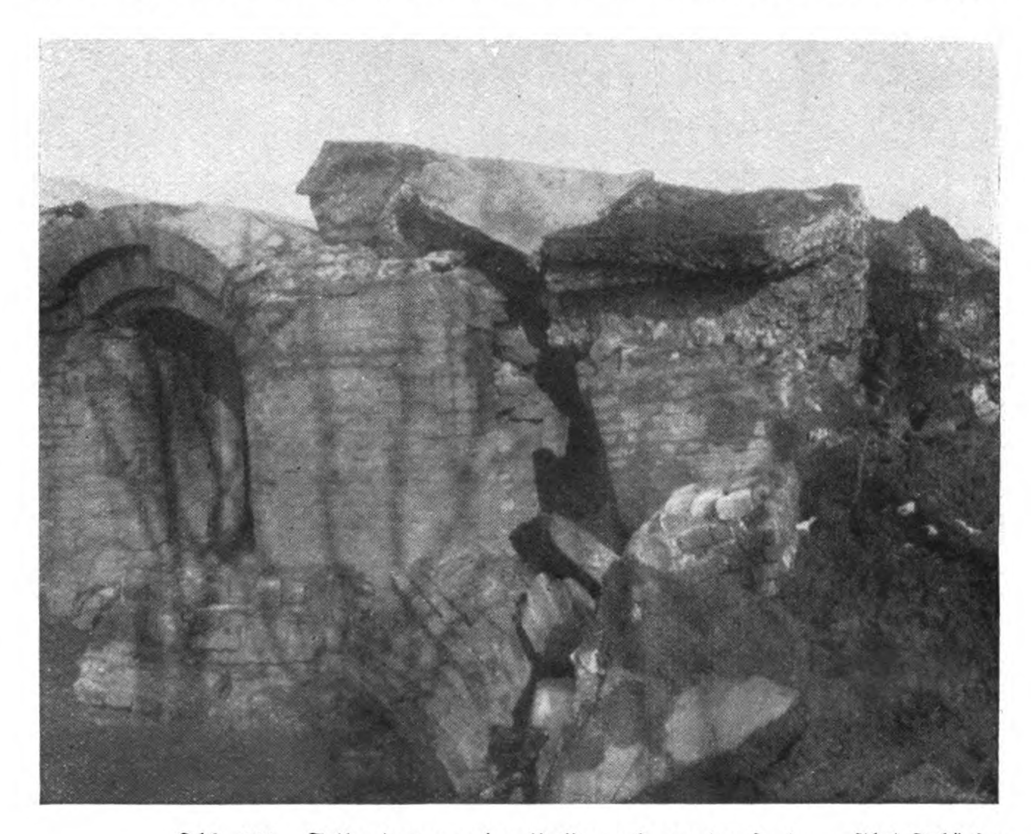


Abb. 108. Teile eines von den Russen gesprengten Forts. Phot. Anhäuser.

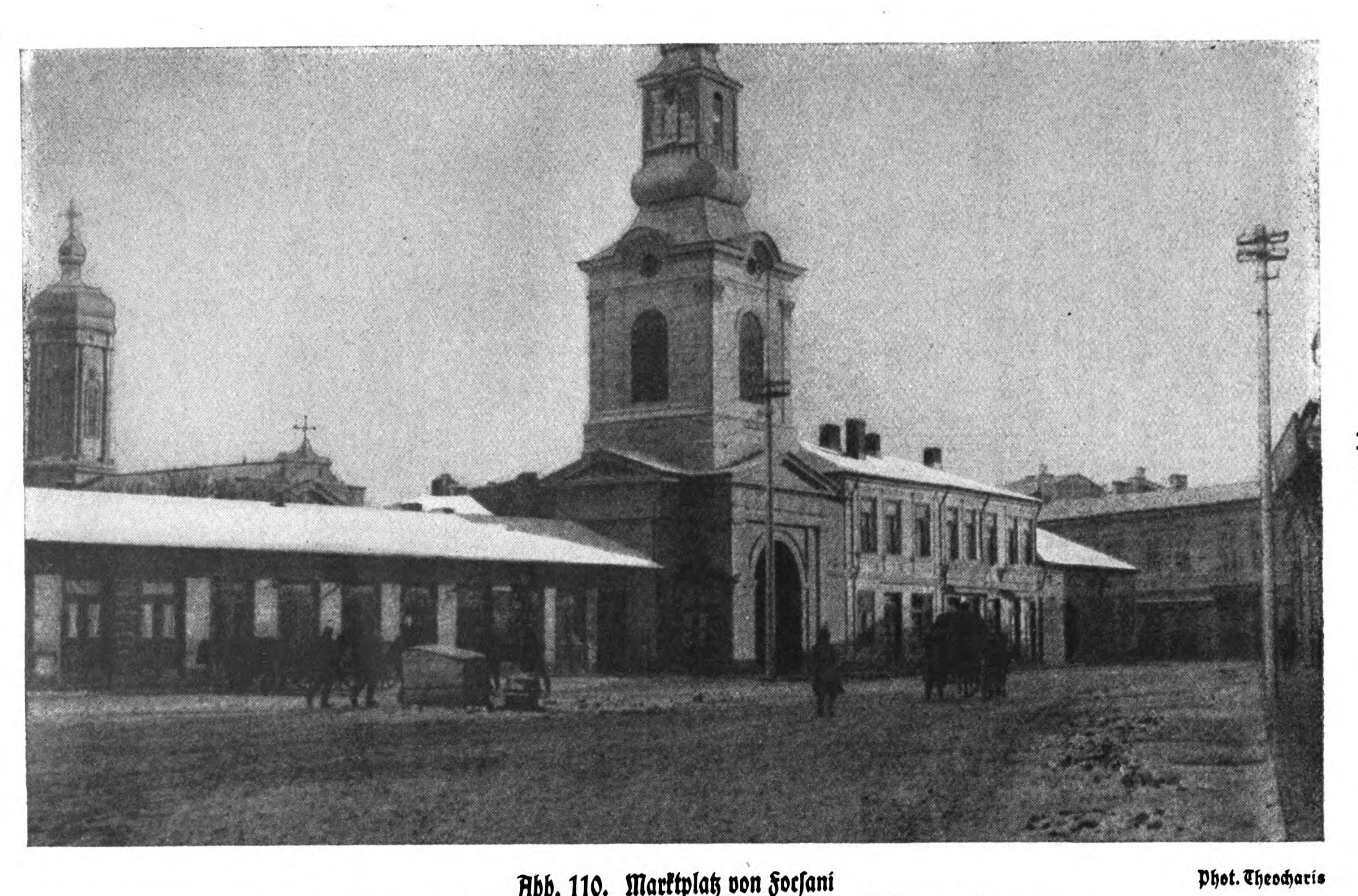
spricht der kommandierende General in seinem Tagesbefehl vom 8. Januar: „Dem bayerischen ... Infanterie-Regiment und dem III./..., die am gestrigen Tage in schwerem Häuserkampf in Botesti die rechte Flanke der ... bayerischen und ... Infanterie-Division bei ihrem Angriff deckten und diesen Ort nach hartnäckigem Widerstande nahmen, spreche ich erneut meine volle Anerkennung und meinen Dank aus.“ Ehrenvoller Dank wurde auch ausgesprochen durch unseren Oberbefehlshaber, der im Armeebefehl rühmte,

daß in hervorragender Weise ihre Pflicht erfüllt hat „auch die ... bayerische Division unter General Huller, bei dem mit außerordentlichem Schwung und mit bewundernswerter Zähigkeit durchgeführten Durchstoß."

In der Früh des 8. Januar hat der Gegner seine Stellungen geräumt mit samt der Festung. Es ist eine tragikomische Fügung des Kriegs, daß der Feind vorher seine eigenen Festungswerke zerstört, die Forts gesprengt hat. Focsani, die große Stadt mit 30 000 Einwohnern, die Übergangsstation der großen rumänischen Eisenbahnhauptlinie, der westliche Stützpunkt der befestigten Serethlinie ist in unserer Hand. Unsere Division steht da, wohin höherer Befehl und eigene Kraft sie bringen sollte, an den Toren der Moldau; unsere Kanonen donnern am Sereth.



Abb. 109. Hauptstraße von Focsani. Phot. Theocharis.
(Selbst in den rumänischen Städten sind die Straßen schlecht.)



Phot. Theocharis

Abb. 110. Marktplatz von Focsani
mit der Parasceva-Kirche, in der einige Zeit lang die Gottesdienste der Division gehalten wurden.

VIII.

Rückschau.

Von der Höhe des großen Gesamterfolges aus ist es ein wunderbares Kriegsbild, diese Bergkämpfe vor Campulung und dieser Siegesmarsch unserer Division durch die Walachei.

„Noch nie hat es in der Kriegsgeschichte, das wird sie einst anerkennen, eine glänzendere Verfolgung gegeben, als die von Euch, vom 29. November 1916 bis 3. Januar 1917 ausgeführte", so der kommandierende General im Korpsbefehl vom letzten Verfolgungstag. Für den Mann der Front habe ich darum dies alles zusammengestellt zu einem immer noch recht schwachen Bilde. Der Mann der Front leidet ja am meisten unter tausend Kriegsnöten und spürt so wenig von den Siegesfreuden. Ihn quält so vieler seelische Druck, vor allem der aufdringlich widerliche Kriegsteufel des Unmuts. Ich nenne ihn frank und frei, weil nach unserem Kriegs- und Siegesrecht er bei uns kein Hausrecht hat. Der Mann der Front soll d'rum mitwissen, welch lebenskräftiger Organismus unsere Division ist; er soll sehen, was die Kameraden von den anderen Regimentern Großes auch geschafft; er soll hören von den Riesenleistungen und Erfolgen der in der Division zusammengeschmiedeten Volkskräfte. Wir alle, die wir den rumänischen Feldzug mitgemacht, werden uns später dessen rühmen dürfen. Jetzt schon sind wir darauf stolz; denn was wir in Rumänien mitgemacht, war ein Umschwung in dem ganzen großen Weltkrieg, es war „der Krieg des Jahres 1916". Und Du, Kamerad, wärest Du auch der Kleinste bei der Kompagnie und der Schwächste bei Deiner Kolonne, Du darfst stolz sein: auch Dein Marschieren, Kämpfen, Schaffen war ein Teil der großen wuchtigen Gewalt, die Rumänien niederwarf.

„In Rumänien dabei gewesen sein, das ist ein Glück für jeden", so sagte einmal unser Generalstabsoffizier; und er hat recht. Die in der Heimat leiden mehr wie wir durch Kriegsnot und alle sind sie jetzt eingespannt zur Kriegsarbeit. Uns da heraußen hat die Vorsehung zu Kriegsleid und -Arbeit das Kriegsglück beigelegt, daß wir mit unserer Manneskraft hineinverwoben waren in die Erfolge einer Division, die einen unvergleichlichen ruhmvollen Siegeszug gemacht . In dem großen Massenunglück des Weltkriegs war das für mich ein Glück, so sagt, wer des Lebens und des Krieges Sinn nur ein wenig hat erfaßt.

Vom Mann der Front habe ich zu erzählen versucht, von allen die vorn kämpften. Dazwischen habe ich Einzeltaten eingestreut, von denen der tägliche und der papierene Zufall mir Kunde zugebracht. Wäre das alles, was Einzelkraft und Entschlossenheit geschafft, die Division hätte nicht so großes geleistet. „Unsere Infanteristen sind

doch prächtige brave Leute", sagte einmal nach einem schweren Kampftag unser Divisions-Kommandeur zu mir, „alle Auszeichnungen sind eigentlich wenig gegenüber der goldigbraven Gesinnung unserer Soldaten." So spricht der kriegserfahrene General, der die Soldatenseele, ihren Wert und ihre Triebkräfte kennt. Tapferkeit und natürlich kalter Mut tut's nicht allein; auch die Russen und Rumänen waren wacker im Angriff und zäh im Widerstehen! Wenn im Kampf und Aushalten das Letzte und Höchste verlangt wird, dann geht es an die letzten Kraftreserven im Manneswillen: Gehorsam, Geduld, Pflichtgefühl. Nenn's, wie Du willst, nenn's moralische Kräfte! Die es selbst im Herzen haben von unseren Soldaten, nennen's Religion. Als Fachmann habe ich Erfahrung und Empfinden für die Verteilung solcher sittlicher Werte in den Truppen. Und es ist eine Erfahrung auf dem rumänischen Kriegsschauplatz: Wo viele waren von männlich schlichter Gottestreue, diese Bataillone waren stets im Kampf und Sturme auch bewährt und von den Führern gerühmt. Wenn solche Männer einen sicheren festen Führer haben, die gehen gegen Tod und Teufel!

Es ging wahrhaftig gegen Tod und Teufel hier in Rumänien: Japanische Artillerie-Instruktionsoffiziere, französische Flieger und Generale, englische Pioniere und russische Regimenter schärften Rumäniens Waffen. Es half Rumänien nichts. Die Division ist stolz, trotz allem große Siege und Erfolge errungen zu haben, bedeutsam für das Vaterland und seine Zukunft:

1. Sie hat in wochenlangen Gewaltleistungen zwei feindliche Divisionen außer Gefecht gesetzt, die 22. rumänische Division ganz vernichtet und die 12. zu 3/4.

2. In heißer Schlacht und zähen Einzelkämpfen hat auch unsere Division die russische Dampfwalze in Rumänien zum Stehen gebracht und zurückgedrängt über die Grenzen der Moldau.

3. Die Kriegsbeute zu beschreiben ist nicht möglich; sie beträgt in wenig Ziffern: 268 Offiziere, 21 102 Mann an Gefangenen, 4 schwere und 14 Feldgeschütze, 50 Maschinengewehre, und Tausende von Waffen. Sache der Fachleute wird es sein, den Riesenwert zu schätzen von den erbeuteten Materialien, Nahrungsmitteln und Industrievorräten.

4. Das alles fiel der Division nicht in den Schoß als Preis einer einzigen gewonnenen Schlacht. Es ist der Siegeslohn für einen Kampfweg von 300 Kilometern und für eine Kampfzeit von fünf Wochen im Gebirge und sechs Wochen in der Walachei. Leistung und Kampfkraft unserer Division fand die gerechte Wertung als Teil ihres Korps durch dessen kommandierenden General, der uns „die Stoß- und Sturmtruppe" und „die eiserne Division" nannte. An den König von Bayern meldete unser Oberbefehlshaber:

„Euerer Majestät melde ich ehrfurchtsvoll, daß die im Heeresbericht vom 28. 12. Vorm. in so ehrenvoller Weise erwähnten bayerischen Bataillone der . . Inf.-Division angehören.

Die Division unter der glänzenden Führung des Generalleutnants Huller hat erneut bewiesen, daß sie ihren älteren Schwestern völlig ebenbürtig ist. Ihr unwiderstehlicher Drang nach vorwärts hat wesentlich zum Gelingen meiner Operationen in Rumänien beigetragen."

Darauf kam von München zu Neujahr folgende Antwort:

„Euer Exzellenz danke ich bestens für Ihre freundliche Meldung über die erfolgreiche Tätigkeit meiner . . . Division. Hocherfreut ersuche ich Sie, der Division und ihrem bewährten Führer, Generalleutnant Huller, meine Anerkennung und meinen Dank zum Ausdruck zu bringen. Euer Exzellenz gratuliere ich zu den glänzenden Operationen in Rumänien. Ludwig."

Drei Wochen d'rauf ward der Division die Ehre eines Besuches vom königlichen Hof. Der Flügeladjutant Sr. Majestät, Graf von Castell, überbrachte des Königs Gruß an die Division und königlichen Dank für die Leistungen der Truppen während des Stellungskriegs vor Campulung und bei den Verfolgungskämpfen in der Walachei. Des Königs lobend Wort ist für die Division als wie ein Ritterschlag: sie ist als ebenbürtig aufgenommen in die Reihe der alten kriegsbewährten Bayern-Divisionen.

5. Der besondere Stolz der Division ist es aber, dem großen deutschen Vaterland und seinen großen Sorgen auch gedient zu haben. Campulung, Targoviste, Ploesti, Buzau, Rimnicul-Sarat, Focsani, das sind unsere Städte. Viel mehr sie bedeuten Provinzen, die reichsten Bezirke des Landes mit unendlichen Bodenschätzen. Manches Hilfsmaterial wird hier die heimatliche Industrie zu finden wissen. Und wenn in diesem Jahre zu Hause die Zeit der natürlichen Knappheit herrscht, werden in der Volksernährung Lücken ausgefüllt durch die rumänische Getreidebeute. Wir selbst brauchen hier aus der Heimat nichts, wir haben für den ganzen Winter Brot. Auf jeden Fall sind die gesegneten Bezirke der Walachei wertvolle Faustpfänder, Bürgschaften für einen ehrenvollen Frieden.

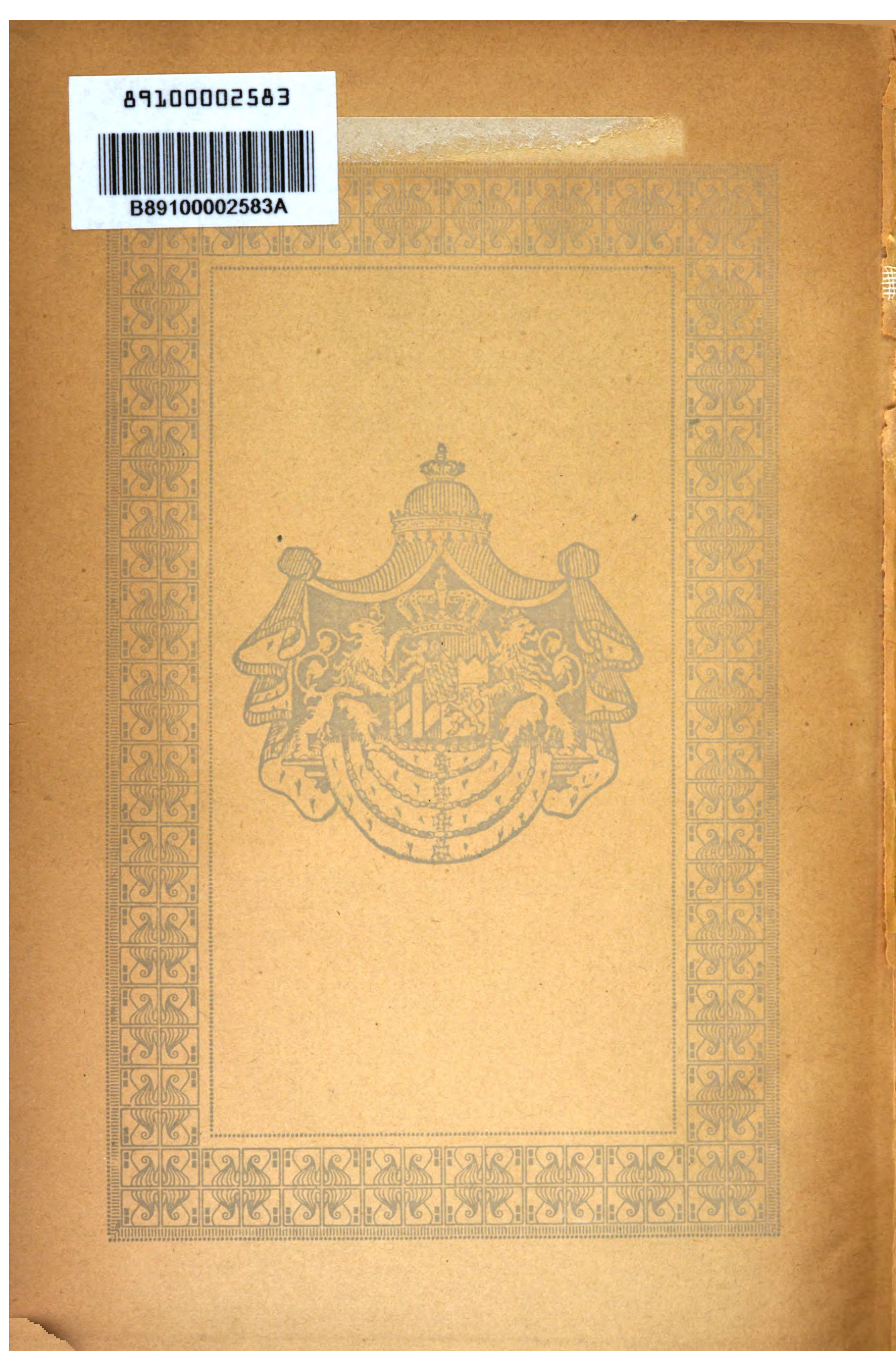
6. Schließlich rühme ich als Haupterfolg von solcher Kriegsarbeit, wie sie unsere Division geschafft, daß sie dem Frieden dient. Je mehr solche Meisterstücke im Kriegshandwerk geliefert werden, desto eher werden wir den Frieden haben. Und es existiert kein anderer Weg zum Frieden: Durchhalten und kämpfen bis aufs Letzte. Das ward recht klar im Monat unserer großen rumänischen Siege. Auf das Friedensangebot des Kaisers kam von der Gegenseite nur Verdächtigung und Hohn und endlich das Bekenntnis der infamen Losung unserer Feinde: das deutsche Volk und seine Arbeit und seine Zukunft muß zerschmettert werden; und dann soll Deutschland Frieden haben, Kirchhofsfrieden! — Gegen solchen Friedenskongreß gibt's nur ein-

Sprache, den Donner der Kanonen, und nur eine Feder, das scharfe Schwert, und nur eine Art der Verhandlung, Verfolgung und Vernichtung nach Rumäniens Muster. Durch die Schicksalstore des neuen Jahrs trug unsere Division in ihren Kämpfen und Erfolgen das Programm für's neue Jahr der Schlußkämpfe und des Friedens.

Deutsches Kraftbewußtsein, bleibe fest! Die sittliche Kraft, die sich hält gegen eine ganze Welt von Feinden, wird siegen über all infame Tücke und brutale Gewalt. Bald geht es zum Endkampf und zur Abrechnung, zum letzten großen Aushalten, zur Anspannung der äußersten Kraft. Es lebe in uns ein felsenfestes Gott- und Selbstvertrauen, ein eisenharter Wille und ein unwandelbar Vertrauen zu unseren Führern, eine heiße Liebe zu unserem Volk und Vaterland, zu unserer Heimat! Der Gott, der keine Knechte will, wird mit uns sein! Ihm sei die Ehre und der Ruhm von unseren Siegen und in seiner Hand die Zukunft unseres guten Volkes! M.



Druck der Graphischen Kunstanstalt Jos. C. Huber, Diessen vor München.





Gesamtherstellung der
Graph. Kunstanstalt Jos. C. Huber
Diessen vor München